

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 301.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1905.

16. Jahrgang.

Weihnachtsabend.

Von Theodor Storm.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich liess zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubil und des Markts Gebräus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht:
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkann' ich im Vorüberstreifen nicht.

Nur von dem Creppelstein, darauf es sass,
Noch immer hör' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlass;
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
Uerscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfasste mich die Angst im Herzen so,
Als säss mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Christpredigt.

... So glaubt ihr wirklich genug getan zu haben, wenn ihr euren Kindern ein buntes Püppchen und einen Pfefferkuchen unter den Weihnachtsbaum gesetzt habt? So stumpf hat euch die vielhundertjährige Gewohnheit gemacht, so ganz hat euch die öde Gleichmacherei des Massenbeispiels entgeistigt? Von allem, was wir Menschen zum Leben brauchen, ist nichts so billig wie der Selbstbetrug! Stünde der auf, den sie heute als einen Gott anbeten, er würde finden, daß es wohl Millionen gibt, die sich für gute Christen halten, daß aber unter ihnen allen kein einziger wahrer Christ mehr ist. Dieser aber noch und weiter als der Selbstbetrug, den die Kirche den Menschen bereitet hat, greift der Massenbetrug der vollständigen Familienfeste, ihm unterliegt der Fromme wie der Unfromme, der Betrüder wie der Freidenker; denn wie viele gibt es, die sich nicht im Glanze der Weihnachtslichter als gute Eltern fühlen, und wie wenige sind's, die auf diesen Namen wahren Anspruch haben?

Die Anbetung des Kindes ist eines der ersten Symbole des Christentums gewesen; gleich den andern ist sie zur gedankenlosen Schablone erstarrt. Zwei Jahrtausende hindurch ist das Kind physisch, geistig, moralisch in den Staub getreten worden: der bethlehemitische Kindermord ward die einzige ewige Wahrheit des christlichen Evangeliums in der christlichen Gesellschaft. Was sind wir Erwachsenen, Leberden andres als die zufälligen Flüchtlinge aus diesem allgemeinen Massenmorde kindlicher Geister und Leiber — fragt den Statistiker nach der Ziffern der Kindersterblichkeit, und er wird euch Antwort sagen! Aber die tierischen Gewalten, die die Eingangspforte des Lebens umfassen, sind nicht am grausamsten, wo sie töten; sie sind grausamer, da sie den Heberlebenden nehmen, was dazu gehört, um ein volles, ganzes Menschendasein anzubauen: die körperliche Kraft, die geistige Beweglichkeit, die sittliche Freiheit! Denkt an euch selbst; auch ihr habt gute, am Ende gar fromme Eltern gehabt, die sich unterm Weihnachtsbaum als eure Wohltäter fühlten, und doch seid ihr nur an Leib und Seele geschunden den Jahren eurer Kindheit entronnen. Ihr habt gehungert und gedarrt, die Mühe des Erwerbens hat, ehe ihr die Kinderschuhe austratet, eure Phantasie an den Boden gefesselt, ein kümmerlich geistloser Schuldrill hat euren Gedankensflug gehemmt. Und ihr waret so elend, daß ihr gar nicht fühltet, wie elend ihr wart. Eure Umgebung hatte euch eure Not noch als bescheidenes Glück erscheinen lassen und eure gedankenlose Frömmigkeit als erhabene Tugend.

Nun seid ihr groß geworden. Ihr habt euch gerechtfertigt und gestreckt, ihr seid nicht mehr so ganz die Unterworfenen des Lebens, sondern versucht, das Leben euch selbst zu unterwerfen. Ihr seid in Organisationen eingetreten, um euren Lohn zu verbessern und eure Arbeitszeit zu verkürzen, ihr sucht durch Lektüre und Versammlungsbesuch die spanischen Stiefel abzustreifen, in die euer Geist geschmürt wand. Und nun, da ihr doch bekommen habt, euch selbst zu fühlen und frei zu denken — denkt auch an diesem Tage der Anbetung des Kindes, denkt an diesem Feste, das den Kindern gehört, auch an die, die nach euch sein werden, so, wie ihr gelernt habt, an euch selbst zu denken!

Es ist nicht mehr wie einst, da jeder, der seinen Lohn beitrug, um ihn ehrlich mit Frau und Kindern zu teilen, ich schon als guter Vater fühlen und für ein Stück Brot verlangen durfte, daß die Seinen sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit seiner ehernen familienväterlichen Autorität unterwerfen. Unsere politischen und sozialen Zustände, die alles

Gewesene in ihr Gegenteil verkehren, haben auch die autoritären Rechte des Familienvaters gemindert und seine Pflichten vermehrt. Er ist den Kindern verantwortlich für ihre Zukunft, nicht mehr bloß als ein Einzelwesen, das in Werkstatt und Wohnung wie die Schnecke in ihrer Schale haust, sondern auch als Staatsbürger, als Glied der menschlichen Gemeinschaft, als Angehöriger einer gesellschaftlichen Klasse. In seine Macht ist es mit gegeben, ob seine Kinder dereinst als Freie und Gleiche in einer freien Gemeinschaft, oder ob sie als Sklaven in den Niederungen der menschlichen Gesellschaft ihr Leben verbringen sollen.

„Ehre Vater und Mutter“, heißt es in Ludwig Anzengrubers „Viertem Gebot“, „aber sie müssen auch danach sein.“ Die Eltern haben kein Recht, von den Kindern blind verehrt zu werden, sondern sie tragen alle Pflichten einer ungeheuren Verantwortung und müssen Rede und Antwort stehen, wenn ihre Kinder sie einst fragen: „Was habt ihr dazu getan, einen Zustand der Gesellschaft herbeizuführen, in dem wir, die junge Generation, ein menschenwürdiges Dasein führen können? Was habt ihr dazu getan, daß wir als erwachsene Menschen freie und gleichberechtigte Bürger seien, die ihren Kopf hoch tragen dürfen vor jedermann? Was habt ihr dazu getan, um uns in den Jahren unres Wachstum vor der körperlichen Schädigung kapitalistischer Ausbeutung und der geistigen Verkrüppelung eines heuchlerisch-verlogenen Schuldrills zu bewahren?“

So stehen die Arbeiter ganz Deutschlands, vor allem aber die Arbeiter Preußens zu dieser Weihnachtszeit vor der Entscheidung, ob sie später einmal ihren Kindern werden ins Antlitz sehen können, ohne dabei erröten zu müssen. Die Friedensglocken, die von allen Türmen tönen, können sie nicht darüber täuschen, daß wir in einer Zeit schwerer Kämpfe leben, daß noch schwerere Kämpfe uns bevorstehen. Es gilt, der Kirche, die längst den inneren Anspruch auf ihr verjährtes Recht verloren hat, die Erziehung der Kinder aus der Hand zu nehmen; es gilt, das verlorene Recht der Eltern an ihren Kindern wieder herzustellen; es gilt, die Gleichheit aller Bürger vor dem Wahlgesetz zum dauernden, unzerstörbaren und selbstverständlichen Grundrecht der Nation zu erheben. Es gilt, mit verdoppeltem Eifer, erhöhter Tatkraft, vermehrter Opferfreude für die Partei der Arbeiterkämpfer zu kämpfen, die als die Partei unerlöschlicher Zukunftsgedanken auch die wahre Partei des heranwachsenden Geschlechts ist.

Mögen die andern heute, dem Manne opfern, der als armer Proletarier voll nunterkandlöser Gehele durch die Länder streifte, den sie, da er tot ist, als Gott verehren, dem sie aber, lebte er heute in Preußen, nicht einmal die Ehre zuteil werden ließen, mit der letzten Klasse wählen zu dürfen. Laßt sie das göttliche Kind, das vor Zeiten gewesen sein soll, anbeten, und begnügt euch, im Menschentum, das in eurer Wiege liegt, den künftigen ganzen Menschen zu ehren, der euch helfen soll, die Welt zu erlösen aus den Banden der Tyrannei.

Steckt die Lichter an, denn wo Lichter angezündet werden, dürft ihr nicht fehlen. Aber die Lichter, die ihr entzündet, sollen nicht nur eure kleine, ärmliche Stube erleuchten, sondern sie sollen als helle Feuer hinausleuchten in die dunkle Welt. Aber hört nicht auf die Friedensglocken, die euch schmeichlerisch umflügen! Die Weihnachtsglocke von 1905 läutet nicht zum Frieden, sondern zum Sturm! Von Livland, Finnland, Polen klingen sie in stiller Nacht zu uns herüber: Die Väter Rußlands wollen ihren Kindern die Freiheit unter den Weihnachtsbaum legen! ... Und ihr — ihr hättet nur tote Puppen für die euren! ...

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Dezember 1905.

Die ungarische Wahlreform.

Zu dem von uns vorgestern an dieser Stelle beleuchteten Wahlrechtsentwurf des Ministeriums Fejervary-Kristoffy bemerkt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“:

Der Entwurf ist wie alles Veränderte, die Einfachheit selbst: Jeder Ungar, der 24 Jahre alt ist und lesen und schreiben kann, soll das Wahlrecht erhalten. Ob die Einschränkung der Allgemeinheit des Wahlrechts durch den sogenannten Bildungszensus irgend einen Sinn oder Zweck hat, kann billig bezweifelt werden; wenn bisher so viel Analphabeten wählen durften, daß ihnen ausdrücklich für zwei Wahlen das Wahlrecht noch verbürgt wird, so könnten sie wohl immer und könnten wohl auch die wählen, die unter den neuen zur Wahl zugelassenen Schichten vorhanden sein werden.

Im allgemeinen sind die Analphabeten das, vom Standpunkt der bürgerlichen Ordnung, „ungefährlichste“ Element; sie wählen sicher wieder die Grafen und Magnaten, werden keine „Umstürzler“ erküren. Der Ausschluß der Analphabeten ist also nicht mehr als eine Konzession an liberale Vorurteile der Liberalen; indem sie zur Erreichung der Wahlberechtigung eine Les- und Schreibprüfung nötig macht, kompliziert sie ganz unnötig das Wahlgeschäft und öffnet dem in Ungarn so heimtlichen Schwindel neue Pforten.

Somit ist der Entwurf wirklich ein Werk des Fort-

schritts; enthält er doch die für Ungarn fast ebenso wie die Allgemeinheit des Wahlrechts einschneidende Reform der Abstammung: statt der korrupten öffentlichen soll die geheime Wahl und statt des Stumpfsinns des einen Wahlorts für den ganzen Wahlbezirk soll die gemeindefreie Abstammung kommen; das avisierte (von den Wahlen stammende) Wahlsystem soll europäisch werden. Daß dem Entwurf noch die Wahlkreiseinteilung mangelt, ist zwar eine Ungeheuerlichkeit und hätte wohl vermieden werden können; doch hat die Wahlkreiseinteilung in Ungarn nicht annähernd die Bedeutung wie etwa in Oesterreich, wo in ihr eigentlich das ganze Streitobjekt steckt.

Es sind zwölf schwächliche und lauter Selbstverständlichkeiten enthaltende Paragraphen, aber ein Wahlsystem ist keine Sammlung von Originalitäten, sondern ist um so besser und gerechter, je selbstverständlicher sein Inhalt ist. Es ist das Wahlrecht, das Ungarn braucht, das Wahlsystem, welches aus dem sich selbst entmannenden Adelsreichstag, der aus lauter Hochmut zur Demut kam, eine wahre und echte Volksvertretung schaffen würde. Was es strittig auch nicht beschiedenen sein, seinen nützigen Gedanken durchzusetzen: sein Entwurf ist eine Tat, die nicht untergehen kann und nicht untergeben wird. Der Entwurf, der im Reichstag gar nicht eingebracht werden konnte, wird noch und wird sehr bald die Grundlage dieses Reichstags sein.

Der Reichstag war einzig wie noch niemals, und scheinbar sammelt sich nun im Lager der Koalition ganz Ungarn. Aber daß der „Stampi“ um die Wappen und Embleme, um Konzessionen, von denen niemand etwas hat als das überspannte Selbstgefühl der Gentry (des niedrigen Adels), den Wettbewerb mit einer so gewaltigen Reform, wie es die Würdigkeitsklärung des gesamten ungarischen Volkes ist, nicht aushalten kann, dauernd nicht aushalten wird, ist sicher und wird sichtbar werden. Die zwölf Paragraphen des Kristoffy werden den stolzen Magnaten noch viel zu schaffen geben. —

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Kürschner und Hilfsarbeiter bei der Rauchwarenzurichterei und -färberei-Aktiengesellschaft in Markranstädt dauert jetzt bereits 13 Wochen mit ungeschwächter Kraft. Für die Kinder der Streikenden wird am Sonntag nachmittag eine Weihnachtsfeierung veranstaltet die aber ohne Festrede stattfinden muß, weil die Polizei es so will. —

Ausgesperrt wurden die organisierten Zellulose- und Stoccarbeiter bei der Firma Mendelsohn in Leipzig-Lindenau. Alle Versuche zur Beilegung der Differenzen sind von der Firma abgelehnt worden, weil sich genügend Arbeitswillige gefunden haben, um die Plätze der Ausgesperrten zu besetzen. Ueber den Betrieb ist die Sperre verhängt worden. —

Auf der Rheinischen Maschinen- und Metallwarenfabrik (Ehrhardt) in Düsseldorf haben sechzig Karuschendrehler gekündigt, weil sie sich eine Reduzierung des Akkordpreises von 20 auf 17 Pfg. nicht gefallen lassen wollen. Der Zuzug von Drehern ist deshalb streng zu vermeiden. Auf dem Werke sind im ganzen 3200 Personen beschäftigt. Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Düsseldorf.

Die Eingabe der Siebenerkommission der Bergleute des Ruhrreviers an das Oberbergamt, in der dieses ersucht wurde, die Arbeitsordnung der Zechenbesitzer nicht zu genehmigen, ist vom Oberbergamt abschlägig beschieden worden unter einer Begründung, die selbst der „Sozialen Praxis“ recht bedenklich vorkam. Die Siebenerkommission hat nun beschloffen, gegen den ablehnenden Bescheid des Oberbergamts beim Minister Einspruch zu erheben. —

Die ausländigen Erdarbeiter der Pariser Untergrundbahn haben infolge teilweiser Erfüllung ihrer Forderungen die Wiederaufnahme der Arbeit beschloffen. —

Provinz und Ungegend.

Vom elenden Los der Landarbeiter.

Vor uns liegt ein „Dienst-Kontrakt der Knechte und Enken der Herren Fischer, Plümcke u. Co. zu Welsleben pro 1905/6.“ Das Schriftstück ist ein charakteristisches Dokument nicht nur für die hohen Löhne, die den Landarbeitern gezahlt werden, sondern auch für die lange Arbeitszeit und die Unfreiheit und Hörigkeit, die das Leben dieser Leute zu einem soeben beneidenswerten machen. Der Kontrakt ist für die Dauer eines Jahres abgeschlossen. Die Knechte erhalten einen Wochenlohn von 13 Mark bei freier Wohnung und am Ablauf der Dienstzeit, wenn sie nicht gegen den Vertrag verstoßen haben, eine Gratifikation (1) von wöchentlich 1 Mark. Die Enken — etwa soviel wie Klein-knechte — erhalten wöchentlich, wenn sie das 17. Lebensjahr erreicht haben, 10,50 Mark, unter 17 Jahren 7,50 Mark. Auch ihnen wird eine Gratifikation, und zwar für die Woche 50 Pfg. gewährt, wenn sie das Jahr hindurch sich nicht wider den Kontrakt verständigten. Jeder Knecht oder Enke erhält außerdem einen halben Morgen Acker zum Anbau von Kartoffeln; andre Früchte auf diesem Acker zu bauen, ist nicht gestattet. Wer auf den Acker verzichtet, bekommt dafür wöchentlich 25 Pfund Kartoffeln. Mit dieser fürsüchtigen Bezahlung ihrer Arbeitskraft mögen die Leute sehen, wie sie herunkommen, wie

Meinen Sie, daß dort der geistige Horizont des Streckenpersonals ein höherer ist? Zeuge: Ja. (Bewegung.) Das Personal ist besser, weil die Bahnwärter dort etwasmäßig ange stellt sind. (Lebhafte Zustimmung seitens der zahlreich im Zuschauerraum anwesenden Beamten.) Vert. Neufcher: Glauben Sie, daß eine 62jährige alte Dame, die 30 Jahre im Dienst ist, wie die Kommissarin ihre Pflicht noch zu erfüllen? Zeuge: Nein. Nächsten Drillsachen? Zeuge: Ja. Vorj.: Ist das Ober sind dann die Prüfungsbedingungen? Zeuge: Nein. Vorj.: R.-U. Dr. Spittel: Im Frühjahr stand ein Schrankenwärter in Gubenau wegen Transportgefährdung vor Gericht. Er hatte verabschiedet, die Schranke zu schließen, so daß ein Fuhrwerk fast vom Schienenweg abfiel. Der Mann fühlte sich krank, hatte von 2 Mark nicht einhalten wollen. Wäre er etwasmäßig ange stellt gewesen, dann hätten ihn solche Erwägungen nicht umstände zugebilligt und ihn nur zu 20 Mark verurteilt. Das Urteil wird verlesen und bestätigt diese Angaben.

Es wird dann auf die Vorgänge in Teuplitz in der Nacht vor dem Unglücksfall näher eingegangen. Zeuge Hotelbesitzer Klose vor Teuplitz ist ein Freund des Angeklagten Stullgys, weshalb der Vorbestreben leiten zu lassen, seinen Freund zu entlasten. Er kenne niemals betrunken gesehen habe.

Es wird danach eine Erklärung verlesen, in welcher Klose und mehrere andre Teuplitzer in den Zeitungen erklärten, daß die Meldungen von der Betrunkenheit des Stullgys auf müßigen Gerüchte beruhten; Stullgys sei auch nicht einmal angetrunken und so vernünftig gewesen, wie jeder andre Mensch.

Nachdem noch einige weitere Zeugen vernommen sind, folgt eine kurze Pause, worauf der Bahnhofsleiter Hesselbarth aus Spremberg vernommen wird. Er bekundet: Ich kam am 7. August nachmittags etwa um 9 1/2 Uhr in mein Lokal. Da sah Stullgys mit mehreren Herren und trank einen Schnitt Bier. Ich hielt ihn für heute aber ganz anders, sehr heiter und zu Scherzen ausgelegt. Vorj.: War in seiner Haltung etwas Auffälliges? Zeuge: Nein. Beim Hinausgehen ging er dicht an meiner Frau vorbei, so daß diese etwas zurückwich. Ich rief ihm noch zu: Wo, bist Du denn heute so glücklich, daß die Kaiser vor Dir ausbreiten? Er antwortete: Es scheint mir beinahe so. Ich bin heute sehr glücklich. Die Zeugin Frau Hesselbarth bestätigt diese Angaben. Und sie habe den Stullgys seit angetrunken gehalten. Und sie habe den Stullgys für einen Gast zu einem Schnitt Bier auf. Nachdem diese Gerüchte lieber eine Rigarre haben. Beim Hinausgehen kam er mir etwas dicht auf den Leib, deshalb wich ich zurück. Ich rief ihm noch zu, ob ich den Kaffee hinüberschicken sollte. Angel. Stullgys: Den Kaffee hatte ich doch gleich bestellt; dazu war ich ja heringekommen. Zeugin: Ich weiß nur etwas vom Bier. Vorj.: Sie haben nach dem Unglück Frau Stullgys besucht? Zeugin: Ja, nachdem Herr Stullgys verhaftet worden war, ging ich zu ihr hinüber. Sie weinte sehr und sagte: Hätte ich ihn doch nur nicht in den Dienst gehen lassen. Ich habe ihm ja soviel abgesehen, aber er wollte nicht und sagte, er müsse gehen; ich sollte ihm das Abendbrot zur Bahn bringen. Vert. Neufcher: Hat Frau Stullgys nicht vielleicht in der sympathischen Form gesagt: Wenn ich gewußt hätte, dann...? Zeugin: Nein. Vorj.: Hatte nicht der Angeklagte erzählt, daß er einen ichtigen Frischschoppen gemacht habe? Zeugin: Dessen erinnere ich mich nicht. Er sagte aber, daß er sich in Teuplitz gut amüßert habe.

Die Frau des Angeklagten.

Es wird dann Frau Frida Stullgys, die Ehefrau des Angeklagten, eine hübsche junge Frau, vernommen. Sie erklärt sich bereit zum Zeugnis. Ihre Hypothek von 10 000 Mark, ihr ganzes Vermögen habe auf einem Grundstück in Ostpreußen gestanden. Um sie nicht ausfallen zu lassen, habe ihr Mann das Haus erworben. Es seien noch 6000 Mark zu zahlen gewesen. Um diese zu besorgen, sei er nach Berlin gefahren. Er kam sehr vernünftig zurück und sagte, daß er die Hypothek jetzt habe. Er sei etwas eilt und sagte, daß er Dienst. Ich wollte, daß er noch einen Augenblick bleibe, aber er sagte, er müsse weg. Vorj.: Wollten Sie ihn nicht zurückhalten, weil er Ihnen übermäßig ausfiel? Zeugin: Nein; er hatte allerdings gesagt, daß er die Nacht nicht geschlafen habe. Zeugin bekennt die Vernehmung zu Frau Hesselbarth, in der von dieser gegebenen Form. Sie habe gesagt, wenn ich das geahnt hätte, dann hätte ich ihn doch nicht weggehen lassen. Staatsanwalt: Ist vielleicht einmal jemand an Sie herangetreten, daß Sie sagen sollten, Ihr Mann sei betrunken gewesen, weil das zu seinen Gunsten ausfallen würde? Zeugin: Nein, mein Mann war auch nicht betrunken.

Es sind dann noch die Sachverständigen zu vernehmen. Stat. Assistent Ueland stellt dem Angeklagten das Zeugnis eines pflichtgetreuen Beamten und anständigen Menschen aus. Rechtsanwalt Neufcher erklärt, daß er gerade vom praktischen Beamten Auskunft über den täglichen Dienst haben wolle, nicht bloß von den auf höherer Verwaltung stehenden Vorgesetzten. Die Eisenbahndirektion in Halle gerichteten Anträge. Zunächst hat die Verwaltung die Fragen für zu allgemein gehalten. R.-U. Dr. Spittel hat die Genehmigung... Der Erste Staatsanwalt glaubt, daß die Genehmigung nicht alles umfasse, was die Verteidigung von den Sachverständigen hören wolle; er beantrage deshalb eine Vertagung, bis die telegraphische Genehmigung von der Direktion eingeholt sei. Nach längerer Beratung über diesen Antrag verkündet der Vorsitzende, daß hier die Sache sehr schwierig liegt, und wünscht vom Verteidiger Auskunft, ob er von dem Sachverständigen Ueland auch noch über andre Dinge etwas hören wolle, als über die Vorgänge am 7. August. Rechtsanwalt Neufcher will sich damit begnügen, der Staatsanwalt bittet trotzdem, die Verhandlung bis zur Erlangung der telegraphischen Auskunft auszusetzen. Der Vorsitzende wird die Entscheidung um 4 Uhr veröffentlichen. Darauf wird die Sitzung um 2 Uhr unterbrochen.

Bei Beginn der Nachmittagsitzung hat der Verteidiger Neufcher einige Fragen an die vormittags vernommenen Zeugen zu richten. Frau Stullgys gibt auf seine Frage an, daß ihr Mann in der Zeit vor dem Unfall wiederholt an Kopfschmerzen gelitten und auch einen Schlaganfall erlitten habe, der kalte Kompressen verordnete. Als Zeuge und Sachverständiger wird hierauf der Zugreisende Kaiser aus Görlitz aufgerufen. Er ist der für diese Strecke zuständige Revisor und traf sofort nach der Anmeldung des Unfalls auf der Unfallstelle ein, gemeinsam mit Baurat von Ende die Bergung der Toten zu übernehmen. Er habe im Auftrage seiner Behörde in Schleife die schuldigen Befragten. Wiedemann sei sehr ruhig und absolut sich selbstbewußt gewesen; er behauptete, auf Anweisung von Spremberg den Zug ablassen zu haben. Vorj.: Wie sind seine geistigen Fähigkeiten? Zeuge: Was die Verwaltung anbetrifft, so glaube ich, er es. Vorj.: Muß nicht derjenige, der die telegraphischen Nachrichten richtig Deutsch schreiben und sprechen können? Zeuge: Nein, es kann trotzdem jemand ein ausgezeichnetes Telegraphist sein. Vorj.: Meinen Sie denn also, daß Wiedemann diesem Tage nur schlecht gearbeitet hat? Sachverf.: Am arzt kann es nicht liegen. Der Nachzug sah ihn auf dem Rücken er wollte ihn loswerden; dadurch mag er aufgeregter gewesen sein. Der Sachverständige fand ein Telegramm in Schleife vor, welches te: Was machen Sie für Dummeheiten? Angel. Wiedemann: Telegramm kam nach dem Unfall von Spremberg. Der Sachverständige Kaiser verbreitete sich sodann über die Dienstpflicht eines Revisors. Vorj.: Wie groß war der Verkehr auf der Strecke? Sachverf.: Es verkehrten am 7. August insgesamt 31 Züge auf ganzen Strecke, 16 von Görlitz, 15 von Berlin. Vorj.: Wie Wiedemann daran beteiligt? Sachverf.: Wiedemann hatte

18 Hüge abzufertigen und Schmidt 13 Hüge. Dazu kam der Schrankenwächter, die Weichenbedienung usw.

Ein Zwischenfall.

Der Vorsitzende verliest dann die telegraphische Antwort der Eisenbahndirektion Halle, welche lautet: Wir erheben gegen die Vernehmung des Ueland und des Telegraphisten Neufcher als Sachverständige über den gesamten Dienstbetrieb Einspruch, da dieselben sachverständige Auskunft nicht zu ertheilen vermögen, und ihre weitere Vernehmung dem Interesse der Staatsanwaltschaft nicht entspricht würde. Rechtsanwalt Neufcher: Ich beantrage, da die Antwort die gesetzlichen Anforderungen nicht erfüllt, wonach nur die Sachverständigen zur Vernehmung nicht erufen, die Vernehmung als Sachverständige zu beschließen. Der Gerichtshof direktor Horn verkündet folgenden Gerichtsbeschluss: Nachdem die Eisenbahndirektion gegen die Vernehmung der beiden Sachverständigen Einspruch erhoben hat, hat jede weitere Vernehmung derselben zu unterbleiben. R.-U. Dr. Spittel: Ja, sollen die Beamten wenigstens nicht soweit vernommen werden, als bereits früher die Genehmigung erteilt worden war? Vorj.: Nach dem Telegramm ist die frühere Genehmigung zurückgezogen worden. Es hat deshalb jede Vernehmung zu unterbleiben. Vert.: Ich möchte doch bitten, eine nochmalige telegraphische Anfrage dieserhalb nach Halle zu richten, wird, sehe ich mich genötigt, so leid es mir tut, einen substantiierten Vertagungsantrag zu stellen. Erster Staatsanwalt: Ich beantrage die Vertagung, da es sich wohl nur um eine unrichtige Fassung des in der Eile abgefassten Telegramms handeln dürfte.

Das Gericht zieht sich zu einer erneuten Beratung zurück und beschließt: Die Vernehmung der Sachverständigen, soweit sie durch das Schreiben der k. Eisenbahndirektion genehmigt ist, bleibt zulässig. Die Direktion hatte damals die Vernehmung über zwei Fragen genehmigt.

Vert. Neufcher beantragt, einen Brief des Angeklagten Stullgys, den derselbe am 25. September aus dem Untersuchungsgefängnis geschrieben hat und der angehalten wurde, zu verlesen. Die Verlesung wird beschlossen. Der Brief lautet: „Meine innigste geliebte Schwester! Herzlichen Dank für Deine von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden trostreichen Worte, die ich vor überströmenden Tränen nicht gleich zu Ende lesen konnte. Ich habe Deinen Brief immer wieder gelesen und darin ich bin in den vielen schlaflosen Nächten und in den langen einsamen Stunden zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Unglück eine Strafe Gottes gewesen ist, sonst wäre es nicht zu begreifen, daß so viele Menschen zu derselben Zeit so viele Fehler machen konnten, ohne daß jemand es merkte. Wenn man alle diese Fehler zusammenfaßt und die Unglücksstelle hinzunimmt -- es ist in der Ueberzeugung, daß eine höhere Gewalt eingegriffen hat. Wir haben Gott vergessen gehabt. Das muß ich mir zum Vorwurf machen. Das Unglück hat mich und meine Familie auf das schwerste getroffen. Die Familien der Hinterbliebenen sind ja und soweit sie arm sind, werden sie durch unsere Verwaltung entschädigt. Die Namen der Mithiluligen kann ich nicht nennen. Das könnte der Untersuchung hinderlich sein. Ich bin von dem Unglück am meisten betroffen, weil man mich sogleich für den Hauptschuldigen hielt und wohl noch hält, obwohl ich mich als Reize leeren. Von meiner Familie weggerissen, sitze ich hier mit meinen Schmerzen und Sorgen allein im Gefängnis. Hierzu meine Gesundheit dadurch auf das Stärkste angegriffen ist. Liebe Schwester! Ich bitte Gott nur um Gesundheit und Kraft, damit ich in der Hauptverhandlung mich verteidigen kann. Es wird mir wohl schwer genug gemacht werden. Was mich bisher aufrecht erhalten hat, ist das Gottvertrauen. Friedas -- der Frau des Angeklagten -- und ihre Teilnahme. Du kannst Dir nicht denken, welchen Trost ein Brief von ihrer Hand für einen armen Geschickten bedeutet. Schreibe mir bald wieder, wenn auch die Briefe schwerer sind, denke nicht zuviel an den Unglücksfall, weil es Dich sehr sehr aufregt. Gott wird noch alles zum besten wenden. Sei herzlich gegrüßt und geküßt von Deinem treuen Bruder Artur -- der Verlesung.

Es wird dann der Hauptfachverständige Geheimrat Baurat Riernah aus Schwerin vernommen. Der Sachverständige führt u. a. aus: Die Vorgänge, die uns hier in dreitägiger Verhandlung beschäftigt haben, sind auf der Grundlage der Eisenbahnbetriebsbestehenden Vorschriften, insbesondere der Eisenbahnbetriebsordnung für das Deutsche Reich zu beurteilen. Wie ein roter Faden ziehe sich durch die Verhandlungen die Bezeichnung „Bedarfszug“. Eine Kenntnis der Vorschriften lasse darüber keine Mißverständnisse aufkommen. Der Zeuge Terpe habe als stellvertretender Vorsteher vollständig seine Pflicht erfüllt, wenn er den Fahrplan an die Wand heftete. Der diensttunende Beamte mußte seinen Blick darauf werfen. Es wären hier Andeutungen gefallen, als ob das Streckenpersonal hier dümmere sei als anderswo. Er habe nicht den Eindruck gehabt. Im Gegenteil: bei einzelnen Zeugen habe er sich sogar gesagt: Sieh mal an! Das wolle er gerade nicht in bezug auf die am einjamer Stelle stehende Dame sagen. (Geisterkeit.) Er sei 20 Jahre aus der preussischen Verwaltung heraus und habe zu ihr keine Beziehungen mehr, aber preussischen Eisenbahnverwaltung festgesetzt habe, an den Einzeln zu erzielen. Daß nicht alle Einrichtungen so, wie sie der Laie wünscht, geschaffen werden, ist erklärlich, denn die Dinge sind fortgesetzt in der Entwicklung begriffen. Der Dienst auf der Station war nicht so, daß die Beamten überlastet waren. Freilich, wenn man alles summiert, klingt die Arbeit fürchterlich, aber die Ausführung gestaltet sich, wie auch in andern Berufen, viel einfacher, als es aussieht. Nun noch zur Schuldfrage des Stullgys. Er hatte bis Sonnabend 7 Tage Nachtdienst, und das ist gewiß ein aufreibender Dienst. Die notwendige Ruhepause benutzte er zu einer Geschäftsreise und geriet schließlich auf dem mehr getrunken! Der wird dann am andern Morgen bald bemerkt haben, daß nicht alles Klappe. Die Zeit drängte. Eine unglückliche Verkettung von Umständen muß bei einem solch fürchterlichen Unfall mitgespielt.

Der Vorsitzende regt dann die Frage der Verteidigung der Vernehmung der übrigen Zeugen bis auf den Zugführer nach, der mindestens der Fahrlässigkeit verdächtig sei, nichts einzuwenden. Das Gericht beschließt, sämtliche Zeugen als verdächtig nicht zu vereidigen. -- Die Beweisaufnahme wird geschlossen. Hierauf nimmt Erster Staatsanwalt Stachow das Wort. Auch wir empfinden Mitleid, in erster Reihe für die Opfer, dann aber auch mit den Angeklagten. Es war nicht böser Wille, sondern Fahrlässigkeit, und Fahrlässigkeit ist eine menschliche Schwäche, deren sich jeder Mensch und auch der beste Beamte in Anwendung zu bringen. Daß auf der Strecke eine große Bummellei herrschte, braucht nach dieser umfangreichen Beweisaufnahme nicht erst näher erläutert zu werden. Es ist aber noch zu unterscheiden zwischen Bummellei und Fahrlässigkeit. Offensichtlich

lich wird es interessieren, weshalb die Staatsanwaltschaft nicht gegen die Streckenwärter eingeschritten ist. Das Gericht hatte gesehen, ob diese Leute auch im strafrechtlichen Sinne schuldig seien. Daß die Leute nicht die Geistesgegenwart hatten, im ersten Schreden sofort die rote Fahne zu schwenken, kann man wohl bedauern, aber man kann den Leuten nicht den Vorwurf der Fahrlässigkeit machen. Die Tätigkeit des Fahrdienstleiters ist gewiß keine leichte und erfordert die volle Manneskraft. -- Schuldfrage der einzelnen Angeklagten ein. Die durchwachte Nacht schwerer verantwortlichen Dienst unfähig gemacht.

Erster Staatsanwalt Stachow spricht nunmehr zum Strafmah: Angesichts einer derartig großen Verfehlung, angesichts der Gefahr, in der Hunderte von Menschenleben schweben, Wir würden sonst zu unhaltbaren Zuständen kommen. Daher ist eine schwere Strafe am Platze. In beantrage gegen den Angeklagten Stationsassistenten Stullgys wegen Pflichtverletzung und fahrlässiger Tötung drei Jahre Gefängnis, gegen Weichensteller Schmidt wegen Pflichtverletzung und fahrlässiger Tötung sechs Monate Gefängnis und gegen Wiedemann wegen Pflichtverletzung sechs Monate Gefängnis. Nach kurzer Pause nahm Verteidiger R.-U. Neufcher das Wort.

Das Urteil.

Der Stationsassistent Stullgys wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Weichensteller Schmidt zu 1 Monat Wiedemann wurde freigesprochen.

Bemischte Nachrichten.

* Ein Richter als Amateur Akrobat -- so etwas ist nur im sport- und weltliebenden Albin möglich. Dem „Reiter Lloyd“ berichtet, die sich um eine Wettlage drehte. Es stand in Frage, ob es möglich sei, einen Hinderhut vom Fußboden aufzuheben, ohne die Knie zu beugen, eine von Akrobaten und Turnern im gefälligen Zirkel häufig geübte Fertigkeit. Einer der Advokaten behauptete, es sei dies bei einem Aufsprung nicht möglich, und ließ zum Beweise dessen sein eigenes Taschentuch fallen, das er trotz aller Mühe mit gestreckten Beinen nicht aufzuheben vermochte. Nun erklärte der Richter, er halte die Ausführung des gymnastischen Versuches für möglich, und ließ gleichfalls sein Taschentuch fallen, das er sodann tatsächlich auf die erwähnte funtvolle Art wieder in seinen Westj brachte. Der die Verteidigung führende Anwalt ließ aber diese Beweisführung durch Se. Lordschaft nicht gelten und behauptete, der Richter habe unter dem Talar die Knie gebogen. „Ew. Lordschaft haben die Knie nicht gerade gehalten.“ rief der Advokat in geringschätzigem Tone. „Ja“, erwiderte eifrig der Richter und wiederholte das Taschentuch, indem er den Talar hochhob. Es war ein ungemein erfreulicher Anblick, Ausübung des Experiments durch Se. Lordschaft mit gespannter Aufmerksamkeit folgten.

Kleine Chronik.

Ein Jahr Gefängnis für einen Knaben. Der Schulknahe Jolintierewicz aus Breschen war wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges angeklagt. Er hatte in Gemeinschaft mit einigen Spielgenossen auf der Strecke Posen -- bezüchtigt. Ein Stein in die Schienen geworfen, die Schienen gelegt und wollte, wie er sich geäußert, den Zug zum „Umwerfen“ bringen. Glücklicherweise gelang es dem zuständigen Weichensteller, das Hindernis kurz vor einem heranbrausenden Schnellzuge zu entfernen. Nachdem der als Sachverständiger geladene Regierungsrat Vater aus Posen die Möglichkeit einer Entleitung durch die Steine als naheliegend bezeichnet hatte, beantragte der Staatsanwalt das geringste zur lässige Strafmaß von einem Jahr Gefängnis, indem er zugleich hervorhob, daß der jugendliche Angeklagte wahrscheinlich nicht in das Gefängnis wandern, sondern einer Fürsorgeanstalt überwiesen werden würde. Die Strafkammer in Osnabrück erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Also 1 Jahr Gefängnis für einen Dummhiesigen! Dieser neueste Fall auf dem Gebiet der Strafrechtspflege beweist wieder einmal die Ueberlebensheit des Strafrechtbuchs!

Ein Sünder an der Majestät. Die Strafkammer am Landgericht Arnberg verhandelte gegen den Zimmermann Joseph Baumann wegen Verletzung des bayrischen Prinzregenten. Der Angeklagte hatte in einer Gebirgsjagd mit einem Notar zu tun, mit dessen Vorgehen er nicht einverstanden war. Nach einer Differenz mit ihm ging er ins Wirtshaus, und nachdem er sich ordentlich bezechet hatte, schimpfte er über die ihm seiner Meinung nach widersprechende Unbill, wobei er ein im Volksmunde viel gebrauchtes drastisches Wort auf den Prinzregenten und die bayrischen Minister anwendete, weil sie einen solchen Menschen zum Notar und Justizrat gemacht hätten. Es handelte sich, wie gewöhnlich, ein Demuziant, der die süßen, glaubte das Gericht eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten aussprechen zu müssen.

Ein ungetreuer Stadtkassierer. In Bahrenhausen bei Hanau wurde der Stadtkassierer Vater verhaftet, da in seinen Kassen ein Defizit von 20 000 M. festgestellt wurde.

Häufiges Familienleben. In bürgerlichen Blättern war zu lesen: Karlsruhe, 20. Dezember. Der Kronprinz von Schweden ist von der Riviera, wo er sich in den letzten Tagen aufgehalten hatte, zurückgekehrt und ohne Aufenthalt nach Stockholm weitergereist. Die Kronprinzessin verließ die Weihnachtseftage am hiesigen Hof und beschäftigt, wie in früheren Jahren, nach Neujahr nach Sibirien zu fahren und dort die Wintermonate zu verbringen. Der Kronprinz von Schweden war, wie dieser Tage in der Presse mitgeteilt wurde, die letzte Zeit in Gemeinschaft mit russischen Großfürsten und einigen deutschen Herrschaften von Godes Guden in seiner schwedischen Heimat fährt er nun „ohne Aufenthalt“ durch Herzogsgaues. Und indes der Kronprinz die Weihnacht in Stockholm verbringt, bleibt die Kronprinzessin in ihrer badischen Heimat, um später -- wieder ohne den Gemahl -- nach dem italienischen Süden zu reisen. Im Volke findet sich zu Weihnachten alles, was einigermaßen kann, zu Hause bei Vater und Mutter, bei Weib und Kind ein. In den „Höfsten“ Kreisen herrschen andre Sitten.

Kleine Tageschronik. In Altona wurden in der Stiftsstraße die Witwe F. und ihre 24jährige Tochter tot in ihren Betten aufgefunden. Beide hatten durch Lysol gewaltam ihrem Leben ein Ende gemacht. -- Die gerichtliche Untersuchung der Leiche des ermordeten Zeitungscollektors Danziger in Altona ergab als Todesursache Erdrückung. Als der Tat verdächtig wurde ein Keffe des Küberbande von vier Personen verhaftet, die in einer mit

Meinen Sie, daß dort der geistige Horizont des Streckenpersonals ein höherer ist? Zeuge: Ja. (Bewegung.) Das Personal ist besser, weil die Bahnwärter dort etwasmäßig ange stellt sind. (Lebhafte Zustimmung seitens der zahlreich im Zuhörerraum anwesenden Beamten.) Vert. Neusch: Glauben Sie, daß eine 62 jährige alte Dame, die 30 Jahre im Dienst ist, wie die Situations Knospe, imstande sein würde, bei außerordentlichen Vorkommnissen ihre Pflicht noch zu erfüllen? Zeuge: Nein. Die nächsten Dienstleistungen sind die Schrankenwärter werden doch wohl aus den nächsten Dienstleistungen genommen? Zeuge: Ja. Vorj.: Ist das bei den etwasmäßig Angestellten anders? Zeuge: Nein. Vorj.: Oder sind dann die Prüfungsvorschriften anders? Zeuge: Nein. R. N. Dr. Spittel: Im Frühjahr stand ein Schrankenwärter in Lubbenau wegen Transportgefährdung vor Gericht. Er hatte verabschiedet, die Schranke zu schließen, so daß ein Fuhrwerk fast vom Schwellenrande herabgefallen wäre. Der Mann schloß sich krank, hatte von 2 Mark nicht einbüßen wollen. Wäre er etwasmäßig ange stellt gewesen, dann hätten ihn solche Erwägungen nicht umstände zugelassen und ihn nur zu 20 Mark verurteilt. Das Urteil wird nun auf diese Angaben.

Es wird dann auf die Vorgänge in Teuplitz in der Nacht vor dem Unglücksstage näher eingegangen. Zeuge Hotelbesitzer Klose vor dem Teuplitz ist ein Freund des Angeklagten Stullgys, weshalb der Vorkeskreben leiten zu lassen, seinen Freund zu entlasten. Er kenne Stullgys nur als ruhigen, verständigen und überlegten Mann, den er niemals betrunken gesehen habe.

Es wird danach eine Erklärung verlesen, in welcher Klose und mehrere andre Teuplitzer in den Zeitungen erklärten, daß die Melbungen von der Betrunkenheit des Stullgys auf möglichem Gerede beruhten; Stullgys sei auch nicht einmal angetrunken und so vernünftig gewesen, wie jeder andre Mensch.

Nachdem noch einige weitere Zeugen vernommen sind, folgt eine kurze Pause, worauf der Bahnhofsleiter Hesselbarth aus Spremberg vernommen wird. Er bekundet: Ich kam am 7. August nachmittags etwa um 7 1/2 Uhr in mein Lokal. Da sah Stullgys mit mehreren Herren und trank einen Schnitt Bier. Ich hielt ihn für betrunken. Vorj.: Was hat? Zeuge: Er war sonst sehr ernst, heute aber ganz anders, sehr heiter und zu Scherzen ausgelegt. Vorj.: War in seiner Haltung etwas Auffälliges? Zeuge: Nein. Beim Hinausgehen ging er dicht an meiner Frau vorbei, so daß diese etwas zurückwich. Ich rief ihm noch zu: Wo, bist Du denn heute so gefährlich, daß die Weiber vor Dir ausweichen? Er antwortete: Es scheint mir beinahe so. Ich bin heute sehr scharf. Die Frau in Stullgys für angetrunken gehalten. Auch sie habe den forderte ihn ein Gast zu einem Schnitt Bier auf. Nachdem dies gewollte lieber eine Zigarre haben. Beim Hinausgehen kam er mit etwas dicht auf den Leib, deshalb wich ich zurück. Ich rief ihm noch zu, ob ich den Kaffee hinterbringen sollte. Angekl. Stullgys: Den Kaffee hatte ich doch gleich bestellt; dazu war ich ja heringekommen. Zeugin: Ich weiß nur etwas vom Bier. Vorj.: Sie haben nach dem Unglück Frau Stullgys besucht? Zeugin: Ja, nachdem Herr Stullgys rufbefreit worden war, ging ich zu ihr hinüber. Sie weinte sehr und sagte: Hätte ich ihn doch nur nicht in den Dienst gehen lassen. Ich habe ihm ja soviel gegeben, aber er wollte nicht und sagte, er müsse gehen; ich sollte ihm das Abendbrot zur Bahn bringen. Vert. Neusch: Hat Frau Stullgys nicht vielleicht in der sympathischen Form gesagt: Wenn ich gewußt hätte, dann...? Zeugin: Nein. Vorj.: Hatte nicht der Angeklagte erzählt, daß er einen wichtigen Frischschoppen gemacht habe? Zeugin: Dessen erinner ich mich nicht. Er sagte aber, daß er sich in Teuplitz gut amüßert habe.

Die Frau des Angeklagten.

Es wird dann Frau Frida Stullgys, die Ehefrau des Angeklagten, eine hübsche junge Frau, auferufen. Sie erklärt sich bereit zum Zeugnis. Eine Hypothek von 10 000 Mark, ihr ganzes Vermögen habe auf einem Grundstück in Ostpreußen gestanden. Um sie nicht ausfallen zu lassen, habe ihr Mann das Haus erworben. Es seien noch 6000 Mark zu zahlen gewesen. Um diese zu besorgen, sei er nach Berlin gefahren. Er kam sehr vernünftig zurück und sagte, daß er die Hypothek jetzt habe. Er sah etwas eilte dann in den Dienst. Ich wollte, daß er noch einen Augenblick bleibe, aber er sagte, er müsse weg. Vorj.: Wollten Sie ihn nicht zurückhalten, weil er Ihnen übermäßig ausfah? Zeugin: Nein; er hatte allerdings gesagt, daß er die Nacht nicht geschlafen habe. Zeugin bestreitet die Versicherung zu Frau Hesselbarth, in der von dieser gegebenen Form. Sie habe gesagt, wenn ich das geahnt hätte, dann hätte ich ihn doch nicht weggelassen lassen. Staatsanwalt: Ist vielleicht einmal jemand an Sie herangetreten, daß Sie sagen sollten, Ihr Mann sei betrunken gewesen, weil das zu seinen Gunsten ausfallen würde? Zeugin: Nein, mein Mann war auch nicht betrunken.

Es sind dann noch die Sachverständigen zu vernehmen. Stat. Assistent Umland stellt dem Angeklagten das Zeugnis eines pflichtgetreuen Beamten und anständigen Menschen aus. Rechtsanwalt Neusch erklärt, daß er gerade vom praktischen Beamten Auskunfts über den täglichen Dienst haben wolle, nicht bloß von den auf höherer Warte, dem praktischen Dienst fernstehenden Vorgesetzten. Die Eisenbahnverwaltung könnte ja die Genehmigung versagen, wenn dienstliche Nachteile zu erwarten wären. Verteidiger verliest die von ihm an die Eisenbahndirektion in Halle gerichteten Anträge. Zunächst hat die Verwaltung die Fragen für zu allgemein gehalten. R. N. Rosenthal hat dann die Fragen spezialisiert. Die Direktion hat die Genehmigung erteilt. Der Erste Staatsanwalt glaubt, daß die Genehmigung nicht alles das umfasse, was die Beteiligung von den Sachverständigen hören wolle; er beantrage deshalb eine Vertagung, bis die telegraphische Genehmigung von der Direktion eingeholt sei. Nach längerer Beratung über diesen Antrag verkündet der Vorsitzende, daß hier die Sache sehr schwierig liegt, und wünscht vom Verteidiger Auskunft, ob er von dem Sachverständigen Umland auch noch über andre Dinge etwas hören wolle, als über die Vorgänge am 7. August. Rechtsanwalt Neusch will sich damit begnügen, der Staatsanwalt bittet trotzdem, die Verhandlung bis zur Erlangung der telegraphischen Auskunft auszusetzen. Der Vorsitzende wird die Entscheidung um 4 Uhr veröffentlichen. Hierauf wird die Sitzung um 2 Uhr unterbrochen.

Bei Beginn der Nachmittagsitzung hat der Verteidiger Neusch noch einige Fragen an die vormittags vernommenen Zeugen zu richten. Frau Stullgys gibt auf seine Frage an, daß ihr Mann in der Zeit vor dem Unfall wiederholt an Kopfschmerzen gelitten und auch einen Arzt gerufen habe, der kalte Kompressen verordnete. Als Zeuge und Sachverständiger wird hierauf der Zugreisende Kaiser aus Görlitz aufgerufen. Er ist der für diese Strecke zuständige Revisor und traf sofort nach der Anmeldung des Unfalls auf der Unfallstelle ein, um gemeinsam mit Baurat von Ende die Vergung der Toten zu leiten. Er habe im Auftrage seiner Behörde in Schleife die Vorposten beschlaghaft. Wiedemann sei sehr ruhig und absolut nicht schuldbehaftet gewesen; er beschwerte, auf Anweisung von Spremberg den Zug abgelassen zu haben. Vorj.: Wie sind seine geistigen Fähigkeiten? Zeuge: Was die Verwaltung anbetrifft, so glaube ich, kann er es. Vorj.: Muß nicht derjenige, der sich telegraphisch Sachverft. Mein, es kann trotzdem jemand ein ausgezeichnete Telegraphist sein. Vorj.: Meinem Sie denn also, daß Wiedemann auf diesem Zuge nur schlecht gearbeitet hat? Sachverft.: Am Apparate kam es nicht liegen. Der Nachzug sah ihm auf dem Rücken und er wollte ihn loswerden; dadurch mag er aufgeregt gewesen sein. Der Sachverständige fand ein Telegramm in Schleife vor, welches lautet: Was machen Sie für Dummenheiten? Angekl. Wiedemann: Das Telegramm kam nach dem Unfall von Spremberg. Der Sachverständige Kaiser verbreitet sich sodann über die Dienstpflicht eines Stationsleiters. Vorj.: Wie groß war der Verkehr auf der Strecke? Sachverft.: Es verkehrten am 7. August insgesamt 31 Züge auf der ganzen Strecke, 16 von Görlitz, 15 von Berlin. Vorj.: Wie oft Wiedemann daran beteiligt? Sachverft.: Wiedemann hatte

18 Züge abzufertigen und Schnitt 23 Züge. Dazu kam der Schranken dienst, die Weichenbedienung usw.

Ein Zwischenfall.

Der Vorsitzende verliest dann die telegraphische Antwort der Eisenbahndirektion Halle, welche lautet: Wir erheben gegen die Vernehmung des Umland und des Telegraphisten Neusch als Sachverständige über den gesamten Dienstbetrieb keinen Einspruch, da dieselben sachverständige Auskunft nicht zu ertheilen vermögen, und ihre weitere Vernehmung dem Interesse des Dienstbetriebes nicht entsprechen würde. Rechtsanwalt Neusch: Vorraussetzungen nicht erfüllt, wonach nur die Befertigung würde, durch Gerichtsbeschlus eine Ablehnung rechtmäßig als Sachverständige zu beschließen. Der Gerichtshof direktor Horn verkündet folgenden Gerichtsbeschlus: Nachdem die amten als Sachverständige Widerspruch erhoben hat, hat jede weitere Vernehmung derselben zu unterbleiben. R. N. Neusch: Ja, sollen die Beamten wenigstens nicht soweit vernommen werden, als bereits früher die Genehmigung erteilt worden war? Vorj.: Nach dem Telegramm ist die frühere Genehmigung zurückgezogen worden. Es hat deshalb jede Vernehmung zu unterbleiben. Vert.: Ich möchte doch bitten, eine nochmalige telegraphische Anfrage dieserhalb nach Halle zu richten, wird, sehe ich mich genötigt, so leid es mir tut, einen substantiierten Vertagungsantrag zu stellen. Erster Staatsanwalt: Stachow tritt der Anregung bei, da es sich wohl nur um eine unbedürftige Fassung des in der Eile abgefassten Telegramms handeln

Das Gericht zieht sich zu einer erneuten Beratung zurück und beschließt: Die Vernehmung der Sachverständigen, soweit sie durch das Schreiben der königl. Eisenbahndirektion genehmigt ist, bleibt zulässig. Die Direktion hatte damals die Vernehmung über zwei Fragen genehmigt.

Vert. Neusch beantragt, einen Brief des Angeklagten Stullgys, den derselbe am 25. September aus dem Untersuchungsgefängnis geschrieben hat und der angehalten wurde, zu verlesen. Die Verlesung wird beschlossen. Der Brief lautet: „Meine innigst geliebte Schwester! Herzlichen Dank für Deine von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden trostreichen Worte, die ich vor überströmenden Tränen nicht gleich zu Ende lesen konnte. Ich habe Deinen Brief immer wieder gelesen und darin ich bin in den vielen schlaflosen Nächten und in den langen einsamen Stunden zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Unglück eine Strafe Gottes gewesen ist, sonst wäre es nicht zu begreifen, warum ich so viele Menschen zu derselben Zeit so viele Fehler machen zusammenfaßt und die Unglücksfalle hinzunimmt -- es ist in der Ueberzeugung, daß eine höhere Gewalt eingegriffen hat. Wir haben Gott vergessen gehabt. Das muß ich mir zum Vorwurfe schwerste betreffen. Die Familien der Hinterbliebenen sind ja sehr schwer getroffen, aber die Zeit macht den Schmerz vergessen, schädigt. Die Namen der Mitschuldigen kann ich nicht nennen. Das könnte der Untersuchung hinderlich sein. Ich bin von dem Unglück am meisten betroffen, weil man mich sogleich für den Hauptschuldigen hielt und wohl noch hält, obwohl ich mich als Reize leeren. Von meiner Familie begreifen, sitze ich hier mit meinen Schmerzen und Sorgen allein im Gefängnis. Hierzu meine Gesundheit dadurch auf das Stärkste angegriffen ist. Liebe Schwester! Ich bitte Gott nur um Gesundheit und Kraft, damit ich in der Hauptverhandlung mich verteidigen kann. Es wird mir wohl schwer genug gemacht werden. Was mich bisher aufrecht erhalten hat, ist das Gottvertrauen Fridas -- der Frau des Angeklagten -- und ihre Teilnahme. Du kannst Dir nicht denken, welchen Trost ein Brief von ihrer Hand für einen armen Gefangenen bietet. Schreibe mir bald wieder, wenn auch die Briefe geöffnet werden; wir haben ja keine Geheimnisse. Vieles zu sehr aufregt. Gott wird noch alles zum besten werden. Sei herzlich gegrüßt und geküßt von Deinem treuen Bruder Artur -- der Frau Stullgys, die der Verhandlung antwohnte, schluchzte laut bei der Verlesung.

Es wird dann der Hauptsachverständige Geheimrat Baurat Wernau aus Schwerin vernommen. Der Sachverständige führt u. a. aus: Die Vorgänge, die uns hier in dreitägiger Verhandlung beschäftigt haben, sind auf der Grundlage der für den Eisenbahnbetrieb bestehenden Vorschriften, insbesondere der Eisenbahnbetriebsordnung für das Deutsche Reich zu beurteilen. Wie ein roter Faden ziehe sich durch die Verhandlungen die Bezeichnung „Bedarfszug“. Eine Kenntnis der Instruktion lasse darüber keine Mißverständnisse aufkommen. Der Zeuge Terpe habe als stellvertretender Vorsteher vollständig seine Pflicht erfüllt, wenn er den Fahrplan an die Wand heftete. Der diensttunende Beamte mußte seinen Blick darauf werfen. Es wären hier Andeutungen gefallen, als ob das Streckenpersonal hier dümmere sei als anderswo. Er habe nicht den Eindruck gehabt. Im Gegenteil: bei einzelnen Zeugen habe er sich sogar gesagt: Sieh mal an! Das wolle er gerade nicht in bezug auf die an einjamer Stelle stehende Dame sagen. (Geisterkeit.) Er sei 20 Jahre aus der preussischen Verwaltung heraus und habe zu ihr keine Beziehungen mehr, aber preussischen Eisenbahnerverwaltung festgestellt habe, an den Einzrichtungen unter allen Umständen Ersparnisse zu erzielen. Daß nicht alle Einrichtungen so, wie sie der Late wünscht, geschaffen werden, ist erklärlich, denn die Dinge sind fortgesetzt in der Entwicklung begriffen. Der Dienst auf der Station war nicht so, daß die Beamten überlastet waren. -- Freilich, wenn man alles summiert, klingt die Arbeit fürchtbar, aber die Ausführung gestaltet sich, wie auch in andern Berufen, viel einfacher, als es aussieht. Nun noch zur Schuldfrage des Stullgys. Er hatte bis Sonnabend 7 Tage Nachtdienst, und das ist gewiß ein aufreibender Dienst. Die notwendige Ruhepause benutzte er zu einer Geschäftsreise und geriet schließlich auf dem mehr getrunken! Der wird dann am andern Morgen bald bemerkt haben, daß nicht alles klappte. Die Zeit drängte. Eine unglückliche Verkettung von Umständen muß bei einem solch fürchtbaren Unfall mitgespielen.

Der Vorsitzende regt dann die Frage der Verteidigung der Vereidigung der übrigen Zeugen bis auf den Zugführer nach, der mindestens der Fahrlässigkeit verdächtig sei, nichts einzuwenden. Das Gericht beschließt, sämtliche Zeugen als verdächtig nicht zu vereidigen. -- Die Weichenaufnahme wird geschlossen. Hierauf nimmt Erster Staatsanwalt Stachow das Wort. Auch wir empfinden Mitleid, in erster Reihe für die Opfer, dann aber auch mit den Angeklagten. Es war nicht böser Wille, sondern Fahrlässigkeit, und Fahrlässigkeit ist eine menschliche Schwäche, deren sich jeder Mensch und auch der beste Beamte schuldig machen kann. Aber wir haben hier das Strafgesetzbuch in Anwendung zu bringen. Daß auf der Strecke eine große Summe an Leben herrsche, braucht nach dieser umfangreichen Weichenaufnahme nicht erst näher erläutert zu werden. Es ist aber noch zu unterscheiden zwischen Dummheit und Fahrlässigkeit. Dummheit

lich wird es interessieren, weshalb die Staatsanwaltschaft nicht gegen die Streckenwärter eingeschritten ist. Das Gericht hatte gegen sie ja für verdächtig, er sei sich aber nie im Zweifel darüber geäußert, ob diese Leute auch im strafrechtlichen Sinne schuldig seien. Daß die Leute nicht die Gefährdungswart hatten, im ersten Schreden sofort die rote Fahne zu schwenken, kann man wohl bedauern, aber man kann den Leuten nicht den Vorwurf der Fahrlässigkeit machen. Die Tätigkeit des Fahrbetrieblers ist gewiß keine leichte und erfordert die volle Manneskraft. -- Staatsanwaltsassessor Schneider geht dann auf die Schuldfrage der einzelnen Angeklagten ein. Die durchwachte Nacht schweren verantwortlichen Dienst unfähig gemacht.

Erster Staatsanwalt Stachow spricht nunmehr zum Strafmah: Angesichts einer derartig großen Verfehlung, angesichts der Gefahr, in der Hunderte von Menschenleben schweben, Wir würden sonst zu unhaltbaren Zuständen kommen. Daher ist eine schwere Strafe am Platz. In beantrage gegen den Angeklagten Stationsassistenten Stullgys wegen Pflichtverletzung und fahrlässiger Tötung drei Jahre Gefängnis, gegen Weichensteller Schmidt wegen Pflichtverletzung und fahrlässiger Tötung sechs Monate Gefängnis und gegen Wiedemann wegen Pflichtverletzung sechs Monate Gefängnis.

Nach kurzer Pause nahm Verteidiger R. N. Neusch das Wort. Das Urteil. Der Stationsassistent Stullgys wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Weichensteller Wiedemann wurde freigesprochen.

Bermischte Nachrichten.

* Ein Richter als Amateur Akrobat -- so etwas ist nur im sport- und weltliebenden Albion möglich. Dem „Besten Klobb“ wird nämlich von einer Gerichtsverhandlung aus Nottingham berichtet, die sich um eine Weitzlage drehte. Es stand in Frage, ob es möglich sei, einen Hinderhant vom Fußboden aufzuheben, ohne die Knie zu beugen, eine von Akrobaten und Turnern im gefälligen Zirkel häufig geübte Fertigkeit. Einer der Advokaten behauptete, es sei dies bei einem Taschentuch nicht möglich, und ließ zum Beweise dessen sein eignes Taschentuch fallen, das er trotz aller Mühe mit gestreckten Beinen nicht aufzuheben vermochte. Nun erklärte der Richter, er halte die Ausführung des gymnastischen Versuches für möglich, und ließ gleichfalls sein Taschentuch fallen, das er sodann tatsächlich auf die erwünschte kunstvolle Art wieder in seinen Besitz brachte. Der die Verteidigung führende Anwalt ließ aber diese Beweisführung durch Se. Lordship nicht gelten und behauptete, der Richter habe unter dem Talar die Knie gebogen. „Ein. Lordship haben die Knie nicht gerade gehalten.“ eifrig der Richter in geringschäbigem Tone. „Ja,“ erwiderte Talar hochhob. Es war ein ungemein erfreulicher Anblick, die Ausführung des Experiments durch Se. Lordship mit gespannter Aufmerksamkeit folgten.

Kleine Chronik.

Ein Jahr Gefängnis für einen Knaben. Der Schulknabe Bionierewicz aus Breschen war wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges angeklagt. Er hatte in Gemeinschaft mit einigen Spielgenossen auf der Strecke Posen -- Breschen an einer Böschung, wo das Gleis eine ziemliche Krümmung aufweist, die Schienen gelegt und wollte, wie er sich geäußert, den Zug zum „Unterwerfen“ bringen. Glücklicherweise gelang es dem zuständigen Weichensteller, das Hindernis kurz vor einem heranbrausenden Schnellzuge zu entfernen. Nachdem der als Sachverständiger geladene Regierungsrat Vater aus Posen die Möglichkeit einer Entgehung durch die Steine als naheliegend bezeichnet hatte, beantragte der Staatsanwalt das geringste zu erziehliche Vorwurfs, daß der jugendliche Angeklagte wahrscheinlich nicht in das Gefängnis wandern, sondern einer Züchtungsanstalt überwiesen werden würde. Die Strafkammer in Gnesen erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß. Also 1 Jahr Gefängnis für einen Dummhungenstreicher! Dieser neueste Fall auf dem Gebiet der Strafrechtspflege beweist wieder einmal die Ueberlebensheit des Strafgesetzbuchs!

Ein Sünder an der Majestät.

Die Strafkammer am Landgericht Altrnberg verhandelte gegen den Zimmermann Joseph Baumann wegen Verletzung des bayerischen Prinzregenten. Der Angeklagte hatte in einer Erblichkeitsache mit einem Notar zu tun, mit dessen Vorgehen er nicht einverstanden war. Nach einer Differenz mit ihm ging er ins Wirtshaus, und nachdem er sich ordentlich bezechet hatte, schimpfte er über die ihm seiner Meinung nach widersprechende Unbill, wobei er ein im Volksmunde viel gebrauchtes drastisches Wort auf den Prinzregenten und die bayerischen Minister angewandete, weil sie einen solchen Menschen zum Notar und Justizrat gemacht hätten. Es fand sich, wie gewöhnlich, ein Demuziant, der die sühnen, glaubte das Gericht eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten aussprechen zu müssen.

Ein ungetreuer Stadtklassierer.

In Bahrenhausen bei Hamau wurde der Stadtrechner Vater verhaftet, da in seinen Kassen ein Defizit von 20 000 M. festgestellt wurde.

Höfisches Familienleben.

In bürgerlichen Blättern war zu lesen: Karlsruhe, 20. Dezember. Der Kronprinz von Schweden ist von der Riviera, wo er sich in den letzten Tagen aufgehalten hatte, zurückgekehrt und ohne Aufenthalt nach Stockholm weitergereist. Die Kronprinzessin verlebte die Weihnachtstage am hiesigen Hof und beschäftigt, wie in früheren Jahren, nach Neujahr nach Südbitalien zu fahren und dort die Wintermonate zu verbringen. Der Kronprinz von Schweden war, wie dieser Tage in der Presse mitgeteilt wurde, die letzte Zeit in Gemeinschaft mit russischen Großfürsten und einigen deutschen Herrschaften von Godes Gnaden in seiner schwedischen Heimat fährt er nun „ohne Aufenthalt“ durch herzogsgaars. Und indes der Kronprinz die Weihnacht in Stockholm verbringt, bleibt die Kronprinzessin in ihrer badischen Heimat, um zu reisen. Im Volke findet sich zu Weihnacht alles, was einigermaßen kann, zu Hause bei Vater und Mutter, bei Weib und Kind ein. In den „höfsten“ Kreisen herrschen andre Sitten.

Kleine Tageschronik. In Altona wurden in der Stillschraße die Witwe J. und ihre 24 jährige Tochter tot in ihren Betten aufgefunden. Beide hatten durch Lysol gewaltsam ihrem Leben ein Ende gemacht. -- Die gerichtliche Untersuchung der Leiche des ermordeten Zeitungskollektors Danziger in Altona ergab als Todesursache Erdrückung. Als der Tat verdächtig wurde ein Knecht des Ermordeten verhaftet. -- Im Frankfurter Stadtwald wurde eine Räuberbande von vier Personen verhaftet, die in einer mit

Halberstadt

Die große Weihnachts-Feier der hiesigen Arbeiterschaft

bestehend in
Konzert, Präsentverteilung und Ball
 findet
 am ersten Weihnachtstag von abends 6 Uhr ab im „Odeum“
 statt. Hierzu ladet freundlichst ein
Das Festkomitee.

Halberstadt. Halberstadt.
Gesangverein Sängerbund.
 Zu dem am Mittwoch den 27. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, im „Odeum“ stattfindenden
Weihnachts-Vergnügen
 bestehend in 2066
 Konzert, Gesang, komischen Vorträgen und Ball
 ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Oernigerode, „Volksgarten“
 Montag den 25. Dezember (1. Weihnachtstag) abends 8 Uhr 2027
Weihnachts-Vergnügen
 unter der freundlichen Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins „Liederbund“.
 Nachmittags 4 Uhr: **Kinderbescherung.**
 Hierzu ladet die Mitglieder aller Gewerkschaften sowie deren Angehörige freundlichst ein Das Gewerkschaftskartell.

Burg Hohenzollernpark Burg
 Empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste meine Lokalitäten zur fleißigen Benutzung.
 Am 1. Weihnachtstage
 NB. Mache das tanzlustige Publikum ganz besonders auf meinen neuen Parkettfußboden aufmerksam. 1675
 Ergebnis ladet ein **Otto Giese.**

Lemsdorf!
Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.
 Radfahrer-Station. Telefon Nr. 2871
 Am 2. und 3. Weihnachtstage: **Tanz.** 402
 Ergebnis ladet ein **Julius Cäsar.**
Achtung! Gr. Ottersleben - Benedekbeck. Achtung!
 Die Freien Turner Benedekbecks veranstalten am 1. Weihnachtstage einen
Theaterabend.
 Zur Aufführung gelangt: **Rosa Domino**, Posse in 3 Akten.
 Nachdem: **Ball.**
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Ergebnis ladet ein 2029 Der Vorstand.

Fermersleben
Stillers Vergnügungs-Etablissement
 Am 2. u. 3. Feiertag **Grosse Tanzmusik**
 bei vollem, hochfeinem Orchester. 2078
 Entree: Herren 20 Pf., Damen 15 Pf., **Tanzen frei.**
 Ergebnis ladet ein **Emil Stiller.**

Männer-Turnverein „Einigkeit“, Buckau.
 Am 1. Weihnachtstag im „Luisenpark“
Weihnachts-Vergnügen
 bestehend in
 Konzert, Schanturnen, Theater und Ball
 unter Mitwirkung
 der „Freien Volkshöhne“ und guter Solokräfte.
 Anfang 4 Uhr. 1951
 Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Dreikaiserbund
 Gr. Storchstraße 7. 364
 Am 2. und 3. Weihnachtstage: **Tanz!**
 bei vollbesetztem Orchester.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Damka.**
 Mache die Gewerkschaften auf meine zwei Regelbahnen aufmerksam.

Zerbster Bierhalle
 Am 2. und 3. Weihnachtstage
Oeffentlicher Tanz.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Luisen-Park
 Fernsprecher 895. — Spielgartenstraße 1 c.
 Am 1. Weihnachtstage, nachmittags 4 Uhr
 veranstaltet der Turnverein „Einigkeit“, Buckau ein
Konzert, humoristische u. turnerische Aufführungen mit anschließendem Ball.
 Zu denselben ist Gästen der Eintritt nur dann gestattet, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.
 Am 2. Weihnachtstage, von 3 Uhr ab
Gesellschaftsball.
 Entree 15 Pf. Garderobe 10 Pf.
 Am 3. Weihnachtstage, von 4 Uhr ab
Familienkränzchen Entree 10 Pf.
 Der Saal ist gut geheizt.

Ergebnis ladet ein 364 **J. Westphal.**

Gesellschaftshaus Zur Krone
 Alte Neustadt, Moldenstraße 43/45
 Am 2. und 3. Weihnachtstage: **Familien-Kränzchen.**
 Ergebnis ladet ein **Heinrich Buhro.**

Diesdorf. Achtung! Diesdorf.
Gasthof zum weissen Ross.
 Am 2. Feiertag, von nachmittags 3 Uhr ab 1845
Oeffentlicher Ball.
 Es ladet freundlichst ein **H. Hildebrandt.**

Schweizerhalle, Cracau.
 Am 2. und 3. Weihnachtstage, nachmittags 3 Uhr
Grosser Tanz.
 Freundlichst laden ein **Schmsdorfs Erben.**

Freireligiöse Gemeinde.
Versammlung
 am 26. Dezember (2. Weihnachtstag), vormittags 11 Uhr
 im Saale des „Bürgerhauses“, Stephansbrücke 38.
 Tagesordnung:
 1. Besprechung der Vorstandswahlen. 2046
 2. Kritik an verschiedenen Maßnahmen des jetzigen Vorstandes.
 Nur Mitglieder haben Zutritt. Der Einberufer.

Schönebeck
Tonhalle
 Weihnachten und Neujahr
Großer öffentlicher Tanz
 Freundl. ladet ein **Blümel.**

Schönebeck
 Gasthaus zum Bürgerhaus
 Am 2. und 3. Weihnachtstag
Tanzkränzchen.
 Freundl. ladet ein **Max Haack.**
Kartoffelacker
 hinterm neuen Sudeburger Kirchhof,
 auf 3 Jahre fest zu verpachten
 Preis 2000. —, Saugweg 50, Hof 1.

Walhalla
 Montag den 25. Dezember (1. Weihnachtstage) und folgende Tage:
Grosse Künstler-Spezialitäten-Vorstellung
 Das hochinteressante Weihnachts-Programm
 Anfang der Vorstellung:
 1. u. 2. Feiertag 7 1/2 Uhr
 Wochentags 8 Uhr.

Parterresaal:
Zur Venus-Grotte
 Am 1. und 2. Feiertag vormittags 11 Uhr:
Matinee
 Eintritt frei!
 Von nachmittags 4 Uhr ab:
Gr. Konzert u. Künstler-Vorstellung
 Damenorchester E. Neumann
 Variet-Ensemble
C. Henkelmann.
 Sämtliche Räumlichkeiten sind gut geheizt.

Rhein von Mainz bis Köln.
 Hochinteressante Tour durch die Südsee-Inseln.
 Land und Leute der Marianen-Inseln, Korror-, Samoa- und Tonga-Inseln. 17

Stadt-Theater.
 Sonntag den 24. Dezember 1905 nachmittags 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung Gänfel und Gretel.
 Hierauf **Puppenfee.**
 Montag den 25. Dezember 1905 nachmittags 3 Uhr
 Fremden-Vorstellung zu H. Preisen
Der lustige Krieg.
 Abends 7 Uhr
Klein Dorrit.
 Dienstag den 26. Dezember 1905 nachmittags 3 Uhr
 Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Der Schwur der Treue.
 Abends 7 Uhr
T a n z h ä u s e r.

Wilhelm-Theater.
 Montag den 25. Dezember (1. Weihnachtstage), nachmittags 3 1/4 Uhr
Das Jungfernstift.
 Abends 7 1/4 Uhr
Der Vizeadmiral.
 Dienstag den 26. Dezember (2. Weihnachtstage), nachmittags 3 1/4 Uhr
Der Kastelbinder.
 Abends 7 1/2 Uhr
Der Vogelhändler.
 Mittwoch den 27. Dezember (3. Weihnachtstage), nachmittags 3 1/4 Uhr
 Kinder-Weihnachts-Vorstellung
Frau Holle und Prinzessin Lausendtschön.
 Abends 8 Uhr
Bruder Straubinger.

Kanarienhähne
 Kaufe 799
 bis zum 31. ds. Mts.
L. Dannehl
 Wilhelm Raabestr. 1.

Burg. Burg.
Restaurant H. Siebert
 Kanalstraße 10. 2070
 Während der Weihnachtsfeiertage:
Preis-Skat
 Dazu ein ff. Glas Bier und ff. Knoblauchwürst.
 Freundl. ladet ein **H. Siebert.**

Barby.
 Am ersten Weihnachtstage abends 7 1/2 Uhr
Oeffentliche Parteiversammlung.
 Nachdem 2058
Generalversammlung des Volksvereins.

Restaurant Chr. Duldhardt
 Alte Neustadt, Gassestr. 1.
 Am 1. Feiertage, nachm. 5 Uhr:
Großer Preis-Skat
 3 erste Preise: Lebende Gänse.
 Auch bringe meine Wurst- und Fleischwaren eigener Schlachtung in empfl. Erinnerung. **Chr. Duldhardt.**

Der Radfahrverein Wanderlust
Salbke-Westerhüsen
 hält am ersten Weihnachtstage abends 7 Uhr sein
1. Stiftungsfest
 ab, bestehend aus
Konzert, Reigenfahren und Gesangsvorträgen.
 Da der Gesangverein der Arbeiter seine Mitwirkung zugesagt hat, dürfte der Abend sehr genussreich werden.
 Eintritt 10 Pf. —

Konzert, Theater u. Ball
 im prächtig decorierten Lokale des Herrn R. Schütze, St. Michaelstr. 39
 Grobhart. Programm, neuere Schlager
 Am 12 Uhr:
Neu! Gr. Championpokal-Neu!
 Saalöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
 Freundlichst ladet ein
 Der Vorstand.

Herzlichsten Dank
 Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die uns bewiesene Teilnahme und die so reichlichen Kranzschleiden beim Begräbnis unserer unvergesslichen Entschlafenen **797**
Maria Weisfeld geb. Fried
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Männer-Turnverein „Angola“ 792
Magdeburg-Alte Neustadt
 Am Freitag den 22. d. M. starb nach kurzem, schwerem Kampf infolge Unglücksfall unser 2. Vorsitzender, der Turngenosse
Hermann Koch
 Als Turngenosse unseres Vereins hat er in seiner 17-jährigen aktiven Tätigkeit immer als Erster auf dem Posten gestanden, wenn es galt, für die edle Turnkunst einzutreten. Sein Andenken soll uns unvergesslich bleiben.
Ruhe sault!
 Die Turngenossen sammeln sich im Vereinslokal.

Verband der Fabrik- u. Land- u. Hilfsarbeiter
 Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
 Am Sonnabend den 23. Dezember starb unser Kollege
Wilh. Klinzmann.
 Ehre seinem Andenken.
Die Verwaltung.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von H. Kautsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Infanterie 49, Fernsprecher 1367. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Wochennummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleggeld) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Infanterieabdruck: die sechspaltige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Postamt Beilage 50 Pf. Post-Belegungsliste Seite 390

Nr. 301.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 18 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 52 bei.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste
Nummer Mittwoch nachmittag.

Die Fülle der Zeit.

Weihnachten! Stille, heilige Nacht, herrliche Zeit der Erfüllung nach langer Erwartung, nach langem Advent! Nun endlich, endlich ist der Erlöser geboren, nun singen sie in allen Kirchen Halleluja!

Aber unsere Zeit liebt das Mythische nicht; sie ist allzu real und allzu historisch! Sie weiß längst, was der historische Advent und die historischen Weihnachten gewesen.

Drei Jahrtausende hatten die zahllosen Volksstämme, die um das Mittelmeer siedelten, in blutigen Schlachten miteinander gerungen; in diesen drei Jahrtausenden waren das Reich der Pharaonen, Babylon, die Weltmacht der Perserkönige, das Reich Alexanders des Großen entstanden und zerfallen; Rom endlich machte sich den ganzen Erdfreis durch seinen Kaiser untertan und nach ihm beherrschte Augustus als erster Weltkaiser im Frieden die Erde. Beendet schienen Krieg und Kriegesnot: ein Kaiser auf Erden, ein Staat und bald ein Volk — Friede den Menschen auf Erden!

Friede vermöge der Allmacht des einen Herrschers, auf dessen Haupt alle Würden der Welt, in dessen Hand alle Scepter der Erde, in dessen Armen alle Gepoltemittel des Staates, in dessen Haus alle Schätze der Länder und Meere vereinigt waren! Friede den Menschen, die nun alle gleich im Göttertempel saßen.

Und der erste Kaiser Augustus veranstaltete eine große Volkszählung und jeder Untertan dieses Reiches hatte sich in seine Heimat zu begeben, um mitgezählt zu werden.

Da geschah es, daß in einem verachteten Weltwinkel, fernab von Rom und Athen und den Großstädten der Welt, ein Handwerker, ein Zimmermann, mit seinem Weibe nach Bethlehem wanderte, woher er stammte. Und da alle Quartiere des Städtchens überfüllt waren, fand er in einem Stall bei armen Hirten Unterkunft. Und dort genas das Weib eines Knäbleins, das man in eine Krippe bettete. Alle Armut, alle Verachtung, alle Hilflosigkeit der dienenden, duldenden Massen jener Tage ist vereinigt und verkörpert in dem Knäblein in der Stallkrippe.

In der Fülle der Zeit ward Jesus geboren. Die wunderbare Dialektik der Geschichte trug alle Macht und Herrschaft und Ehre zusammen auf das Haupt eines Menschenkinde und verkörperte sie in Augustus, sie trug alle Ohnmacht und Müheligkeiten der Millionen zusammen in die Krippe zu Bethlehem und verkörperte sie in Jesus. Und nicht lange, nachdem der feile Senat Augustus unter die Götter versetzt hatte, wurde Jesus in jenem verachteten Weltwinkel Palästina ans Kreuz geschlagen! Die tiefste Schmach und die höchste Ehrung, in der Person zweier Menschenkinder dargestellt.

Aber die unendliche Zahl der Hilflosen, die Legionen der Sklaven, die Legionen der über die Häfen des Mittelmeeres verstreuten, heimatlos wandernden Handwerker, die Legionen der hungernden freien Römer rächten ihre Erniedrigung und Ohnmacht im wirklichen Leben an den Höfen und Mächtigen. Sie rächten sich im Glauben, indem sie jenes arme Knäblein nicht nur unter die Götter versetzten, sondern zum Sohne Gottes machten und Jesus als einen und einzigen Gott im Himmel neben und über den einen und einzigen Kaiser auf Erden setzten.

Und dieser lebendige Glaube der ungezählten Massen war stärker als alle äußere Macht der Cäsaren. In der Fülle der Zeit beugte ein Cäsar vor dem Wilde des Zimmermannssohns aus Nazareth das Knie und von seinen Nachfolgern erzählt man, daß sie jedesmal, wenn sie selbst im verschlossenen Amtszimmer am Kreuzesbild vorübergingen, ängstlich und demütig das Haupt gesenkt hätten. Die geistige Revolution, die sich in den Gehirnen der Massen vollzogen hatte, entthronte den kapitolinischen Jupiter, der die Römer zur Weltherrschaft geführt hatte, entthronte die Götter, mit welchen durch drei Jahrtausende die Mittelmeerländer ihre Schicksale verknüpft hatten, und setzte an Stelle der gewaltigen Wesen, die im Blitze erschienen, im Donner gesprochen, in Schlachten mitgekämpft und entschieden hatten, den Sohn eines Handwerkers, den Zimmermann aus Nazareth, der in einem Stalle geboren war!

Das Volk von Handwerkern und Kolonen, das wirtschaftlich die Sklavenbevölkerung ablöste, gab sich einen unter

Hirten gebornen Handwerkersohn zum Gotte und erkannte nur einen Gott im Himmel an, wie es nur einen Herrn auf Erden gab, den Kaiser. Nun trat im neuen Weltreich an Stelle der nationalen Stammes- und Siegesgötter der Weltkämpfer und Welterlöser. Die Verehrung der Haus- und Stadtgötter wich dem Kult der heiligen Familie. Das Fest der Geburt Jesu und der heiligen Familie, Weihnachten, wurde nunmehr — im vierten Jahrhundert nach Jesus — zum christlichen Hauptfest.

Das römische Weltreich brach unter den Stürmen der Völkerwanderung zusammen. Neue Völker, neue Kriege, neue Wirtschaftsformen gestalten Europa völlig um und ein neuer, vielfach anderer Geist erfüllt das Christentum. Der lebendige, revolutionäre Volksmythos wird zum Mysterium und Dogma, der Massen bemächtigt sich die Vielgötterei des Heiligenglaubens, die alte Volksreligion wird in der Fülle ihrer Zeit zur Herrschaftsinstitution, zum Mittel der Macht und Ausbeutung, ihre historische Rolle ist vergessen.

Und heute? In der Fülle der kapitalistischen Zeit, die allem Mythos feind ist und nur ein Mysterium, das des Profitmachens achtet, was ist von der Weihnachtsfeier lebendig geblieben? Der Weihnachtsbaum — der erst seit dem 17. Jahrhundert aufgekommen und sich ausgebreitet. Die Weihnachtsbescherung unter dem beleuchteten Baum, die sich so überraschend parallel mit der bürgerlichen Entwicklung entfaltet hat, ist eine der sinnreichsten Feiern unsrer Zeit, jene Feier, bei der jeder, der verdient, angesichts eines guten Jahreschlusses, der Unternehmer nach dem Stande der Bilanz, der Angestellte nach Maßgabe der Gratifikation den Seinigen Geschenke macht: Man kann Weihnachten sehr wohl das Fest der guten Jahresbilanz nennen, das Christ und Jude in gleicher Weise feiern, wenn das Christfest nur gut abgeht.

Der Arbeiter macht keine Jahresbilanz, er schließt jede Woche ab, und diese Wochenbilanz weist häufig ein Defizit auf, ausnahmslos aber dann, wenn ein Feiertag in die Woche fällt. Was soll er mit den Weihnachten beginnen? Der bloße Mythos, das bloße Dogma ist wahrlich eine zu magere Christbescherung.

Dennoch freut er sich der Weihnachtsmuße, dennoch freut er sich an dem Knäblein in der Krippe; nicht ob des mystischen Zaubers, den die Jahrhunderte darum gewoben: er freut sich an ihm als dem Ausdruck einer geschichtlichen Revolution der Geister, welche eine Welt umgestaltet hat, in der Fülle jener Zeiten. Er freut sich über die Müheligen und Beladenen anderer Jahrhunderte, welche ihrem Geiste die mächtigen Cäsaren gebeugt haben, über den Lebendigen, persönlichen Beweis, daß die einheitlich denkende Masse allmächtig und unüberwindlich ist in der Fülle der Zeit.

Wie die ganze Geschichte, so predigt auch das Leben Jesu Geduld und Zuversicht: In der Fülle der Zeit werden die hilflosen Massen die Welt ebenso nach ihrem Willen und ihrer Einsicht formen wie seinerzeit die ersten Christen die Geister nach ihrem Glauben. In der Fülle der Zeit wird der lange Advent, in dem wir jetzt schmachten, weichen und der Friede wird blühen allen Menschen auf Erden, die eines festen Willens sind.

In der Fülle der Zeit! In Rußland naht sich die Zeit der Erfüllung; in andern Ländern bereitet sich die Fülle der Zeit vor. Ueberall rüsten sich die Millionen der Festslosen zu ihrem Fest der Welterlösung in der Fülle der Zeit! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Dezember 1905.

Weihnachten unterm Aufruhrparagrafen.

Aus Dresden wird der „Magdeburger Volksstimme“ geschrieben:

In den Ecken kleben die großen Plakate des Polizeipräsidenten, worauf er der Bewohnerschaft mitteilt, daß gegen alle Anmahnungen und Umzüge mit unerbittlicher Strenge eingeschritten wird und daß so und so viele Paragrafen des deutschen Strafgesetzbuchs dem Sünder Gefängnisstrafe, ja unter Umständen Zuchthausstrafe von anständiger Ausdehnung androhen. In diesem Zeichen wird hier diesmal die Verkündung der „frohen Botschaft“ stehen. Neben der Weihnachtsstanne der Schutzmann mit gezücktem Säbel. Und im Hintergrund das Militär mit dem geladenen Achtmillimeter.

In der Stadt herrscht noch immer tiefe Erregung. Und diese beschränkt sich nicht auf die Arbeiterschaft. Bis tief in

die Reihen des kleinen Bürgertums und der kleinen Beamten geht die Meinung, daß der sächsischen Reaktion ganz recht geschah, ja daß ihr noch viel derbere Stücklein aufgespielt werden müßten. Die Ordnungspresse bemüht sich daher krampfhaft, die Bürger durch allerlei Schauermärchen zu überzeugen, daß das Eingreifen der Polizei absolut nötig war.

Der authentische Bericht behauptet, daß vor dem Losschlagen der Gendarmen bei dem Ministerhotel, wo die schlimmsten Verletzungen vorgekommen sind, aus der Menge ein Schuß gefallen sei, der einen Gendarm an der Wade verwundete. Außerdem habe die Masse mit Steinen und abgebrochenen Eisenstücken geworfen und später seien noch zwei Schüsse gefallen, die aber niemand trafen. Unsere Augenzeugen dagegen berichteten, daß die Gendarmen mit blanker Waffe die Demonstranten erwarteten und daß Schuß und Einhauen zu gleicher Zeit erfolgt seien. Ob der Schuß wirklich aus der Menge fiel, weiß keiner — andre behaupten, sie hätten die Gendarmen Schreckschüsse in die Luft abgeben sehen. Gewisses ist darüber nicht festzustellen. Das Werfen ist zweifellos erst als Antwort auf die Säbelhiebe erfolgt.

Wenn nun hier vielleicht ein jugendlicher Hitzkopf oder auch ein dunkler Ehrenmann — das Institut der Kochspitzel ist ja noch nicht aufgehoben — den Gendarmen einen schmachwürdigen Vorwand für ihr blutiges Tun geliefert hat — am Zeughausplatz, wo die Masse attackiert wurde, die von den Blumenfäden kam, ist nicht das geringste geschehen, was als eine Bedrohung der bewaffneten Macht angesehen werden konnte. Hier wurden ahnungslose Menschen plötzlich angegriffen; ein Teil von ihnen sogar im Rücken angefallen durch Veritene, die mit gezogenem Säbel aus dem Portal des Polizeigebäudes sprengten. Wie eine Attacke auf dem Schlachtfeld, die hende wurden.

Ein Betraumsmann einer Werkerschaft erhielt auf diese Weise mehrere Auftritte und wurde für längere Zeit arbeitsunfähig.

Mit welcher Wut die Gendarmen drauflosgehauen haben, das zeigen die Verwundungen. Leute mit 5, 6, 7 Wunden haben sich vorgestellt. Besonders zahlreich sind die Stiche in den Rücken, die Siebe über den Hinterkopf. Es ist offensichtlich, daß Fliehende meist die Objekte der polizeilichen Ordnungserrettung waren. Die offiziell angegebene Zahl von 18 Verwundeten erreicht die Wahrheit nicht entfernt, so viel Verletzte sind schon fast in einer Wirtschaft, die von den Arbeiterfamiliern zum Verbandplatz umgewandelt wurde, verbunden worden. Mehrfach sind ganz Unbeteiligte, die mit den Demonstrationen nichts zu tun hatten, betroffen worden. Unter ihnen eine alte Frau, die zufällig in die Gefahr geriet und der die rechte Wade fast abgehauen worden ist! Die Verwundeten haben allen Anlaß, sich vor den Augen der Polizei zu verbergen, denn mehrere von ihnen, die auf der Sanitätswache verbunden wurden, haben andern Tags polizeiliche Besuche erhalten und sehen einer Anklage entgegen. Vierzehn der Verhafteten sind ja direkt in Untersuchungshaft abgeführt worden. Wir müssen uns auf ein großes gerichtliches Nachspiel gefaßt machen. Es wird nicht lange auf sich warten lassen. Gestern schon sind Anklageschriften zugestellt worden. Soweit bis jetzt bekannt ist, lauten sie auf Auflauf und ruhestörenden Lärm, Vergehen gegen § 116 und Uebertretung des § 360 des Str.-G.-B. Der § 116 läßt eine Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten zu. Es ist sogar anzunehmen, daß noch andre Anklagen gefährlicheren Inhalts erhoben werden. Indeß, die Opfer sind nicht vergeblich. Kein Blatt hat die Nachricht, daß die Regierung den Fraktionsführern vertraulich erklärte, sie werde noch in dieser Landtagsession eine Wahlrechtsvorlage einbringen, dementieren können, so sehr die Reaktionsblätter dem Minister auch nahelegen, daß er nach den Sonnabend-Demonstrationen vorläufig nichts tun dürfe. Und wenn die Vorlage die Forderungen der Sozialdemokratie auch nicht entfernt erfüllen wird, sie wird doch einen Fortschritt darstellen und jedenfalls ist die Reform in Fluß gebracht — die Reaktion hat sich bequemen müssen, auf die Argumente der Straße zu hören, so krampfhaft sie's auch leugnet.

Und die Arbeiterschaft steht Gewehr bei Fuß — gerüstet, um jeden Augenblick wieder zu marschieren. . . .

„Sturmzeichen in Preußen“!

Die Berliner „National-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Abendausgabe vom 22. Dezember einen Artikel, der in seiner Tonart doch ein wenig von dem scharfmacherischen und hochfahrenden Getöse abweicht, dessen sich das Berliner Organ des Nationalliberalismus in der jüngsten Zeit befleißigt hat.

Dieser Artikel, der „Sturmzeichen in Preußen“ überschrieben ist, beginnt mit den Worten:

Wir gehen ersten entgegen. Sachsen macht Schule. Die Sozialdemokratie rüstet sich auch in Preußen zu einer Massendemonstration, wie sie unsres Wissens noch nicht dagewesen ist.

Von dieser Massendemonstration weiß sie nun freilich nichts anderes zu erzählen, als daß für den 14. Januar eine Flugblattverteilung und für den 21. Januar die Abhaltung zahlreicher Versammlungen geplant sei. Dergleichen ist nun freilich schon oft dagewesen; und wenn die „National-Zeitung“ prophezeit, es werde zu einer Massendemonstration kommen, wie sie noch nicht dagewesen sei, so muß sie für diese Annahme Gründe haben, die in dem Programm der Wahlrechtsagitation allein nicht zu finden sind. Eine innere Stimme scheint ihr zu sagen, was sie offen nicht aussprechen will, daß diese Flugblätter wie Zündraketen wirken, daß diese Massenversammlungen von einer außerordentlichen Kampfesstimmung erfüllt sein werden, daß die Sozialdemokratie ungeheurer moralischer Erfolge sicher sei, wenn sie in diesem Augenblick den Kampf wider Pfaffenstule und Drei-Klassenwahlrecht eröffnet.

Die „National-Zeitung“ entwickelt sich rasch. Noch vor zwei Wochen hat sie auf die preussische Wahlrechtsbewegung gepörscht und frohgenuht versichert, daß Preußen weder Österreich noch Rußland sei — aber noch ehe der Tanz losgegangen ist, fängt sie schon an, ein bißchen bedenklich zu werden. Ganz aufrichtig — sie hat schon ein ganz klein wenig Angst, und da sie bisher so oft gepredigt hat, daß man vor der deutschen Sozialdemokratie keine Angst zu haben brauche, redet sie sich auf die Anarchisten und den Genossen Saures aus, die angeblich Versuche unternommen haben sollen, die Sozialdemokratie zu Straßendemonstrationen und politischen Massenfests aufzuheben. Die „anarchistischen Meldungen“, auf die sich die „National-Zeitung“ beruft, klingen allerdings nicht sehr vertrauenswürdig; zeugen sie doch davon, daß ihre Urheber das Wesen politischer Massenbewegungen total verkennen. Sie muten den „Führern“ der Sozialdemokratie alle möglichen geheimen Pläne zu, während doch solche „geheimen Pläne“ in Wirklichkeit nicht in Verschwörerkreisen, sondern von den breitesten Volksmassen erörtert werden, also genau denselben Kreisen entspringen, von denen allein sie ausgeführt werden. Keine „Parteilichung“ der Welt kann revolutionäre Bewegungen künstlich in Szene setzen, so wenig wie sie irgend eine Polizei der Welt künstlich unterdrücken kann.

Die „National-Zeitung“ prophezeit schließlich, daß es am 21. Januar vermutlich auch in Preußen — sei es auch gegen den Willen der Führer — zu Straßendemonstrationen kommen werde. Diese Besorgnis preßt ihr den folgenden Anstich aus:

Die „National-Zeitung“ unterläßt es flüchtig zu sagen, wen sie mit diesen „unreinen Burischen“ eigentlich meint. Sollte sie dabei an den patriotischen Zuhältermob gedacht haben, der politisch bewegte Zeiten gern dazu benutzt, um im trüben zu fischen, so kann man ihre Besorgnis nicht ganz unbegründet finden. Derartige unlautere Elemente können aber von der Polizei nicht in Schach gehalten werden, sondern nur von den ungeheuren Massen der organisierten und glänzend disziplinierten Arbeiterschaft. Die Erfahrungen anderer Länder haben bewiesen, daß die Straße nie so sicher ist, als wenn die organisierten Arbeitermassen sie beherrschen. Wenn die preussische Polizei keine Dummheiten macht, so wird man sich allerdings auf ungeheure eindrucksvolle Demonstrationen gefaßt machen müssen, aber auch vollkommen dessen sicher sein dürfen, daß die Ruhe und Ordnung in keiner Weise gestört werden wird.

Uebrigens — wenn die „National-Zeitung“ vor dem 21. Januar Angst hat, so braucht sie nur dahin zu wirken, daß die preussische Regierung noch vor diesem gefährlichen Tage dem Landtag einen Gesetzentwurf unterbreite, der das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht einführt. Das ist das sicherste Mittel, um allen unbehaglichen Weiterungen vorzubeugen.

Abgelehnt! Abgelehnt! Abgelehnt!

Der hohe Bundesrat macht sich mauzig. Den Antrag des Reichstags auf erhebliche Herabsetzung der Minimalstrafen für Vergehen gegen die militärische Subordination (§ 27 Abs. 1 M. St. G.) hat er abgelehnt. Den weiteren Antrag des Reichstags auf durchgreifende Reform des Militärstrafgesetzes hat er gleichfalls abgelehnt. Einen dritten Antrag des Reichstags, allen Untersuchungsgefangenen Selbstbefreiung zu gewähren, hat er ebenfalls abgelehnt, einen vierten Antrag des Reichstags, die Auslieferungsverträge Preußens und Bayerns mit Rußland zu kündigen und nur Auslieferungsverträge namens des Reiches abzuschließen, hat er auch abgelehnt. Einem fünften wichtigen Antrag des Reichstags auf Erlassung eines Reichsbürgengesetzes widerwärtet dasselbe Schicksal: auch er wurde abgelehnt. Den Diätenantrag hat man wieder auf die lange Bank geschoben, so daß von allen Anregungen des Reichstags nur eine einzige Gnade fand, nämlich eine Reform der Zivilprozessordnung, durch die das amtsgerichtliche Verfahren beschleunigt und verbilligt werden soll.

Die hohen verbündeten Regierungen mögen in ihr Beratungsgemach das Bild Nikolaus' 2. hängen. Auch bei ihm giebt es vordem: abgelehnt, abgelehnt, abgelehnt. Mit Ablehnungen allein aber, zumal mit Ablehnungen vernünftiger Anregungen des sehr beschiedenen deutschen Reichstags läßt

sich aber die Welt nicht regieren; auch die hohen verbündeten Regierungen werden das mit der Zeit einsehen müssen.

Sehr zur rechten Zeit bringt es der Bundesrat dem deutschen Volke zum Bewußtsein, daß der „Geist, der stets verneint“, was dem Volke nützlich ist und von diesem gewünscht wird, bei den reaktionären Regierungen der Einzelstaaten zu finden ist. Wenn die Macht der partikularistischen, vor allem der preussischen und der sächsischen Reaktion gebrochen wird, wird sich auch der hohe Bundesrat andre Manieren angewöhnen.

Zunächst aber hat der Reichstag das Wort. Wenn ihm der Bundesrat seine Anträge ablehnt, so mußte er dem Bundesrat auch die seinen ablehnen: Flottenvorlage und Steuerreform! Er mußte, aber er wird leider nicht, da die bürgerlichen Parteien im Reichsparlament noch die Wehrheit haben. Auf sie fällt also in letzter Linie alle Schuld zurück! —

Schweiz.

Ein neuer Scharfmacherverband beginnt sich in der Schweiz zu bilden. Nachdem erst kürzlich die kleinen Meister von Basel, Zürich usw. sich fester zusammenschlossen, sind es jetzt eine Anzahl größerer Fabrikanten, die zur Gründung eines Trugsbündnisses auffordern. Das Komitee versendet ein „vertrauliches“ Zirkular, dem unser Züricher Parteiorgan durch Veröffentlichung eine weitere Verbreitung verschafft. Die Komiteemitglieder sind gelehrige Schüler ihrer größeren Meister von den deutschen Scharfmacherverbänden. Als Zweck des Verbandes wird da u. a. angeführt: „Bei fruchtlosen Verhandlungen mit den Arbeitern kann oder soll die Aussperrung derselben organisiert werden. Außerdem ist die Anlegung einer „Schwarzen Liste“ vorzusehen zur Eliminierung aller aufrührerischen und heherischen Elemente unter den Arbeitern. Im Januar nächsten Jahres wollen die Herren zu einer Generalversammlung zusammenkommen. — Man sieht, wie auf politischem, so wird auch auf wirtschaftlichem Gebiet die Kluft zwischen den Bevölkerungsklassen, den Besitzenden und Besitzlosen, auch in der Schweizer Republik eine immer tiefere.

Die russische Revolution.

Der Generalstreik.

Gründlicher als in Moskau der Generalstreik durchgeführt ist, läßt er sich nicht denken. Die Fabriken stehen still, das elektrische Beleuchtungswerk, die Straßenbahnen feiern, die Apotheken sind geschlossen, die Beamten der städtischen und landwirtschaftlichen Bureaus und die Angestellten der Banken haben ihren Dienst eingestellt, selbst der Geschäftsverkehr ist völlig lahmgelegt. Ueber die ganze Stadt hat der Streikaufruf der revolutionären Partei die Ruhe des Todes gelegt.

Die Spekulation Wittes auf die Streikmüdigkeit der Arbeiter ist also an diesem Punkte vollständig gescheitert, und das ist besonders wichtig, nicht bloß weil Moskau das zweite Zentrum des politischen Lebens ist. Gerade hier haben die Arbeiter dem herumwühlenden Petersburger General-

noch nicht befreit. Denn offenbar sind es die oppositionellen Kreise, aus denen die Meldungen ausländischer Blätter stammen, wonach in Petersburg und auch in andern Städten große Unlust am Streiken herrsche, die Arbeiter sich selbst erbötig gemacht hätten, die Agitatoren aus den Werkstätten zu weisen und der Polizei zu übergeben und dergleichen mehr. Nun, das klingt recht seltsam und man wird noch die Tatsachen abwarten, bevor man's glaubt.

In Moskau ist der Gegenbeweis durch die Tat geführt. Für Petersburg ist er noch zu erhoffen, wiewohl die letzten Telegramme bürgerlicher Blätter behaupten, daß der Schlag der Revolutionäre an der Nerva wie sonst im Lande total verunglückt sei. Man darf ruhig veriraun, daß so ziemlich das Gegenteil des Berichteten zutrifft; schon die Geschwätzigkeit des amtlichen russischen Telegraphen läßt darauf schließen, das vieles und Großes sich ereignet, was auswärtlich nicht bekannt werden soll.

Deutsche Kriegsschiffe herbei!

Zwei Antisemiten, die Reichstagsabgeordneten Frölich und Pauli, haben dem Reichskanzler Bülow folgenden Antrag übermittelt:

Angesichts der von Stunde zu Stunde wachsenden Gefahr, die unsre deutschen Volksgenossen in den baltischen Provinzen bedroht, beantragen die ergebens Unterzeichneten: Der Herr Reichskanzler wolle — eventuell unter nachträglicher Genehmigung des zurzeit vertagten Reichstags, da ein Aufschub von unabsehbaren Folgen wäre — geneigtest unversäglich einige Kriegsschiffe in die russischen Ostseehäfen schicken, um die Deutschen aus ihrer bedrängten Lage zu retten und der Vernichtung des Deutschtums vorzubeugen.

Die Personendampfer, die auf Weisung Bülows in die Ostseehäfen gedampft sind, und von denen schon einige mit Flüchtlingen zurückgekehrt sind, um die Fahrt abermals anzutreten, genügen also den deutschen Mittelstandstrettern und Konfessionsräten nicht mehr. Sie verlangen bewaffnetes Einschreiten zugunsten des Zarismus. Die „deutschen Volksgenossen“ — eben jene Großgrundbesitzer mit deutschen Namen, die mit den russischen Zarenknecchten um die Bettel die Letten und die Esten ausgebeutet und drangalieren, unterdrückt und durchgepeitscht haben — diese „Volksgenossen“ werden vorgeschützt, und der Aufrechterhaltung, der Rettung der Auntenherrenschaft gilt die wahre Sorge dieser deutschen Mutterpatrioten.

Nun liegen sehr triftige Gründe vor, die es dem Reichskanzler, so gern er möchte, unmöglich machen, der Anregung dieser Zarenanbeter ernsthaft näher zu treten. Aber abgesehen davon befinden sich in den baltischen Provinzen nur diejenigen „deutschen Volksgenossen“ in Gefahr, die es tausendfach verdient haben, darin unterzugehen. Die baltische und estnische Revolution wickelt sich nämlich in voller Ruhe ab; die Schauermärchen der bürgerlichen Presse über die Greuel-

und die Missetaten der Revolutionäre sind durch die Wank erlogen, lediglich zu dem Zweck, um dem Zarismus Sympathien zu erwecken.

Ein unverfäglich Beweis dafür ist in der Berliner „Zeitung am Mittag“ zu finden. Diesem bürgerlichen Blatte wird von einem Augenzeugen, einem Großkaufmann, der alles andre nur nicht Sozialdemokrat ist, mitgeteilt:

Die Gerechtigkeit zwingt, zu erklären, daß die Letten nur für die Befreiung ihres Volkes von der russischen Herrschaft kämpften, ohne sich durch Grausamkeit hervorzutun.

Wenn man die Existenz einer Revolution überhaupt voraussetzt, so muß man auch anerkennen, daß das größte Verbrechen in den Augen der Regierung zum größten Recht für die Revolutionäre wird. So wurde auch in Riga die Empörung blutig eingeleitet. Von allen Seiten sah man plötzlich in voriger Woche Letten zusammenströmen. Nicht lange danach sprengte eine Abteilung Kosaken vorbei, den Letten entgegen. Die friedlichen Bewohner flüchteten. In nächsten Augenblick hörte man Schiffe krachen. Die Kosaken stürmten mit den Pferden in den Häusern und versuchten, mit Kugel und Nagel die Empörer auseinanderzutreiben. Aber sie wurden empfangen! Wie eine Mauer standen die Letten, und Salbe auf Salbe krachte in die Reihen der Kosaken. Und den Rest besorgten die Kugel und eisernen Schaufeln der Bauern und Arbeiter. Immer weiter wurden die Soldaten zurückgedrängt, bis der Rest in wilder Flucht davonjagte, verfolgt von den triumphierenden Empörern. Nun wurde die Republik erklärt. . . .

Dagegen wurde jüngst ein Eisenbahnzug bereitgestellt, der Flüchtlinge aufnehmen sollte, ohne daß die Letten den geringsten Widerstand entgegensetzten. Im Gegenteil, sie versprachen, freies Geleit, falls sich kein Militär oder Beamter darin befände, denn ihr ganzer Haß richtet sich in erster Linie gegen diese Vertreter des Staates, die ihnen mit den schlauesten Polizeimaßregeln ihr Leben verbittern und sie ausplündern — auf ganz friedliche Art und Weise.

Ihr Haß gegen die Polizeikreatureuren zeigte sich jüngst recht deutlich. Zu der Zeit, als in ganz Rußland Judenverfolgungen in Szene gesetzt wurden, waren auch in Riga nicht unberechtigte Bestrafungen unter der jüdischen Einwohnerschaft vor Massaker verbreitet. Aber die Letten beruhigten sie und erklärten, daß sie es nicht zulassen würden, daß die Polizei und ihre Komplizen ruhige Bürger plündern. Und sie haben Wort gehalten; denn als die Judenhege ungefähr vor 14 Tagen ausbrach, standen die Letten für die Juden auf und halfen ihnen, so daß hier der Pogrom nur eine Stunde dauerte und mehr „Hooligans“ als Juden getötet wurden. Dagegen wurde unter den gefangenen Plünderern mehrere baltische Adlige erkannt, die sich als Hooligans verkleidet hatten, um mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Darunter zwei der besten Namen. . . .

Das sind die „deutschen Volksgenossen“, für die und für deren Beschützer — wenn es nach dem Willen der deutschen Patrioten antisemitischer und anderer Farbe ginge — deutsche Kriegsschiffe mobil gemacht würden und zu deren

Arbeiterdeputiertenrat, in welchem 1000 Vertreter mit 10000 Arbeitern durch 204 Delegierte vertreten sind, fünftliche Bäckereien für drei Tage zu schließen. Für die öffentliche Sicherheit sorgen die Arbeiter selbst, welche nachts bewaffnet gruppenweise die Straßen durchziehen. — Eine Versammlung von 12000 Streikenden sollte vom Militär umzingelt werden; sie befreite sich aber selbst, da die meisten Soldaten sich weigerten, auf die Revolutionäre zu schießen. —

* Petersburg, 22. Dezember. Wie der „Nowoje Wremja“ aus Riga telegraphisch gemeldet wird, haben die Aufständischen nachts durch Aufreißen von Schienen die Entgleisung eines nach Riga abgefahrenen Militärszugs mit Sappeuren herbeigeführt, wobei fünf Mann getötet und 20 Mann verwundet wurden. Die Sappeure mußten sich nach Dünamburg zurückziehen. —

* Moskau, 22. Dezember. In einer Versammlung der streikenden Eisenbahner wurde beschloffen, täglich einen Zug mit Getreide in die bedrohten Provinzen abgehen zu lassen. —

* Warschau (über Alexandrovo), 21. Dezember. Der allgemeine Streik der Hausbesorger dauert fort. Die ganze Feuerwehrmannschaft streikt. Die Sozialrevolutionäre fordern durch Delegierte von allen Zeitungen den Abdruck des bekannten Manifestes der revolutionären Parteien. Die Blätter widersetzten sich diesem Verlangen und wurden deshalb mit einem neuen Geheerstreik bedroht. Die Bahn Moskau—Wien hat den Vertrieb eingestellt. Hier wird der Bahnstreik bis Sonntag erwartet. —

* Petersburg, 22. Dezember. In 220 Fabriken mit 70000 Arbeitern ruht die Arbeit. —

* Petersburg, 22. Dezember. Nach Privatmeldungen wurden in Sankt Petersburg 4000 Tragnere von Anstaltschiffen angegriffen und in die Flucht gejagt, mehrere hundert Personen wurden getötet oder verwundet. Das Volksgeschicht von Kosenhusen hat mehrere Beamte zum Tode verurteilt und hinrichten lassen. —

* Reval, 22. Dezember. Alle Fabriken und Werkstätten feiern. Einige Gemeinden des Bezirks setzen Beschlüsse des Dorpat Kongresses in Kraft und ernennen neue Bürgermeister erkennen wider die Polizeigewalt noch die Kommisfäre an und verweigern die Pachtzahlungen. Eine Versammlung von Eisenbahnbeamten beschloß, heute den Zugverkehr einzustellen. —

* Petersburg, 22. Dezember. Die Nachricht, daß Charkow sich in den Händen der Revolutionäre befindet und von diesen eine neue Duma gebildet wurde, wird bestätigt. An der Kundgebung mit roten Fahnen nahmen auch die Regimenter Starobelsk und Lebedinsk teil. —

Aus der Parteibewegung.

Die rote Schleife — kein grober Unfug! Vor einiger Zeit fand, wie die „Leipz. Volksztg.“ berichtet, in Weid im Ruhrgebiet die Beerdigung eines Parteigenossen statt, zu der die dortigen Genossen einen Kranz mit roter Schleife stifteten, der von den Genossen Danisch und Korisch getragen wurde. Die Schleife erregte den Unwillen eines Polizeikommissars. Er trat an die beiden Genossen heran und verlangte die Entfernung der Schleife. Im Weiteren vorzugehen, wurde der Aufforderung Folge geleistet, die Schleife wurde vom Kranze gelöst und von den Genossen in die Hand getragen. Nach einiger Zeit bekamen die beiden Genossen obendrein noch je ein polizeiliches Strafmandat von 15 Mark. Selbstverständlich beantragten beide Genossen um gerichtliche Entscheidung, und so kam die Sache

vor dem Schöffengericht in Murot zur Verhandlung. Die Polizei hatte einen Lehrer als Zeugen aufgestellt, der sich durch die rote Schleife „belästigt“ fühlte. Er behauptete, er habe zum erstenmal in seinem Leben einen Kranz mit roter Schleife gesehen und diese Schleife als absolut ungebührlich empfunden. Die Angeklagten wandten ein, wenn nun schließlich auch der eine Zeuge die rote Schleife als ungebührlich angesehen habe, so könne man doch nicht von grobem Unfug reden. Der Gerichtshof entschied, daß allerdings von grobem Unfug keine Rede sein könne. Art und Farbe eines Kranzes und der Schleife sei Sache des Geschmacks und des Geschlts, über das man nicht rechten könne, sonst müsse man auch die Kriegervereine unter Anklage stellen. Es sei deshalb auf kostenlose Freisprechung zu erkennen.

Das kommunistische Manifest unter Anklage. Wegen vermeintlicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten ist die Genossin Rosa Luxemburg vor dem Amtsgericht Berlin II verantwortlich vernommen worden. Die Staatsanwaltschaft zu Weimar glaubt in der Rede, die Genossin Luxemburg auf dem Feuerser Parteitag zur Frage des Massenstreiks gehalten hat, insbesondere in dem Zitat aus dem kommunistischen Manifest eine strafbare Aufreizung verschiedener Klassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander entdeut zu haben.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Dezember 1905.

Weihnachtswünsche.

Ein Blatt, das zu Lesern in der Hauptsache nur Arbeiter hat, kann zu Weihnachten nicht von mit Gaben überladenen Tischen reden, über denen der Weihnachtsbaum im Glanze zahlloser Lichter strahlt. Die Not der Zeit, die am schwersten auf der Arbeiterklasse lastet, sorgt dafür, daß Proletariats-Weihnachten nicht allzu üppig gefeiert wird. Selbst das „unparteiischste“ aller Feste geht daher nicht vorüber, ohne Gelegenheit zu recht „parteiischen“ Betrachtungen zu bieten; Betrachtungen, die immer und immer wieder zu dem Ende kommen, daß die frohe Botschaft der christlichen Legende noch weit von ihrer Erfüllung entfernt ist.

Für das Proletariat ist das Bescheren nicht eingeführt, ihm hat man großmütig das Wünschen überlassen. Die Glücklichen, die ihre Gedecke an der Tafel des Lebens finden, halten das für ganz ordnungsgemäß; die Hungernden, die draußen vor dem Speiseaal warten, stören sie nicht. Hier und da mag einigen von ihnen ja der Gedanke kommen, es schmecke nicht weniger schlecht, wenn der Platz draußen geräumt wäre vom hungrigen Volke und sie beruhigen ihr Gewissen, indem sie des Festmahls Ueberreste verwenden wie der reiche Mann im Gleichnis die Brosamen, die von seinem Tische fielen; aber die Mehrzahl bedarf selbst dieses Mittels nicht, um die Seelenruhe zu behalten. Tröstet euch, so tönt es von ihren Lippen zu den Darbenden, ihr habt doch noch Wünsche! Die fehlen uns, die wir genießen können, was wir begehren! Mancher von denen, die so reden, hält sich für einen brutalen Syniker, einen Uebermenschen, einen, der jenseits von Gut und Böse steht und wer weiß was sonst noch. Der Tor. Er begreift nicht, daß Wünsche stärker macht wie Besitz, und die große Lehre der Geschichte ist ihm fremd geblieben, daß die Wünschenden von heute die Genießenden morgen sein werden. Nicht deshalb, weil sie wünschen, „das Wünschen tut es nicht allein, Anstrengung muß es machen, dem schlafenden Löwen läuft das Wild nicht in den Rachen“. So drückt sich billige Spruchweisheit aus. Aber wie hinter dem Wünschen die Anstrengung kommen muß, so bedarf die Kräfteentfaltung des Anstoßes, und der Wunsch ist es, der die Kräfte auslöst.

Jawohl, für uns sind die Weihnachten noch nicht gekommen, an denen uns bescheret wird! Aber die sind da, an denen wir uns etwas recht Schönes wünschen und an denen wir uns vornehmen, für die Erfüllung zu sorgen. Und als drittes kommt hinzu das Bewußtsein, daß wir auch die Kraft haben, Ersehntes zu erlangen. Nicht indem wir die verdrängen, die sich heute gütlich tun, an vollbesetzter Tafel, sondern indem wir die Tafel so vergrößern, daß alle Platz an ihr haben.

Unvernunft und selbstsüchtiges Interesse widerlegen sich heute noch diesem Beginnen. Aber wir dienen einem Gedanken, der größer und schöner ist wie der, dessen Verkünder vor zwei Jahrtausenden das Licht der Welt erblickt haben soll, und die Güte unsrer Sache verleiht uns auch ihren Erfolg. Möchten nur erst alle das wünschen, was zu wünschen ihre Menschenpflicht ist! Dann käme auch bald die Zeit der Erfüllung!

Vom Weihnachtstisch.

Die Tage um Weihnachten galten dem Volke seit jeher als eine bedeutende Schicksalszeit, in der alles Tun und Lassen einer klugen Berechnung unterzogen wurde, um dem etwa heranschreitenden Unglück auszuweichen und glückliche Ereignisse herbeizulenken. Feierten unsere Vorfahren doch in jenen Tagen der Winterjourné das Julfest. Jul bedeutet Mad, und zwar das Mad der Sonne, die zu dieser Zeit auf ihrem tiefsten Stande austritt. Es war das Julfest das erste große Opferfest, an dem die Götter ihren Unmut über die Erde hielten und die alte heidnische Götterwelt gewissermaßen frei geworden war. Daher wurde diese Zeit der Zwölfnächte, meist von Weihnachten bis Dreikönigsfest, dem Volke die Geisteszeit und die Hauptzeit für alles vorbedeutungsvolle Unternehmen, nicht zuletzt in Hinsicht auf den Genuß der Speisen: und viele der eigentümlichen Weihnachtssitten wird man auf altheidnische Erinnerungen, meistens auf Ueberreste der Wodansmythe, zurückführen müssen.

Schon der geputzte Weihnachtsbaum mit seinen verguldeten Ästen, namentlich aber die verschiedenen, aus Backwerk, Zucker, Schokolade und Marzipan hergestellten Figuren und Formen erinnern vielfach an das alte, dem Wodan gefeierte Opferfest. Wodans Heiligkammer waren goldgeschmückt. Auf Wodan und seine Ausstattung verweisen Pferd, Reiter, Trompete, Hammer, Vogel, insbesondere der Kuckuck, während Gans oder Schwau an die Wodansmädchen oder Walküren, auch an Frigga gemahnen. Auf die alten Opferspeisen deuten Schwein (Zul-Eber) und Fische hin. Kringle, Brezeln, Sterne und Räder sind das Sinnbild der Sonne.

Bei den nordischen Julfesten wurden Bilder der Götter und der heiligen Tiere, namentlich des Ebers, der als Bild der sich erneuernden Sonne galt und das Hauptopfer bildete, von den Frauen

jezt in ähnlicher Weise durch ganz Deutschland. Das zu Weihnachten allgemein übliche Festgebäck, die Stolle, Striezel, in Schwaben Hugelbrot, in Bayern und Oesterreich Klößenbrot, ist offenbar eine Nachbildung der Gestalt des Ebers, alles, was beim Herstellen dieses Gebäcks benutzt wird, birgt eine kräftigende Wirkung in sich. Daher finden das Stroh, auf dem die aus dem Ofen gezogenen Stollen gelegen haben, feiner die vom Feuern zurückgebliebene Asche bei schädlichen Obstbäumen und bei krankem Vieh vielfach entsprechende Anwendung. So wird ein Strohhalm um die Näume gewunden mit den Worten: „Da hast Du Deinen heiligen Christ!“ Auch macht man aus dem Stroh Hühnernester zurecht, dann verlegen dem Volksglauben nach die Hühner die Eier nicht.

Wie an den drei heiligen Tagen in den Zwölfen, dem Weihnachts-, Silvester- und Dreikönigsabend bei den Altvordern bestimmte Gerichte im Gebrauch waren, so geriebt man noch jezt in allen germanischen Ländern zu diesen Terminen gewisse Speisen, deren Genuß dem Volksglauben nach reich und glücklich macht. So sind am heiligen Abend und zu Silvester quellende Speisen, wie Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse fast allgemein; denn wie die Speise beim Kochen quillt, so soll sich auch das Vermögen im neuen Jahre vermehren. Aus demselben Grunde genießt man Fische mit Roggen, wie Heringe — auch im Heringssalat — und Karpfen, möglichst mit Schuppen. Man bereitet aus Mohn, Milch, Rosinen und Semmelbrocken Mohnpielen und Mohnkriegel; denn sibiel Körnchen oder Schuppen, sibiel Geld. Die Schuppen werden auch verpackt und ins Portemonnaie gesteckt, damit das Geld nicht ausgehe. Vielfach ist man am heiligen Abend oder Silvesterabend siebenerlei, auch neunerlei Gerichte, meist Hülsenfrüchte verschiedener Art zusammengelocht. Die Zahlen Sieben und Neun gelten als heilig. In den Dörfern am Schwielochsee werfen sich die jungen Leute bei dieser Gelegenheit mit Erbsen, was auch sonst bei Hochzeiten zu geschehen pflegt. Diesen offenbar heilbringenden Brauch nennt man „Obrißze“ oder „Hobrißze“. Erbsen sind die Nahrung der mit Donar in Beziehung stehenden Zwerge und wohl die älteste Art der erst später vielfach angebauten Hülsenfrüchte. Unzweifelhaft deuten Erbsen auf den Hage! hin. Da auch in Schwaben vor Weihnachten an den drei Donnerstagen (Tag des Donar) des Abends Erbsen von außen an die Fenster geworfen werden, so ist die Beziehung auf Donar und den Hage! ziemlich deutlich.

Im Erzgebirge gilt der Glaube, wenn man sich am Weihnachtsabend recht satt esse, so komme man das nächste Jahr nicht in die Lage, hungern zu müssen. Um stets eine gefüllte Küche zu haben, soll man aber von jeder Speise etwas übriglassen. Unzweifelhaft sind die oben erwähnten Getreide- und Fruchtarten zu alten Opferspeisen verwandt worden. Der Gebrauch der Bohnen, Erbsen und Linsen läßt sich bereits aus der beginnenden Eisenzeit nachweisen. Daß auch der Mohn mit seiner Süße und der leicht betäubenden Wirkung unter den vorbedeutungsvollen Gerichten eine so hervorragende Stellung einnimmt, dürfte sich vielleicht daraus erklären, daß die dem Mohnäcker gleiche slawische Spurgehalt, die „Murnau“, welche in den Mohnfeldern ihren Sitz hat, dem Menschen im Schlafe drückende Beängstigung bereitet.

So verknüpfen sich mit Weihnachten noch aus längst verschollenen Tagen zahlreiche Gebräuche und Sagen, die trotz ihres hohen Alters und obgleich ihre ursprüngliche Bedeutung verschleiert erscheinen mag, nichts von ihrer zähen Lebenskraft eingebüßt haben.

Mit dem Schulunterhaltungsgesetz-Entwurf

befähigte sich am vorigen Donnerstag der Magdeburger Lehrerverein. Die Stellung der hiesigen Lehrer zur Konfessionsschule geht aus folgender Resolution hervor: „Der Lehrerverein Magdeburg hält die im Entwurf eines Schulunterhaltungsgesetzes enthaltenen Bestimmungen über die Konfessionalität der Schule für einen bedauerlichen Rückschritt auf dem Gebiet des preussischen Schulrechts, da sie die Entwicklung der Schule begünstigen und hemmend wirken für ihre freie Entwicklung auf einheitlicher nationaler Grundlage. Er fordert, daß dem Ausbau bestehender und der Bildung neuer Simultan- und Konfessionsschulen keinerlei gesetzliche Fesseln angelegt werden und daß insbesondere den Bedürfnissen der Schule aus konfessionellen Rücksichten Beschränkungen irgendwelcher Art nicht aufzuerlegen sind.“

Nach der Annahme dieser Resolution beschloß sich die Versammlung mit den Eingriffen in die Selbstverwaltung der Städte, die der Entwurf im Gefolge hat. Dabei wurden eine Anzahl Beschlüsse gefaßt, die, wenn sie im Gehege zum Ausdruck kommen, das Recht der Gemeinden an ihren Schulen nicht beschränken würden.

Der Zustand bei der Firma Koch, Wantelemau und Paasch ist zu Gunsten der Arbeiter heute beendet worden.

Wichtig, Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes! Das Bureau ist am ersten und zweiten Weihnachtstfesttage und am Neujahrstage zur Auszahlung der Reiseunterstützung von 11—12 Uhr mittags geöffnet.

Geld aus Glas! Falsche Fünftagsfennigstücke sind im Umlauf, die nach dem Muster der neuen 1/2-Markstücke angefertigt sind und aus Glas mit einem Ueberzug aus Aluminium bestehen. Man kann die Falschmünzen am Klang erkennen, sie lassen sich auch leicht zerbrechen; äußerlich sind sie aber schwer von echten Stücken zu unterscheiden.

Das fünfte Großfeuer in vier aufeinanderfolgenden Tagen brach am Sonntag in aller Frühe in der Neustadt — diesmal aber in der Alten Neustadt — aus. Gegen 6 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert. Der zuerst eintreffende dritte Zug (Neustadt) fand einen großen Brandherd vor. Es brannte das auf dem Grundstück Rogauerstraße 43—54 gelegene Fabrikgebäude der Firma Wellwinkel, Fischer u. Co., Fabrik von Gießerei-Bedarfsartikeln. Das Feuer war anscheinend in dem ersten Obergeschloß ausgebrochen und hatte sich bis zum Dachgeschloß fortgepflanzt. Gewaltige Flammen schlugen hoch aus den Fenstern und dem Dach des vierstöckigen Gebäudes, an welches das Fabrikgebäude der Schiffabrik Grünberg u. Co. direkt angebaut ist. Dieses war dadurch ebenfalls sehr gefährdet. In dem brennenden Gebäude lagerte sehr viel Holzwolle, die dem Feuer sehr gute Nahrung bot und infolge kolossaler Rauchentwicklung die Löscharbeiten sehr erschwerte. Das Dach des Gebäudes war bald benetzt. Um 11 Uhr brannte noch im dritten Stock bis zur Decke des vierten die Holzwolle usw. lichterloh. An der Brandstelle waren die Hauptwache sowie die Wachen Budau und Neustadt unter Leitung des Branddirektors Prosch tätig. Die Wache Sudenburg hatte inzwischen die Hauptwache besetzt. Gegen das Feuer wurde mit zwölf Strahlrohren unter Zuhilfenahme sämtlicher einfacher und Maschinenlettern vorgegangen mit dem Erfolg, daß es auf das eine Fabrikgebäude beschränkt wurde. Um halb 1 Uhr rückte der erste Zug ins Depot, während die Wachen Budau und Neustadt noch auf der Brandstelle verbleiben mußten, wo das Heraus schaffen der brennenden und glimmenden Holzwolle große Schwierigkeiten machte. Offiziere und Mannschaften litten sehr unter der starken Rauchentwicklung. „Was wir heute geschuldet sind für den Rest des Jahres“, sagte ein humoristisch humoristischer

Feuerwehrmann. Die Ursache des Feuers, welches die vier oberen Geschosse des Fabrikgebäudes im Innern fast ganz zerstörte, war vorläufig nicht zu ermitteln.

Unfälle. Am Freitag stieß sich das Dienstmädchen Emma K. beim Absteigen mit dem Kopf stark gegen die Kofle, sich dadurch eine Kopfwunde zuziehend. — Am Sonnabend vormittag wurde der Bauarbeiter Robert Schmitz bei den Ausfachungsarbeiten Große Mühlstraße und Breitenweg von herabstürzender Erde verschüttet. Er erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. Beide Verletzte fanden in der Krankenanstalt Albstadt Aufnahme.

In der Montage 2 des Grusonwerks ereignete sich am Freitag abend wieder ein Unglücksfall an einer großen Bohrmaschine, welcher schlimme Folgen für den glücklicherweise nur leicht Verletzten haben konnte. Der Bohrist August Glaser wurde von einer vierkantigen Schraube erfaßt, die aus der Bohrstange hervorstach. Mit großer Heftigkeit und aller Kraft stemmte er sich gegen die Maschine, so daß er nur Absichtungen im Gesicht und einige blutunterlaufene Stellen am Arm davontrug. Sein Zeug und auch die Bohrstange wurden aber total zerissen. Der Unfall ist der dritte dieser Art an der Maschine binnen kurzer Zeit. Derartige Unfälle sind nach Ansicht der Arbeiter zu vermeiden, wenn die Schraube in der Bohrstange so versenkt wird, daß sie nicht hervorsticht. Es ist wohl zu hoffen, daß Abhilfe geschaffen wird.

Im Krankenhaus verstorben ist am Freitag der 30jährige Arbeiter Hermann Koch, Agutenstraße 21 wohnhaft. Er hatte sich am Sonntag abend in seiner Wohnung infolge Explosion einer Petroleumlampe fürchterliche Brandwunden am ganzen Körper zugezogen. S. hinterläßt Frau mit zwei Kindern.

Stadt-Theater. Spielplan vom 24. bis 31. Dezember. Sonntag nachm.: „Hänsel und Gretel“, „Die Puppenfee“. Montag nachm.: „Der lustige Krieg“; abends: „Klein Dorrit“. Dienstag nachm.: „Der Schwur der Treue“; abends: „Lammhauer“. Mittwoch nachm.: „Mignon“; abends: „Klein Dorrit“. Donnerstag: „Die Hugenotten“. Freitag: „Die neugierigen Frauen“. Sonnabend nachm.: „Hänsel und Gretel“, „Die Puppenfee“; abends: „Klein Dorrit“. Sonntag nachm.: „Hänsel und Gretel“, „Die Puppenfee“; abends: „Robert und Vertram“.

Wilhelm-Theater. Um es besonders auch den Fremden möglich zu machen, die beiden erfolgreichen Novitäten „Das Jungfernstück“ und „Der Rastelbinder“ zu besuchen, hat die Direktion dieselbe für die Feiertage des Nachmittags angelegt. Auch die Reihe der Abendvorstellungen ist sehr abwechslungsreich. Für den 1. Feiertag ist „Der Vizeadmiral“ neu einstudiert; besonders bemerkenswert sei, daß diese Operette vollständig neu ausgestaltet ist. Am 27. Dezember ist Premiere von „Bruder Straubinger“ von Edmund Eysler. Billetts für alle drei Feiertage sind heute schon zu haben.

Das Repertoire für die laufende Woche stellt sich wie folgt zusammen: Sonntag (Heiligabend) keine Vorstellung. Montag nachm.: „Das Jungfernstück“, abends: „Der Vizeadmiral“. Dienstag nachm.: „Der Rastelbinder“, abends: „Der Vogelhändler“. Mittwoch nachmittag: „Frau Holle und Prinzessin Taufendtschön“; abends: „Bruder Straubinger“. Donnerstag und Freitag: „Vender Straubinger“. Sonnabend nachmittag: „Frau Holle und Prinzessin Taufendtschön“, abends: „Bruder Straubinger“.

Zu Pletus wird Sonntag nachmittag 4 Uhr „Onkel Toms Hütte“ aufgeführt. Erwachsene zahlen 20, Kinder 10 Pfg. An allen drei Weihnachtstfesttagen wird abends 8 Uhr das Sittenbild „Mädchenhändler“ gegeben, zu welchem nur Erwachsene Zutritt haben. An den Nachmittagen gelangen „Die Räuber“, „Der Fund im Biedericher Busch“ und „Mutterlegen“ zu kleinen Preisen zur Aufführung. Kinder zahlen auf allen Plätzen 10 und 20 Pfg. Die Kasse ist am Sonntag und an den Feiertagen ab 11 Uhr vormittags den ganzen Tag geöffnet. Vorverkauf bei Jacobs, Ulrichsbogen.

Schlachten-Panorama. Wie uns von seiten der Direktion des Schlachten-Panoramas mitgeteilt wird, ist neben den Vorgugsarten, (letzte sind in sämtlichen Neustädter Konsumlagern, sowie in unserer Buchhandlung zu haben) eine weitere Einrichtungsmaßnahme eingeführt, indem für Kinder vom ersten Festtag ab bis zum 15. Januar 1906, wo sich dann die Pforten des Panoramas schließen, mit einer andern Darstellung Platz zu machen, nur noch 25 Pfennig Eintritt erhoben wird.

Grusongewächshäuser. Einen prächtigen Blumenflor entfalten zurzeit wieder die Grusongewächshäuser. Besonders ist es das Schauhaus, welches durch herrlichen Flor von Flieder, Alpenveilchen und hauptsächlich durch Rosenflor der neuen, garofolabühenden Begonia Gloire de Hollande jedermanns Entzücken hervorruft.

Vortrag. Ueber „Das Evangelium der Freiheit“ hält Sonntag nachmittag 5 Uhr, im Gemeindehause der freireligiösen Gemeinde, Marktstraße 1, Dr. Kramer einen Vortrag. Der Sängerkhor der Gemeinde wird zur Erbauung mitwirken. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 23. Dezember. Der Lehrerverein preussischer Volksschullehrerinnen beruft am den 28. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung nach Berlin ein. Verhandlungsgegenstände sind: 1. Träger und Verteilung der Schulnoten, 2. die einheitliche Bildung der deutschen Nation, 3. die Volksschullehrerinnen als nennendes Mitglied der Schuldeputation und des Schulvorstandes, 4. die Besoldungsfrage.

Hd. Effen, 23. Dezember. Die Siebenck-Kommission beschloß in einer gestern hier abgehaltenen Sitzung, auf die ablehnende Antwort des Oberbergamts bezüglich der Bergarbeiterforderungen eine Beschwerde schrift an das Ministerium zu richten.

* Karlsruhe, 23. Dezember. Die Zweite Kammer der Landstände erklärte die Wahl des Abgeordneten Kramer (Soz.) im 69. Wahlbezirk (Mannheim) für ungültig. Neuwahl ist angeordnet. Die nächste Sitzung findet am 15. Januar statt.

Hd. London, 23. Dezember. Aus Tokio meldet „Daily Telegraph“: Am Mittwoch nachmittag verfuhr ein früherer Soldat den Ministerpräsidenten Katsura zu ermorden. Er gibt als Grund an, daß Katsura einen für Japan schändlichen Frieden geschlossen habe. Katsura blieb heil und gesund.

Bereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Am 3. Feiertag, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Priesemann zum Spaziergang. 356

Briefkasten.

Saltz-Weiterhüßen. Ihre Notiz über die Lokalfraue kann zur Verwendung im provinziellen Teil zu spät. Es sei aber an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Arbeiter besonders während der Feiertage darauf Bedacht nehmen müssen, nur dort zu verkehren, wo sie auch Versammlungen abhalten können. Für Saltz-Weiterhüßen kommt das „Kaiserhalle“ (Zuh. F. Göbel) in Betracht. Man beachte auch das Inserat in heutiger Nummer.

F. W. Brief wird heute abgelesen. — S. M., Kföge. Sie müssen die Kosten der Mitteilung tragen. — W. G., Magdeburg. Der Mann zählt nicht zu den Personen, denen auf Grund der betreffenden Bundesratsverordnung Ruhepausen gewährt werden müssen. — C. K. . . . G. Soweit uns bekannt, ist das weder durch Gesetz noch irgend eine Verordnung verboten.

Wegen Aufgabe

meiner bisherigen Geschäftskäume bin ich gezwungen, das gesamte Winterlager bis Weihnachten zu räumen; ich habe daher die Preise für sämtliche Waren nochmals bedeutend herabgesetzt. Es ist unmöglich, alle Waren hier anzuführen; die in den 10 Schaufenstern ausgestellte Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung, welche auf Wunsch sofort aus den Fenstern verabsolgt wird, gibt einen Einblick, zu welchen vortrefflich billigen Preisen alles verkauft wird. Einen größeren Posten Schlafdecken verkaufe zu jedem annehmbaren Preis. Es ist ungewiss, ob eine der vorteilhaftesten Gelegenheiten, welche Ihnen jemals in Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung geboten wird.

K. Schlesinger, Buckau.

Schuhwaren-Ausverkauf!

Große Auswahl in Bogelf-, Herren-, Damen- und Kinderstiefeln sowie warmen Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln usw. zu und unter Selbstkostenpreis.

E. Kaufuss, Neustadt, Luisenstrasse 4.

Frische große Buschhasen

Reh-, Dam-, Schwarzwild Rücken, Keule, Blätter Ragouffleisch
Junger zarter Rothirsch im Ausschnitt
Ung. Mast-Puterhähne und -Hennen



Täglich frisch eintreffend
Prima Junge weiße Gänse Stück 5-6 Mk.
Enten, Hähnchen, Frikassee- und Suppenhühner, Tauben
Gänse! geteilt Gänsekeulen, Gänselebern
Gänseflomen, Gänsepökelkeulen
Frisches Gänsefleisch im Ausschnitt Pfd. 30 Pf.
Täglich frische Hasengekröse Stück 50 Pf.
empfehlen in bekannt nur vorzüglicher Qualität und in Nischenauswahl
Versandhaus E. Wieprecht Altmarkt.
Fernsprecher 567. — Bitte meine Weihnachtswahl zu beschließen.

Apfelsinen

Duzend 45 Pf. 2084
Wer in den Feiertagen eine wirklich gute Tasse Kaffee trinken will, kaufe meine täglich frisch gerösteten

Kaffees

das Pfund 1.00 und 1.20.

5% Rabattsparmarken 5%

Butterhdl. Edelweiß

Inhaber J. Lehmann Sudenburg

Halberstädterstr. 40

Am 1. Feiertage bleibt mein Geschäft geschlossen.

Tinte (tief schwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volkst.

Magdeburger

Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

Breiteweg 68

Fernsprecher 3897.

Kinder halben Eintrittspreis 25 Pf. Nur noch bis 15. Januar 1906 Kinder halben Eintrittspreis 25 Pf.

Schlachtenpanorama am Kaiser-Wilhelm-Platz

Vionville—Mars-la-Tour

1902

Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr

Vereins- und Vorzugskarten zu 55 Pf. sowie Kinderbillets zu 25 Pf. haben nur bis zum obigen Termin Gültigkeit.

Höchste Beleihung

von allen Wertgegenständen als:

Nähmaschinen, Fahrräder gute Wäsche und Herren-Garderoben. 1723

Pfandhaus L. Lewy.

Silberne Herren- und Damen-Uhren zu Weihnachts-Geschenken, von 6 Mk. an.

Goldene Damen-Uhren von 10.50 Mk. an.

Leihhaus L. Lewy.



! Ehrliche!

Verleihen Taschenuhren und Ketten sowie moderne

Zimmer-Uhren

Regulaturen und Werk auch auf Teilzahlung. 3 Jahre Garantie. R. Angl. Abzahl. v. Woche 1 Mk. an. Trotz Abzahlung keine höher. Preise. Reparaturen billig. Verschleiß auch nach außerhalb. Bestellung per Postkarte genügt.
Uhrenhandl. Magdh. Neustadt Nikolaistraße 4.

Rabattmarken u. Rabattmarkenbitcher kauft J. Korn, Ritterstr. 16, i. Lad.

Bitte genau zu beachten!

Chemnitzer Trikotagen- u. Strumpfhaus

Sucht in Konsum-Verceinen gut eingeführte

Vertreter.

Offert. u. R. 2087 an Saafenstein u. Vogler A.G., Chemnitz.

Suche zu Ostern noch einige

Musikerlehrlinge.

Sehrz. 4 Jah. Gewissenh. Ausbildg. gute Beschäft. u. Behandl. zugef. Wohn. im extra neubaut. Grundst. G. Brüggemann, Musikstr., Sudenburg, Langeweg 56.

10 Pf. Entree 10 Pf.

Theater

Lehaden

Zigarren und Zigaretten

Präparat-Richtgen von 1.00 Mark an.

Wilhelm Treichel, Sudenburg

Halberstädterstr. 9a (gegenüber dem Fußgängerbau).

nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Baumgärtners Millionenhalle

nur Buttergasse 4

Heute und folgende Tage

Gr. Extra-Verkauf

von Schuhwaren aller Art Herren-, Damen- und Kinderstiefel, Soden und Pantoffel, ferner eine Partie Fell-Schneepferde, zu Weihnachtsgeschenken passend.

Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren hochf. Ketten, Ringe und Armabänder.

Gelegenheitskauf! eine hochf. 14kar. Repetieruhr.

Alles solange Vorrat, selten billig, nur

Baumgärtners Millionenhalle

Buttergasse 4, dicht am Markt.

Sonntags bis 7 Uhr abends geöffnet. 1854

Kopfläuse

jed. Ungez. vertr. Tholin, Pl. 50 Pf

Dep. Löwen-Apoth., Altmarkt 22.

Otto Heier

Zischlermeister

Estes Wilhelmstädter

Sargmagazin

Olsenstedterstr. 65 a

gegenüber Paul Behrens

empfiehlt sich seinen werten Kunden sowie einem hochgeehrten Publikum bei vorwärtendem Bedarf.

Eichene und kieferne Holz-särge, Metallsärge, Zin-einsätze, Sargausstattungen und Sargornamente.

Sonderliche Ausführung, billige Preisstellung, Transp. nach außerh.

Verlobungs-Ringe!

Eigne Arbeit. Saubere Ausführung

Billigste Preise.

Franz Paul

Goldschmied 1071

Berlinerstraße 1b.

Dauerbrandöfen

jeden Systems, von 11 Mark an

Kanonenöfen

Ofenrohre, Rosten

Feuerfeste Kessel

emalliierte Kessel

unter Garantie des Nichtrostens

Türschließer

unter weitgehendster Garantie.

Hermann Bruns

Buckau. 1259

Zähne!

ab 1.50 Mk. 4 Stück

unter Garantie! Schmerz, Zahnzucken, Plomben

Reparaturen 5794

an die gewartet werden kann

M. Lindau 2 Treppen

Breiteweg 179

bis-a-bis der Sonnen-Apothek.

Achtung!

Wo kauft man die besten Fleisch-u. Wurstwaren?

Bei 795

Albert Gerecke

Halberstädterstraße 51.

Weihnachtsgeschenke

haben die beste Wirkung, wenn sie praktisch gewählt werden, darum schenken Sie

Blutarmen und Kranken

nur den berühmten süßen Kraft-Rotwein

Santa Lucia

(gesetzlich geschützt) 1/2 Liter mit Flasche 1.50 u. 2.00 Mk.

Beachten Sie aber, daß Sie keine minderwertige Nachahmung erhalten. Name und Preis ist an jeder Flasche zu lesen. Zu haben in Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. 2013

Große Auswahl in Briefkassetten

statt Mk. 3.00 nur Mk. 2.00.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49.

Quedlinburg

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehle mein enormes Lager in Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzügen

Winter-Paletots, Soden-Toppen

und sämtlichen Arbeitsgarderoben von den billigsten bis zu den besten Qualitäten in, wie ja weit und breit bekannt ist, nur guten Waren zu staunenerregend billigen Preisen.

Sorgfältiger Sitz, tadellose Ausführung. — Gratis-Zugabe eines außergewöhnlich prachtvollen Weihnachts-Geschenks.

Spezialgeschäft für Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderoben. Auerkannt beste und billigste Bezugsquelle am Platze. — Sonntag bis spät abends geöffnet.

Max Bendix, Markt 14, Ecke Hohestr.

Halberstädterstr. 51.

kanarienhähne

im Restaurant P. Bod, Höhe-Parisierstraße 52. 6785

F. H. Oehlert.

Küchenzettel

der Magdeburger Volkstische Gr. Marktstr. 21.

Mittwoch: Sauer Kohl, Erbsenbrei und Rippenped.

Rebengericht: Milchreis.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.

Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.

Tischlerbrücke 23

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch und folgende Tage

von 11 bis 2 Uhr und von nachmittags 3 Uhr bis abends

10 Uhr fortwährend 2084

Vorführung des grossen

wechselnden

Weihnachts-Programms

10 Pf. Entree 10 Pf.

Im Zirkus

Sonntag nachmittag 4 Uhr

Onkel Toms Hütte

Jeder Erwachsene auf allen Plätzen (außer Loge) 20 Pf., jedes Kind 10 Pf.

Montag den 25., Dienstag den 26., Mittwoch den 27. Dezember, abends 8 Uhr, u. folgende Tage

Pitakt! Pitakt!

Mädchenhändler

Sittenbild in 5 Aufzügen nach wahren Begebenheiten von F. J. Girch.

Fast in allen Hauptstädten ist dieses aktuelle Sittenbild mit großem Erfolg aufgeführt worden!

Zu diesen Vorstellungen haben nur Erwachsene Zutritt.

Preise der Plätze wie bekannt.

Vorverkauf im Zirkus und bei Jacobs, Ulrichsbogen.

An allen 3 Feiertagen nachmittag 4 Uhr

Große Volksvorstellungen zu Volkspreisen.

Am 1. Feiertag nachmittag 4 Uhr

Die Räuber.

Trauerpiel in 5 Akten von Friedr. v. Schiller.

Am 2. Feiertag nachmittag 4 Uhr

Der Fund im Biederiger Busch

Sensationsstück in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman.

Am 3. Feiertag nachmittag 4 Uhr

Muttersegen.

Schauspiel in 5 Akten von Friedrich.

Preise der Plätze: Galerie 20 Pf., 2 Rang 30 Pf., 1. Rang 40 Pf., Saal 50 Pf., Loge 65 Pf.

Kinder auf allen Plätzen 10 und 20 Pf.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1905.

16. Jahrgang.

's ist Weihnacht heut'.

Mutter hat sich zu Bett gelegt,
Sie ist so müd!
Vor ihr, die Händchen vom Froste steif,
Ihr Junge kniet
Und herzt sie und küßt sie und lacht vor Freud':
's ist Weihnacht heut'.

Mutter ist den ganzen Tag
Im Schnee gewest,
Goldne Kerzen hielt sie feil
Zum Weihnachtsfest.
Es pffiff der Wind durch ihr dünnes Kleid:
's ist Weihnacht heut'.

Als dann die Nacht kam, war alles verkauft,
Nun hatte sie Geld,
Sieg und kaufte — gar viel hatt' ihr Jung'
Beim Christkind bestellt,
Einen glitzernden Baum mit viel Herrlichkeit:
's ist Weihnacht heut'.

Nun liegt sie still, drauf' schiebt der Schnee,
Und drinnen ist's kalt.
Vor ihr ihr Jung': „Was das Christkind wohl bringt?
Und kommt es auch bald?“
Und die Mutter vergißt auf Schmerzen und Leid:
's ist Weihnacht heut'.

„Ja, mein Junge, wenn Vater kommt
Und die Glocke zieht,
Dann kommt das Christkind.“ — Der Junge jauchzt.
Sie ist so müd'.
Es tickt die Uhr, es rinnt die Zeit:
's ist Weihnacht heut'.

Müde den Kopf auf die Decke gesenkt,
Der Mutter Hand
fest in der seinen, wurde der Jung'
Dom Schlaf übermannt.
Und der Schlaf ihm sonnige Träume heut:
's ist Weihnacht heut'.

Spät kam der Vater. Ein stilles Bild
Die Stube ihm bot:
Glücklich träumte sein Kind. Sein Weib
lag still und tot.
Und plötzlich „Vater!“ der Junge schreit:
„'s ist Weihnacht heut'!“

Die drei Ringe.

Ein Weihnachts-„Märchen“ für große Kinder.
Von Edmund Fischer.

Es begab sich einmal, daß fromme Leute in der Kirche eines kleinen Städtchens ein kleines, erst einige Tage altes Kindlein, schlafend, in ein ärmliches Körbchen gebettet, aufstanden. Mitten in der Nacht war es, in der heiligen Nacht, in der Christmette. Daher man dem Findlinge den eigenartigen Namen Heiligenacht gab, Christoph Heiligenacht.

Zu derselben Zeit begab es sich auch, daß ein reicher Mann des Städtchens von einer schweren Krankheit genas. Während er noch mit dem Tode gerungen, hatte er versprochen, ein gutes Werk zu tun, sofern er am Leben bleibe. Nun er wieder gesund war und von dem in der Kirche gesundenen Kinde hörte, beschloß er, den kleinen Christoph in sein Haus zu nehmen und für seine Erziehung sorgen zu wollen, obwohl er viele eigne Kinder hatte.

Christoph ward nun der Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung im ganzen Städtchen. Jedermann sagte, daß es gewiß ein Wunderkind wäre und ihm eine große Zukunft beschieden sei.

Christoph entwickelte sich auch zu einem recht klugen Knaben, und in der Schule setzte er die andern Schüler und die Lehrer durch seine Weisheit und seinen Fleiß in Stau. Was die guten Leute im Städtchen noch mehr in dem Glauben bestärkte, Christoph Heiligenacht sei ein Wunderkind.

„Du wirst gewiß einmal ein großer, reicher Mann werden, ein Fabrikant und Kommerzienrat“, sagten viele zu ihm, deren höchster Begriff von der Größe eines Menschen ein Kommerzienrat war.

„Gott hat Großes mit Dir vor“, redete auch der alte Pfarrer dem armen Christoph ein.

Zu dieser Zeit lebte in einem der großen Wälder in der Nähe des Städtchens auch ein alter Einsiedler. Lang und grau war sein Bart, kahl sein gebeugtes Haupt, gekrümmt vom Alter sein abgezehrter Körper. Drei winzig kleine Hütten hatte er sich im Walde gebaut. In der ersten kochte und verzehrte er seine einfachen Mahlzeiten, in der zweiten schlief er, in der dritten verzichtete er seine Gebete. Diese arbeitsamen Hütten nannte der alte Sonderling seine drei Schläffer. Seine Nahrung war, was er Erbares im Walde fand. Eine lange, rauhe Kutte war seine einzige Kleidung. Man nannte ihn den Stoker, weil er, solange seine Kräfte es zuließen, im Walde „Hölzle“, das heißt, die mächtigen Wurzelstöcke aus der Erde schaffte.

Zeiters besuchte ihn die Kinder des Städtchens. Am meisten Christoph, welcher ganze Stunden bei dem närrischen Waldmensch weilte und sich an dessen geheimnisvollen Prophezeiungen erbaut, daß er, der in der heiligen Nacht gefunden, zu einer großen Mission erkoren sei.

So lebte Christoph in seiner Kindheit in dem Glauben an eine große Zukunft und träumte nur von Reichtum und Glück.

Als er vierzehn Jahre alt war, kam er in die Lehre zu einem Schlossermeister, der dem zukünftigen Fabrikanten die ersten nötigen Vorkenntnisse beibringen sollte. Kaum hatte aber Christoph seine Lehrzeit beendet, da ward sein Pflegevater wieder sehr krank und ließ ihn eines Tages vor sein Krankenlager kommen, wo Christoph einen Sterbenden vorfand, der also zu ihm redete:

„Mein lieber Pflegesohn, ich sterbe nun, nachdem mir Gott noch die Frist gewährt hatte, für Deine Erziehung sorgen zu können. Du bist nun groß und stark und hast ein treffliches Handwerk gelernt. Aber Du wirst nun allein in der Welt stehen und nichts kann ich Dir mehr geben; denn was

ich besitze, gehört meinen eignen Kindern. Diesen Ring aber nimm an Dich und bewahre ihn als ein Kleinod.“

Bei diesen Worten zog der Sterbende einen goldenen Ring mit glitzernden Steinen von seinem abgezehrten Finger und gab ihn seinem Pflegesohn, in seiner Rede fortfahrend: „Trage ihn, mein Sohn als ständige Mahnung an die guten Lehren, die ich Dir hiernit auf den Weg des Lebens gebe: Höre! Es gibt kein dauerndes Glück ohne Reichtum! Reichtum ist Macht, ist Freiheit. Fleiß und Energie führen aber immer zum Reichtum, arm bleibt nur der Faulle, Energie-lose. Bist Du fleißig, energisch, dann wirst Du auch reich werden!“

Zitternd steckte der weinende Jüngling den kostbaren Ring an den Zeigefinger seiner rechten Hand und versprach feierlich, sich nie von dem Ringe trennen, und die Lehren des Sterbenden treu befolgen zu wollen.

Wenige Stunden später stand Christoph allein in der Welt. Die Kinder seines verstorbenen Pflegevaters teilten sich das Erbe und kannten den armen Findling nur nicht mehr. Mit der Trennung von der reichen Familie war auch das Interesse für ihn im Städtchen geschwunden, und als sein Meister ihm gar noch, erklärte, keine Arbeit mehr für ihn zu haben, schmürte er sein Bündel, um in die weite Welt zu ziehen, das ihn erwartende Glück zu finden.

Der alte Pfarrer hatte den Waisenknaben stets liebevoll behandelt. Zu ihm ging daher auch Christoph und nahm Abschied. Er zeigte ihm den kostbaren Ring und erzählte von den Mahnungen seines Pflegevaters. Da zog der Geistliche einen einfachen silbernen Ring mit einer kleinen Platte, in die ein Christuskopf eingraviert war, von einem Finger, steckte ihn an den Mittelfinger von Christophs rechter Hand und sagte:

„Mein lieber Sohn, nur Gottesfurcht und wahre Frömmigkeit führen zum Glück. Wer auf Gott vertraut, der hat auf einen Fels gebaut! Bete fleißig und vertraue nur auf Gott, dann wirst Du Dein Glück in der Welt machen. So lange Du diesen Ring trägst, den unser Bischof geweiht, und Du meine Lehren befolgst, wird es Dir gut gehen in der Welt!“

Gerührt, versprach Christoph, sich nie von diesem Ringe trennen und die Lehren des Seelsorgers befolgen zu wollen. Dann nahm er sein Bündel auf den Rücken und schritt wohlgenut zum Städtchen hinaus.

Sein Weg führte durch den Wald, in dem der Stoker hauste. Und so beschloß er, sich auch von diesem zu verabschieden.

Der alte Einsiedler entdeckte sofort die beiden schönen Ringe, als ihm Christoph die Hand gab. Und nachdem er von diesem erfahren, was sie zu bedeuten hätten, zog auch der graubärtige Waldmensch seinen eisernen Ring aus und steckte ihn an den Ringfinger von Christophs rechter Hand, so daß die drei Ringe an einer Hand dicht nebeneinander eine Reihe bildeten. Dann führte er den überraschten Jüngling in eine der Hütten und hielt folgende Ansprache an ihn:

„Mein Sohn, merke Dir: die ganze Welt ist nur eine Einbildung, also auch das Glück. Siehe hier meine drei Schläffer. Draußen die dummen Menschen behaupten, es

Ein Christbaum in Sibirien.

Aus dem Russischen des Zau.

Hauber Frost herrschte über der Stadt Propadinsk. Die Polarerde hatte ihre letzten warmen Strahlen an die durchdringende kalte Luft abgegeben und war steinhart geworden unter dem Schnee. Der Waldstreifen, der ... unbefangenen zwischen die Kirche und „das hungrige Ende“ hineingewängt hatte, stand erstarrt, wie verzaubert da. Regungslos, als dürften sie die magische Weisheit des Winters nicht stören, hielten die Bäume die mit gewaltigen Schneeflocken überladenen Äste kraftlos nach allen Richtungen ausgebreitet. Der Himmel selbst, von unzähligen Sternen erleuchtet, atmete Kälte und Starre aus; nur das Streifen des bleichen Nordlichts, in einem Schleiervogeligen Nebel dämmend, änderte eigenartig seine Umrisse und undeutlich, doch lebendig strömte es in seiner Tiefe.

Auf den Straßen war es still wie in einem Grabe. Selbst die Hunde konnten sich nicht entschließen, ihr gewohntes Konzert anzukommen, und lagen, zu einem Knäuel zusammengewickelt, an der Seite, den Schwanz über den zur Hälfte am Leib verborgenen Kopf geworfen. Die Einwohner verschlossen sich in ihren Häusern und schliefen wie Murmeltiere, ohne des Feiertags zu achten. In der Kirche war es dunkel; es gab keine Vespermesse, die Frühmesse sollte erst um 5 Uhr beginnen und der Küster in der gegenüberliegenden Hütte legte sich beizeiten schlafen. Nur in einer ziemlich großen Stube bei der Krämerin Gawrilitsa dämmerte durch die Eisshollen mattes Licht. Dort hatten sich angelehnt des Feiertags die Obrigkeit und die Kaufmannschaft versammelt, und in Erwartung der Frühmesse spielten alle leidendhaftlich Karten.

In den kleinen Eisfenstern einer einsam und entlegen über dem Rudinafluß stehenden Jurte war bei aufmerksamer Betrachtung auch Licht zu entdecken. Die Jurte war von oben bis unten von Schnee verweht und der Schneewall ringsum reichte bis zur Mitte der Fenster. Nur die scharfen Umrisse der Seitenflächen und der turmförmige Rauchfang ließen erraten, daß sich hier eine menschliche Behausung und nicht ein Schneehügel befände. Ein eigenartiges Leben herrschte in diesem Raum. Während des hohen Wasserlaufes im Frühling stieg der Fluß so hoch hinauf, daß man gleich an der Schwelle Wasser schöpfen konnte. Im

Herbst ließ sich der zottige, dunkelbraune Adler auf dem Dache neben dem Rauchfang nieder und im Winter drangen mitunter die Schneehäuser bis in den Fluß; im Speicher schaltete und waltete ein Ferkelpärchen, als wäre es bei sich zu Hause, und verkroch sich des Nachts in eine halboffene Tasse mit Hausgeräten, die in einer Ecke lag ...

Es schimmerte also Licht in den Eisshollen der Jurte, unter den gewaltigen Schneelappen. Aus dem turmförmigen Rauchfang stieg eine leuchtende Rauchsäule auf, die an ihrer Spitze leicht zerfiel und von unten her jeden Augenblick von hellen, raschen Funken durchschnitten wurde. Auch hier wachten Menschen, die sich in Erwartung des Feiertags versammelt hatten.

Wassilij Andreitsch Werewow, der Herr und Besitzer der Jurte, für die er alljährlich 15 Kopfen Steuer an die Kommune entrichten mußte, hatte für den kleinen Kreis seiner Freunde einen Christbaum aufgestellt. Zwischen Werewow und den Bewohnern des Nadjitschen Hauses, wo sich der Speiseaal befand und die einzige Dame der Gesellschaft wohnte, war um diese Christbaumfeier ein heißer, lautloser Kampf entbrannt; doch Wassilij Andreitsch war ein viel zu eifriger Verfechter aller russischen Gebräuche und Sitten, als daß er irgend jemand die Veranstaltung der Weihnachtsfeier überlassen hätte. Er war von allen Bekannten der einzige, der seine mitgebrachten Gewohnheiten trotz der Wildnis ringsum beibehalten hatte.

Zumitten dieses unfruchtbaren Erdstrichs, wo keine einzige Kulturpflanze gedeiht und Fische das Brot ersetzen, war er ein überzeugter Vegetarianer geblieben. Alle seine Tagelöhner verbrauchte er zum Einkauf des teuren Mehles, hielt einen Vorrat an Beeren, Schwämmen, wilden Zwiebeln und hungerte dennoch nicht selten aus Mangel an pflanzlichen Nahrungsmitteln. Umgeben von einer Bevölkerung, deren einzige Leidenschaft die stete Jagd nach Wild bildete, kniff er die Augen zusammen und bedeckte das Gesicht, wenn in seiner Gegenwart ein Rebhuhn erlegt wurde. Er erkannte auch die propadinskische Bekleidung nicht an und trug einen Schafspelz, und Filzstiefel, die er aus einer fernem russischen Stadt mitgebracht hatte. Dem rauhen Polarwinter trohend, zog er Gemüße in Mißbeuten und um den Preis unerhörter Sorgfalt erzielte er Gurken, die anderthalb Zoll maßen, und Kartoffeln von der Größe einer Nuß. Besser gerietten Rettig und Möbe. Im vergangenen Sommer war es ihm geglückt, einen Rettig von andert-

halb Pfund großzuziehen, der ein Gegenstand der Neugier und Bewunderung für die ganze Stadt gewesen war.

In der Jurte war es dunkel, doch recht geräumig. Die Holzterze im selbstangefertigten Holzleuchter warf mattes Licht. Ein plumper Mann aus Ziegeln nahm fast die Hälfte des Raumes ein. Die windschießen Wände waren aus dünnen Brettern irgendwie zusammengegerüstet und lehnten sich oben an vier Holzballen an, die mit Matten aus einem Weidengeflecht bedeckt waren, um der Kälte den Eintritt durch die Spalten einigermaßen zu wehren. Aber die Matten waren an die Wände angefroren und mit dicken Eiszapfen bedeckt. In allen Ecken gab es ganze Eislager, von denen unter dem Einfluß der Flamme im Mamin dünne Wasserstrahlen in die Spalten der Bretter an der Decke hinabließen.

Die Gesellschaft in der Jurte bestand aus acht Personen und zwei Hunden. Mit Ausnahme des jungen Ehepaars Golowinski sahen alle so eigenartig aus, als hätte sie das Schicksal mit Absicht zu einer Kollektion zusammengestellt.

Der Hausherr selbst, ein hochgewachsener hagere Mann mit weichen blonden Locken und verblühenen blaßblauen Augen, war eifrig bemüht, einen Raum neben dem Tisch für den Christbaum freizumachen, der ganz fertig auf dem Dache stand.

Dem Hausherrn gerade gegenüber saß Kirilow, einst ein raffener russischer Adliger, jetzt einem kahl gewordenen alten Tataren so ähnlich wie ein Tropfen dem andern. Kirilow hatte keinen einzigen Zahn. Im Gegenfah zu Werewow gebräunte er, gleichfalls prinzipiell, niemals Pflanzenkost und näherte sich hauptsächlich von allerlei Mischungen aus Fisch und Fleischjezt und Butter. Er trug keine Leibwäsche und ging mit Tierfellen bedeckt wie ein Troglodyt einher. Sommer und Winter ging er barhaupt und nur bei strengstem Frost zog er eine gestrickte Wollhaube eigener Fabrikation an.

Neben ihm saß Jastrebow, ein breitstirniger, düsterer Mann mit einem mißfarbigen Gesicht und breitem, graumelkerem Bart, der einem Wesen aus Hirsjtroß gleich. Jastrebow nahm — wieder aus Prinzip — nie sein fettiges schwarzes Käpplein vom Kopfe und ganze Legenden kursierten deshalb. Er lebte von der Jagd, und sogar um diese Winterzeit irrte er tagelang auf der Suche nach Rebhühnern im Walde umher. In den letzten Tagen hatte er es sich angewöhnt, die Jurte Werewows zu besuchen, wo es

jein elende Hütten! Warum? Weil sie sich das einbilden. Ich aber bilde mir ein, es seien Schlösser. Für mich sind es also Schlösser! Und keinem Fürsten können keine Schlösser schöner dünken, als mir die meinen. Sage Dir also: „Ich bin glücklich, ich bin reich, ich bin der Größte und Wichtigste der Welt“ — und Du bist es! Die Einbildung macht aus Wasser Wein, aus einem Stückchen Brot den feinsten Kuchen, aus diesen Dingen das kostbarste Gut. Solange Du diesen Ring trägst und meine Lehren befolgst, wirst Du glücklich sein.“

Nachdenklich verließ Christoph die Einsiedlerhütte, nachdem er dem Alten versprochen, auch diesen Ring zeitlebens tragen und die von ihm erhaltenen Lehren beherzigen zu wollen.

Bald betrachtete nun der junge Wanderer auf seinem Wege den goldenen Ring mit dem glühenden Steine, bald den silbernen mit dem Christuskopfe, bald den eisernen des Einsiedlers. Reich wollte er werden, ja, das mußte er werden. Dabei konnte er doch fromm bleiben und die Lehren des Geistlichen befolgen. Und die Philosophie des einsamen Alten wird sein Glück nur erhöhen können, wenn er sich dieselbe aneignet. So brachte Christoph die drei Lehren zu einer Einheit. Danach wollte er leben.

Trohen Mutes wanderte er nun von Ort zu Ort. In allen Kirchen verrichtete er ein andächtiges Gebet, bei allen Meistern fragte er um Arbeit an, und wenn er nachts in einer armen Herberge schlief, träumte er, in einem schönen Schlosse zu wohnen.

Woche auf Woche aber verging und nirgends konnte Christoph Arbeit finden. Ab wies man überall den jungen Schlossergehellen und sagte ihm, es seien schon viele andre vor ihm dagewesen. Denn der Winter stand vor der Tür und gar viele Wanderer schritten die Landstraße fürbass, Arbeit suchend.

Stundenlang betrachtete nun Christoph täglich seine drei Ringe und suchte sich die Lehren des Pflegedaters, des Seelsorgers und des Einsiedlers immer wieder von neuem ins Gedächtnis zu rufen. „Leib und Energie führen immer zum Reichtum“ — und er kann nicht einmal Arbeit finden, um fleißig sein zu können, trotz aller Energie! „Bete fleißig und vertraue auf Gott, dann wirst Du Dein Glück in der Welt machen“ — und er betete den ganzen Tag und kein Gott half ihm! „Alles ist nur Einbildung“ — und der Hunger raubte ihm die Sinne!

Abend wurde es eines Tages und kein Geld hatte er mehr, um in einer Herberge übernachten zu können. Planlos irrte er in der kalten Winternacht in den Straßen der fremden Stadt umher. Müde, erstarrt vor Kälte, hungrig begrüßte er den wiederkommenden Morgen. Nachmals wollte er Arbeit suchen gehen, aber seine Kräfte schwinden.

Zitternd vor Kälte sah er auf einer Bank und sah wie arbeitslos in den glühenden Stein des goldenen Ringes. Mechanisch zog er ihn dann vom Finger. Eine Träne perlte ihm über die Wange. Der Ring seines guten Pflegedaters hatte ihm keinen andern Reichtum gebracht als das, was ihm der Trödler dafür bezahlte! — — —

Gestärkt und gestärkt konnte Christoph des andern Tages wieder weiter wandern. Fleißiger noch als zuvor betete er zu seinem Gott und hoffte auf dessen Hilfe, nachdem er das gottlose Streben nach Reichtum aufgegeben hatte. Aber der Erlös für den goldenen Ring war wieder ausgegeben und noch hatte er keine Arbeit.

Wieder hungerte ihn und kein Gott gab ihm Nahrung.

Da beschloß er, zu einem Pfarrer zu gehen, und dessen Hilfe in Anspruch zu nehmen.

In einem westfälischen Städtchen war es, dessen Bürger recht fromme Leute sind. Mehrere Male hatte er schon an der Glocke des großen und schönen Pfarrhauses gezogen, ehe eine Pförnerin kam, nach seinem Begehre zu fragen. Er erzählte, daß er ohne Arbeit sei, Hunger habe und den Herrn Pfarrer zu sprechen wünsche. Aber er wurde abgewiesen, nachdem er ein Stück Brot erhalten.

Wiedergeschlagen wendete er sich um und wollte seine Wege gehen. Da packte ihn die rauhe Faust eines Gendarmen und der Hüter des Gefängnisses führte ihn in den Kerker. Hatte er doch gebettelt! Und nun mußte er bestraft werden.

Viele Tage sah er nun in einer einsamen Zelle und betrachtete stundenlang den eisernen Ring. Denn den silbernen mit dem Christuskopfe hatte man ihm abgenommen zur Deckung der Gerichtskosten. Zwar hatte er erzählt, der Ring sei vom Bischof geweiht und das Geschenk seines Seelsorgers, aber die christlichen Herren zuckten nur mit den Achseln und ließen den Sträfling abführen.

Von den guten Lehren, die man Christoph mit auf den Weg des Lebens gegeben, war ihm nichts mehr geblieben als die Einbildung, die Philosophie des närrischen Einsiedlers. Schwand mit dem Verlust des goldenen Ringes bei ihm der Glaube, einmal reich zu werden, so hatte man ihm mit der Wegnahme des geweihten Ringes jedes Gottvertrauen und religiöses Empfinden aus dem Herzen gerissen. Aber so sehr er nun auch versuchte, sich einzubilden, er sei glücklich und wohne in einem Schlosse, die rauhe Wirklichkeit verschendete alle diese Träume.

Am Morgen des Weihnachtstages öffnete man ihm die Pforten des Kerkers und hungrig und frierend wanderte der arme Jüngling nun wieder ziellos in die Winterkälte hinein.

Dunkel war es bereits geworden, als er eine einsamen Walde von Fabrikhornsteinen gleichende große Fabrikstadt erreichte, begrüßt von den feierlichen Klängen der Kirchenglocken, die ihm heute zum erstenmal wie ein fremdes, feindliches Getöse vorkamen.

Wohin er gehen sollte, wußte Christoph nicht. Möglicherweise stand er vor einem großen, hell erleuchteten Gebäude, durch dessen eisbedeckte Fenster es märchenhaft glitzerte. Männer und Frauen und Kinder drängten sich durch die Tür dieses rätselhaften Palastes.

Christoph sah, daß diese Massen von Menschen alle so ärmlich gekleidet waren und so hungrig ausahen wie er und er wußte nun, daß er zu ihnen gehöre. Und deshalb schloß er sich dem Strome an, der ihn in einen großen, prächtigen, hell erleuchteten Saal führte, wo sich die Menschen auf Stühlen niederließen. Am oberen Ende des Saales standen zwei bis zur Decke reichende Lammensäulen, mit brennenden Wachskerzen wie besetzt. An den beiden Längsseiten des Saales standen Tisch an Tisch und hohe Gestelle, mit Spinnweben, Kleidern und andern Gegenständen belegt.

Harrend der Dinge, die da kommen werden, sah Christoph auf einem Stuhle mitten im Saale. Er wußte nicht, ob er wache oder träume. — Der Saal hatte sich gefüllt. Eine Glocke ertönte. Lautlose Stille trat ein. Aufs Podium stieg ein alter Mann mit grauem Barte und fing an zu reden.

Das Gerede der Menschen auf Erden schilderte er in ergreifenden Worten; und die Ursachen der Not; die Hartherzigkeit und Selbstsucht der Reichen; und wie die Arbeiter bei größtem Fleiße nicht so viel verdienen, daß sie leben können. Deshalb sie sich vereinigt haben und nun im Kampfe mit den

reichen Fabrikherren stehen, die keinen höheren Lohn zahlen wollen.

„Liebe Arbeitsbrüder!“ fuhr er dann fort, „viele Wochen sind wir nun schon außer Arbeit und ohne Verdienst. Aber unsere Brüder im ganzen Reiche haben uns nicht darben lassen, reichlich haben sie uns stets mit allem versorgt, was wir zum Leben brauchten. Und heute zum Weihnachtsfest haben sie ihre Bruderliebe von neuem bekundet in Tausenden von Gaben, mit denen sie uns, den Kämpfenden, eine Freude machen wollen. So bestätigt sich von neuem unsere alte Losung: Vereint sind die Arbeiter nichts in der Welt, vereint sind sie alles!“

Solche Worte hatte Christoph noch nie gehört. Eine neue, ihm bisher fremde Welt lernte er kennen. Und als der Redner nun in verständiger Weise den Sozialismus vertrat, da streifte Christoph langsam den eisernen Ring des Einsiedlers von seinem Finger und warf ihn zu Boden.

„Kling! Kling! Kling!“ tönte es durch die lautlose Stille des Saales, der Redner hielt einen Augenblick inne, und alles schaute nach der Stelle hin, wo Christoph saß, der vor Schreck erröte. Die in seiner Umgebung saßen, suchten auf dem Boden, da sie bemerkten hatten, daß etwas gefallen war. Ein Mann hob den wertlosen Ring auf und betrachtete ihn eine Zeitlang und warf ihn wieder weg. „Kling!“ Andre stießen ihn dann mit dem Fuß weiter. „Kling! Kling! Kling!“

Nun erst war man auf den fremden Jüngling aufmerksam geworden und nahm sich seiner an. — — —

Vor achtzehn Jahren hatten Christen in der Kirche den Knaben gefunden und ihn mit einer Traumwelt umgeben. Nun lösten sich die Nebel von dem Jüngling und er trat in die Welt der Wirklichkeit: er ist von seinem Zauber erlöst und Mensch geworden.

Sein Glück fand Christoph Weihnacht in der Verkündigung der sozialistischen Lehre und in dem Kampfe für ihre Verwirklichung. —

Gewerkschaftsbewegung.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hat seine Mitgliederzahl im dritten Quartal um 9754 vermehrt, das ist die größte Zunahme, die er bisher in einem Vierteljahre erzielt hat. Insgesamt zählte der Verband am 1. Oktober 125 795 Mitglieder. In dieser Zahl sind 1282 weibliche Mitglieder einbezogen. Am 1. Juli hatte der Holzarbeiterverband nur 810 weibliche Mitglieder, diese Zahl hat sich demnach innerhalb eines Vierteljahres um mehr als um die Hälfte erhöht. — Der Holzarbeiterverband hat im Laufe des Jahres eine Reihe größerer, meist erfolgreicher Kämpfe geführt, seine Erfolge werden künftig noch größer sein, wenn ihm die noch fernstehenden Berufsgenossen auch weiter in Massen zufließen.

Einigungsverhandlungen zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband und den Solinger Lokalorganisationen sind seit einiger Zeit wieder im Gange. In der letzten Sitzung der Friedenskommission einigte man sich auf folgende Punkte: 1. Gegenseitige Achtung und Anerkennung. 2. Dem Metallarbeiterverband wird zur Pflicht gemacht, sämtliche Lohn- und Akkordarbeiter, soweit dieselben in der Metallindustrie in Fabriken beschäftigt werden, zu organisieren. Die Organisation der selbständigen sogenannten Heimarbeiter

jeis viele Nebelhäner gab, und zum Entsetzen und zur größten Enttäuschung des Hausherrn sah er sie fast an der Tür der Hütte. Mathematikus, ein zottiger Hund sibirischer Herkunft, lag den Kopf auf die Vorderpfoten gelegt, zu seinen Füßen. Von einzigem Lichtstrahl und wahrhafter Not war der Hund mehr die als lang, und seinen Namen verdankte er seiner philosphischen Hartnäckigkeit, die wieder das Merkmal der unumgänglichen Wahrheit war. Der gedrungene, labare Herrmann hand schüttelnd, die Nase nach dem Kamin gerichtet, schenken ihm. Er kamme im vierten Glied von einer russischen Haushälterin, die aus dem Süden hergebracht worden war, und dieser Haushälterin übernahm er einen ruhigen Winkel im Pfaffenhaus, das in den letzten fünfzehn Jahren samt Hund und Hausrat von einer Familie auf die andre überging.

Seine Herrschaft waren jetzt die Chelome Golowinstaja, die aneinandergeschmiegt auf der Bank nach der Wand saßen. Sie waren beide jung und schön. Ihre Eigenheit bestand darin, daß sie immer zusammen waren; sie saßen, standen oder gingen immer zusammen an Schalter in unmittelbarer Nähe. Sie schienen Anhang zu haben, in dieser Einsamkeit zu existieren, wenn sie sich voneinander trennten. Man nannte sie deshalb die „ungetrennten Taubchen“.

Koltschewski, der nächste Freund und Gefährte Werewows, ein Mann mit einem melancholischen Gesicht, zerzaustem Haar und vielfachigem Bart, sah vertriebt in die Schritte einer alten Kammer des „Nanzhorst“ auf einem Baumstumpf neben dem Kamin. Sein persönliches Leben ging gänzlich in dem Interesse für die ökonomische Statistik auf und außer ihr hatte er nichts, um seine Bedürfnisse auszufüllen. Nachdenklicher war er nicht besorgt, keine Schritte zu verlieren, und im Sommer verließ er Hof zu wachen, während er das Buch in der Hand hielt.

Djemajew, ein ganz junger, antedemokratischer, ausgeprägter Arbeiter, der mit seinem karmeliten Gesicht und der karmeliten, bekränzten Nase einer ausgeprägten Person ähnlich war, sah beim Tisch und erwartete eine Partitur, die vom Schreier der besten spielte, wie er in der Hand des Quas, in der andern die Art hält und sich bemüht, weil so häufig unvorhergesehenen Taktweisen zu vereinbaren.

Das achte Mitglied der Gesellschaft war der Dichter Petin, ein unerschrockener, kühner Mann, der einer buddhistischen Erziehung glich.

Erstlich waren die Vorverhandlungen für den Christbaum vollendet. Werewow schickte nach die Tür, wobei ein ganzer Ocean

weißer Jalousien in das Zimmer drang. Dann schleppte er ein kleines Bäumchen herein, das mit sorgfältig in Zeitungspapier eingehüllten Rollen befrägt war. Zwei Wochen lang hatte er sich gequält, um für jeden einzelnen ein Geschenk vorzubereiten. Es gab leider in Propadinsk keine Tannen und der „Tannenbaum“ war eigentlich eine Lärche, die ganz taub war und keine einzige Nadel ansetzte. Wie das nun auch immer war, der Baum kam auf den Tisch und acht Kerzenständer wurden auf seinen Ästen angezündet. Die Gäste schauten mit unwillkürlicher Reugier auf die Kaviarrollen, die von den Ästen herabhängten, bemüht, ihren Inhalt zu erraten. Eines der Geschenke hatte selbst unter dem Barte eine so unabweisbare Fischform. Das Mathematikus seinen Kopf erhob und voll Interesse zu winkeln begann.

Zwei Mädchen, eine weiße und eine schwarze, kamen auf dem Tisch zum Vorbeigehen; die weiße empor einen Brannwein eigener Fabrikation, da es in Propadinsk nur unedullierten Alkohol gibt; in der schwarzen Flasche war „Wein“ aus indischen Trauben, den blauen Maulbeeren, von Werewow geerntet und ungewaschen; und der gewöhnliche Kurok.

Als die weiße Flasche zur Hälfte geleert war, begannen die Gäste die Geschenke heranzunehmen, die alle auf einem kleinen Tische vor dem Kamin des Empfängers verstreut waren. Es wäre schön, zu behaupten, daß die Gaben sich durch großen Reichtum auszeichneten; doch waren alle Anwesenden sehr zufrieden.

Werewow bekam ein Paar Zehnmarkstücke aus grober Wolle und begann gleich hier damit, sie auseinanderzurennen, um seine Schritte am Rücken zu verlängern.

Nachdem er sich einen alten Lederbeutel, den Werewow ihm schon lange herabgenommen hatte, an dessen Stelle befüllte er sich einen Strick. Janschew legte nun seinen Strick ab und schenkte seine Flasche mit dem Glühwein fort zu.

Mathematikus' Geschenk war eine Photographie, die ein Frauenbildnis darstellte; es war die gemeinsame Erinnerung beider an einen ferneren Freund, sichtbar wie eine Nelke — Duft einer Blume, die ohne Sonnenstrahl imitieren von vier Händen aufbewahrt und bestand sich bald bei dem einen, bald bei dem andern der Mannstuden. Werewow brachte durch die Vereinnahmung, sein Ansehen auf den Besitz des Mathematikus abzurufen, dem Fremde sein unbedeutendes Opfer.

Djemajew bekam einen Zeichenwischer, eine eigene Arbeit Werewows; Petin einen Bohrer, der freilich nur nominell Werewow

gehörte und sich immer bei Petin im Gebrauch befand. Die Rolle, die einen Fisch vermuten ließ, erwies sich als ein großer fetter Herbitlach, bestimmt für die Wünsche des Mathematikus.

Herrmann wurde im Hinblick auf seine ausländische Abkunft mit einem die mit Fett befruchteten Brote beschenkt.

Die meisten Geschenke empfing Frau Golowinstaja, die einzige unerfährliche Vertreterin des schönen Geschlechts; drei Rollen waren für sie bestimmt. Die größte enthielt einen Damenhut, der statt aus Stroh aus geraden, der Länge nach gespaltenen Weidenruten bestand und eher einem Eierkorb oder sonst einem Einlaufkorb als einem Hut glich.

Allein Frau Golowinstaja war über das Geschenk sehr erfreut. Ein Sommer in Propadinsk ohne einen Hut mit steil abfallenden Mäandern wird zu einer Gottesgeißel, da ein Netz an Gesicht haften bleibt und keinen Schutz gegen die Mäandern bietet.

In einer zweiten Rolle befand sich der berühmte Mutterkorn. Nach der Gemüseernte im Sommer hatte Werewow eine landwirtschaftliche Ausstellung veranstaltet, bei welcher er auf einem Tische seine Gemüse zur Schau gestellt hatte. Die Ausstellung schloß mit einer Lotterie ohne Nieten bei unentgeltlich verteilten Lose. Den Teilnehmern war es gelungen, Werewow zu bestimmen, seinen preisgekrönten Rettig für sich zu behalten. Es ergab sich nun, daß Werewow Geduld genug aufgebracht hatte, diesen Rettig vier Monate lang aufzubewahren, um ihn Frau Golowinstaja jetzt als Weihnachtsgeschenk anzubieten. In der dritten Rolle lag irgend ein kleines Wäschestück, das Frau Golowinstaja vor fremden Augen nicht ausbreiten wollte und rasch zur Seite schaffte. Die Kolonie sollte in einigen Monaten um ein neues Mitglied vermehrt werden, für das schon die Beinamen „der Brillanten-Knabe“ und „Glück des brüllenden Lagers“ vorbereitet waren. Werewow hatte es für seine Pflicht gehalten, auch diesen zukünftigen Anwärter, der am Ende doch auch bei dem Feste anwesend war, mit einer Gabe zu bedenken.

Herr Golowinstaja bekam eine Zigarettenmaschine, die aus den Abschnitten eines alten Stiefelsohles zusammengeklebt war. Mann hatte er das Geschenk in Empfang genommen, blickte er auch gleich in das Innere hinein, aber er schüttelte melancholisch den Kopf. Die Zigarettenmaschine war leer, und er hätte mit größter Freude einen Inhalt dem Behälter vorgezogen.

Unter den Hausgenossen des Speisesaals, die sich mit dem Madoraffraut begnügten, war er es, der eine besondere Vorliebe für den sogenannten „Weizen“, den türkischen Tabak, hatte. Aber

Vom ewigen Weihnachtsfest.*)

Es ist weit oben in der Eifel.

Winterkalt segt der Wind über das öde Plateau, auf dem noch kein Schnee liegt.

Er rauscht durch das dürre, gelbgraue Stoppelgras und fällt dann über eine Böschung hinweg plötzlich je wie ein Vogel, der die Flügel anzieht, ein in den trüben grauschwarzen Wasserteller des „Maar“.

Ein einfaches nacktes Loch im Boden ist solches Eifel-Maar, mit Wasser nachträglich gefüllt — ein Sprengloch. Die Feuerkräfte der Tiefe, die auf dieser wildesten, zerfressensten Stelle Deutschlands anderswo kolossale Lavaströme heraufwürgten und weithin zu Tal ergossen, haben hier nur einfach gebrannt. Aus den realen, versteinerten Schlammröhren des Devon-Meeres, die nach Jahrmillionen endlich den freien Boden der Landschaft bildeten, haben Gaseruptionen freisrunde Platten herausgeschossen, haben den Schiefer zu Staub zermürbt und diesen Staub weithin zerstreut. Dann ist das Loch geblieben, der Explosionskrater: das Maar.

Gespennisch, wie diese Geschichte, der Miskla.

Man sieht noch die Schauer der rasenden Katastrophe. Aber dann ist alles erstarrt; eine tote Dede, liegt es jetzt wieder seit einer kleinen Ewigkeit.

Menschen hatten sich einmal hier angesiedelt — auch sie sind wieder verschollen. Ein Dorf ist hier gewesen und wieder verschwunden. Nur eine graue, verwitterte Kirche steht noch — sie hebt sich kaum ab in ihrer trostlosen Einsamkeit von der ansteigenden, braunen Stoppelheide — und ein winziger Friedhof hinter bröckelnder Mauer. Beide werden noch benutzt, aber von weither.

Ich schreite zwischen den paar Gräbern hin. Der eisige Wind jagt auch hier mit seiner ganzen Unerbittlichkeit durch das welke Gras, durch die letzten froststarrten Herbstblumen.

Dieser vereinsamte, in die Wüste verstoßene Friedhof, dem sein Dorf weggestorben ist, hat etwas von besonderer Tragik.

Wie mein Blick wieder über die Mauer hinweg auf dem glaslos düsteren Auge des Maar haftet, fährt mich die Stimmung eines Planeten, dem seine Menschheit gestorben ist.

Alles hat ausgestobt: Die Sturmgewalten der Tiefe und die letzten Leidenschaften einer Menschenbrust. Der Friede ist wieder geschlossen zwischen Mensch und Natur — aber der Friede des Grabes.

Der Planet rollt seine Sonnenbahn noch äonenlang. Seine Menschheit ist nur noch eine Schrift im Stein. Es fragt niemand mehr nach der Zeit. Ob heute dieser Tag ist oder jener. Ob vielleicht Weihnachten ist.

Auf der Mauerbrüstung liegt ein einzelnes Schieferstück, vielleicht ein Splinter des alten Steindedels, der hier explodiert ist.

Wie meine Hand achtlos damit spielt, löst sich ein Plätt-

*) Aus W. Bölsches neuem Werke „Weltbild“.

chen von der mürben Masse. Und aus der frischen Bruchfläche schaut mich etwas an wie ein winziges, runzliges Zwergengesicht: die kleine zierlich skulptierte Hohlseite der versteinerten Kalkschale eines urweltlichen Seetieres, eines Bewohners der Korallen- und Muschelhänge jenes endlos weit verschollenen Ozeans der Devon-Zeit, der einst über diesen Boden ging.

Seit acht Tagen waren sie mir jetzt immer und überall bei meinen Wanderungen entgegengetreten, diese Urweltler. Aus offener Halde rollten sie mir vor die Füße, aus dem Acker äugten sie mich an in dieser unerforschlichen Fossilienstätte: die lieblichen Stiele der Seelilien, die feinen, prismatischen Kristallformen der Korallen, die lustigen Kugeln mit dem riesigen Augenpaar, zu denen sich nach Art unierer Stellvertreter vor hundert Millionen Jahren die Trilobitenkrebse im Moment irgend einer Gefahr eingerollt, um nie wieder Zeit zum Ausstrecken zu finden.

Auf dieser Mauer des Wüstenkirchhofes hatte aber auch diese einzelne Muschelschale ihr besonderes Nützlich.

Was verschlug's, wenn unsre Erde auch vielleicht dereinst einmal bereist und tot durch den Weltraum lief, mit einem Kreuz, von einem Sterbenden gepflanzt: „Hier ruht die Menschheit“, und ohne ein Gehirn, das durch die warme Blutwelle pulste und das Geistesgeschifflein trug, in dem es jubelte: „Heut' ist Weihnachten“ — — — was verschlug es, wenn doch in all den Neonen vor diesem Menschen kein Menschengesicht gewesen war!

Dieses Devonische Meer hatte geblaut und in der Sonne Silberfunken geworfen, viele Jahrtausende lang, die Seelilien hatten ihr Haupt gewiegt, die Trilobitenkugeln sich gekugelt, der Korallenfels war gewachsen, auch dieses arme Muschelschale hatte gelebt und geliebt — und von Weihnachten hatte nichts Erdisches etwas gewußt. Ging es nicht auch so?

Und mir war, das ausgeflossene, versteinerte Meer rauschte wirklich noch einmal. Ich sah die Jahrtausende fliehen, und wie eine große Wandeldeforation zogen die Landschaften der Vorzeit vorbei. Gebirge wölften sich und zertrümmten wieder zu Sand, den die Wasser in den Ozean trugen. Es wechselte der Wald, aus demfarndicht wurde ein dunkler Nadelholzwald und wiederum ein grüner Hain, in dem taunend blühte Blumen ihre lächelnden Augen aufschlugen.

Und „schnell und unbegreiflich schnelle“, wie der Planet sich drehte, verwandelte sich in diesen vormenschlichen Paradiesgärten die Tierwelt. Auf der Korallenbank in purpurner Tiefe hub das an. Aber der Fisch stieg ans Land. Im freien Luftmeer wiegten sich der Schmetterling, der Vogel. Immer feiner die Sinne, immer wunderbarer die Arbeitsteilung der Organe untereinander, immer größer und freier die Beherrschung der Verhältnisse.

Eine tiefe, ergreifende Melodie schien aus all diesen Schöpfungstagen heraufzukommen, immer reiner, immer mehr ansehend. Zuerst nur ein ungeheures Summen und Brausen, das endlose Experimentieren der Natur. Unzählige Tonfolgen klangen an, aber erstarben wieder. Aber dann immer doch ein Anwachsen, ein stilles Siegen immer reinerer Klänge, ein Erstarken höherer Melodiefolgen.

geschrieben war. Aber man brauchte nicht den Bücherschrank der Bauern von Oberdengen durchzusehen, um zu wissen, daß in fast jedem der Bauern dieses Dorfes ein Stück Philosoph steckte. Man jagt es an ihren scharf geschnittenen ersten Köpfen und ihrem richtigen freundlichen Benehmen. Wie sie dazu gekommen waren, nach und nach diese freie Bauerngemeinde zu bilden, die wie ein kleines leuchtendes Eiland inmitten des schwarzen Meeres der tief katholischen Bevölkerung lag, das soll hier nicht erzählt werden sondern etwas andres.

Es war an einem Weihnachtsmorgen, als die Männer von Oberdengen in ihrem Versammlungslokal beisammen saßen. Der Saal war mit einer hohen Tanne und mit Kränzen aus Tannenzweigen geschmückt. Es roch nicht nach Weihrauch bei dieser Andacht, aber auch nicht nach Tabak. Die mit Eisblumen geschmückten Fenster, die noch nicht ganz aufgetaut waren, zeigten, daß eine böse Kälte auf Weihnachten beichtet worden war. Die Tritte der von draußen eintretenden Bauern klangen auf dem harten Schnee wie Metall und ihre langen Wärfte waren mit Frost und Eiszapfen geschmückt. Als alle beisammen waren, trat einer mit einem langen Bart und einer kühnen Adlernase vor und jagte, er wolle auch wieder einmal etwas zur Abwechslung aus der Bibel vorlesen. Das war der Sattlerjörg. Er nahm den alten aufen Schwanzlederband von einem Brett, setzte sich seine Brille auf und las mit kräftiger Stimme die Worte vor: „Und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Darüber redete er und man hätte meinen können, er rede aus dem Stegreif, so kernig und unmittelbar wirkte es, was er jagte; und oft lag ein grimmiger Humor in seinen Worten. Mit diesem Satz sei es, meinte er, wie mit dem Feld. Die Hauptsache und das Schwerste, das sei das Pflügen. Eggen, das könne hintennach jeder. Vom Frieden werde allgemein geschwätzt, aber mit dem guten Willen, auf den es halt ankomme, sei es nirgends weit her, am allermeinsten bei denen, die über Krieg und Frieden zu entscheiden hätten. So redete er wie es seine Art war. Aber eines konnte man wohl aus seiner Rede hören, daß er ein Bauernmensch war, der die Kämpfe der Städte nicht kannte und glaubte, es hinge nur vom guten Willen des einzelnen ab, daß überall Friede sei.

Das hatte auch einer der Zuhörer gehört. Er gehörte nicht zu den Oberdengern, sondern war kurz, nachdem der Sattlerjörg zu sprechen angefangen hatte, schon von der Straße draußen zur

In all diesem Werden des Lebendigen war ein ewiges Empor.

Immer ein neues Werden auf noch Vollkommeneres hin, eine neue Geburt in ein helleres Licht auf der Schädelkante von so viel Nacht und Tod. Mochten die Träume dieser alten Korallen und Seelilien sich türmen, daß Inseln und Gebirge daraus wurden: hoch oben auf dem Scheitel des Todesberges jubelte das junge Leben zur Sonne empor, und es war ein besseres, ein gesteigertes Leben. Bis der Mensch kam, der all diese Blüten zum Strauß band: der Mensch, die höchste Melodie — der selbst das Instrument fand, neue eigne Melodien laun.

Und aus dem großen feierlichen Klang dieser Klänge schien mir auf einmal eine Stimme zu kommen: „Warum feierst du Weihnachten?“

Wie gerade aus der größten Dichtung sich nicht bloß ein Sinn, eine Deutung herausfinden läßt, sondern die Größe sich bewährt in vielfältigen Möglichkeiten, so läßt auch das Weihnachtsfest weit über jede engere Fassung hinaus eine viel universälere Lösung zu.

Vielfältig gewandter Glaube vermag sich vor ihm zusammenzufinden zu einem höchsten Sinn, und dieser Sinn wird auch den kühnsten Freidenker berriedigen.

Weihnachten ist das Fest, da im Menschen ein neuer Mensch geboren wurde. Auch wer im Christentum nur eine rein menschliche Entwicklungsstufe sieht, der wird zugeben, daß an den Moment seiner Begründung die bewußte Empfindung der Menschheit sich knüpft von dem größten Knecht, den sie je getan. Die Stunde, da jene einfache Säge in der Wiege lagen: Liebe im Nächsten dich; die Arbeit an deinem Nächsten ist der edelste Gottesdienst, und jeder Mensch ist dein Nächster — sie war, wie du nun auch den Grund der Dinge deuten magst, die größte Entwicklungswende im Menschentum, die es erlebt hat, seit es auf der Erde war.

Es war die Stunde, da in der Atomisierung dieses Menschentums in fünfzehnhundert Millionen Individuen das höhere Einheitswesen, die „Menschheit“, bewußt geboren worden ist. Wenn die Weihnachtskerzen flammen, so sind es stille Freudenfeuer, daß auch den Menschen auf der hohen Höhe seiner Bewußtheit schon einmal übermächtig das große „Empor“ der Entwicklung berührt hat, daß auch er schon einmal wieder neu in der Wiege lag. Das Fest der Entwicklung ist unser Weihnachtsfest.

Und nun sang der eisige Winterwind mir auf einmal noch ein andres Lied.

Neuer die nackten Ufer dieses alten Explosionskraters und die arme, kleine Muschel in meiner Hand hinweg sang er mir zu von dem ewigen Weihnachtsfest der Geschichte.

Weihnachten war, wo immer die uralte Entwicklungslinie einen Knick tat. Weihnachten war es, als diese Erde von Urformen-Welten sich löste, um fortan selber ein trotziges Individuum im Raum zu sein. Eine Weihnacht war es, als in die ebenden Kluten dieses Erdeninneren zum erstenmal der andre Sternenhimmel sah. Weihnacht, als das erste Leben die Sinne aufschlug — Weihnacht, so oft dieses Leben eine Stufe weiter erklimmen!

Der Weihnachtsgast.

(Nachdruck verboten.)

Droben am Oberrhein, wo die jungen Gemäßer des Stromes sich durch enge Felsenbette drängen und weiß aufschäumend über gewaltige abgegliffene Steinbroden brausen; wo drüben vom Schweizerland her die Apennin grüßen und im Norden sich die dunklen Höhen des Schwarzwaldes erheben, da liegt ein kleines Bauerdorf. Das Heiden Dorf war es, den Nachbarn genannt. Cines schönen Tages hatten nämlich die Bauern dieses Dorfes ihren Pfarrer vor sich, wie es in dem Protokoll der denkwürdigen Bürgerauswahlung, wo dieser Beschluß gefaßt wurde, hieß, „das Recht hatten, keinen Pfarrer zu dulden“. So waren sie Heiden geworden und standen in der ganzen Gegend in einem üblen Geruch, obwohl man nie einen von Oberdengen auf der Anklagebank in den Schöffengerichtssitzungen der Amtstadt sah und auch nie ein Oberdenger betrunken gesehen worden war. Der schlechte Ruf der Leute aus dem Heiden Dorf kam nicht von ihrer Gottlosigkeit, sondern weil sie im Sommer das schönste Getreide und im Herbst das schönste Obst und die besten Kartoffeln hatten. Sie waren auf dem Markt des benachbarten Städtchens für die Bauern der andern Dörfer eine starke Konkurrenz; deswegen war man über ihre Gottlosigkeit entsetzt. Ihre Felder und ihre Häuser sprachen von ihrer arbeitsamen, geschickten Händen; aber der Wohlstand, der über ihrem kleinen Gemeinwesen lag, wurde von den Nachbarn auf das Konto höllischer Mächte geschrieben.

Die Leute von Oberdengen nahmen solche Dinge nicht sehr krumm, lachten nur darüber und gingen ihren geraden Weg weiter. Aber so ganz ohne Kirche glaubten sie, nachdem der Pfarrer den unheiligen Dorfstaub von seinen Füßen geschüttelt, doch nicht auskommen zu können. Anstatt in die Kirche zu gehen, hielten die Männer in einem kleinen Saal Andachten ganz besonderer Art ab. In diesen Sonntagversammlungen trat einer der älteren Männer vor an ein kleines Pult, las aus einem Buch, das er aus einem roh gezimmerten Bücherkasten genommen, etwas vor, und sprach dann darüber. Gebetbücher waren's keine, aus denen die Lesge gelesen wurden. Da stauden auf den Bücherbrettern altmodisch gebundene Bände von dem alten Philosophenkaifer Marcus Aurelius und von Schiller und Goethe und Spinozas Schrift und allerhand, was nur von den Großen aller Zeiten ge-

Tür hereingekommen, um sich zu wärmen. In dünnen zerrissenen Kleidern war er schon zwei Stunden an diesem Morgen gegangen, hatte einen leeren Magen und blauegestorne Hände. Man mußte nicht, ob aus seinem Gesicht mehr Jammer oder mehr Erbitterung sprach. Er war während der Rede des Sattlerjörg immer aufgeregter geworden und hatte es fast nicht verbergen können. Und als der Redner geendet hatte, da trat er vor und meinte, er hätte auch etwas zu sagen, wenn die Herren ihn anhören wollten. Er sei ja nur ein Lump und ein Landstreicher, aber es sei ihm halt durch und durch gegangen, wie der Herr Redner so schön habe gesprochen von dem guten Willen und dem Frieden.

Die Bauern meckten, daß das ein Mann war, der etwas zu sagen hatte und sie baten ihn ruhig, er möge nur sprechen; sie hörten gern einmal etwas andres; aber ob er nicht vorher etwas zu sich nehmen wollte? Das wäre nicht so übel, meinte der Landstreicher, und der Sattlerjörg ging mit ihm hinab in die Wirtschaft, wo er ihm etwas Warmes geben ließ. Während der Zeit saßen die Bauern oben gespannt in ihrem Saal und redeten darüber, was das wohl für ein Mensch sein könne; es stede was in ihm, das merke man. Aber wie einer nur so herunterkommen könne; das sei nicht zu begreifen. Vielleicht habe er den Schnaps wohl lieber als die Arbeit, meinte der Rastler, der gern zur Bösartigkeit neigte. Das wurde ihm aber von den andern verwiesen. Man müsse erst einen Menschen anhören, bevor man über ihn urteile. Und dann träge man manchmal noch daneben.

Der Landstreicher kam wieder herauf und stellte sich vor die Bauern, die ihn still und ruhig anhörten. Er erzählte, anfangs mit verhaltenem Grimm, seine Geschichte. Vom guten Willen und vom Frieden habe er noch nie was gespürt. Das sei Unsinn. Das gab's nicht. Die einen seien in der Höhe und träten die andern, die drunten sind, noch tiefer hinter. Die Bauern kannten das Leben nicht. Sie meinten, auf den Fleiß kam's an und auf die Ehrbarkeit. Da hab's ihm nicht gefehlt. Mechaniker sei er gewesen, sei auf ein russisches Schiff gekommen und dort habe ihm bei einem Sturm die Klobenstange an der Maschine ein Loch in den Bauch gestoßen, daß er ein Jahr lang im Spital zu Riga gelegen habe. Dann hätten sie ihn als Krüppel fortgeschickt. Inbaldengeld bekam er keins, weil das Unglück auf einem russischen Schiff geschehen sei. So treibe er sich jetzt in der Welt herum und bekomme nirgends mehr Arbeit, denn er könne nur noch ganz leichte Arbeit tun. Wenn es ihm einmal zu dumm werde, dann helfe er sich mit einer

Weihnachten war es, als die Tierwelt endlich vom Menschen fiel, als die erste Herdflamme glühte, als eine erste Hand den rauhen Nurrich eines Mammut mit stammelnder Kinderfucht, in der doch schon eine neue Welt lag, auf die Wand einer Höhle freitragte. Ein Weihnachtsbaum des Westens glühte da oben, als die Urbabylonier zuerst in den Claren saßen, als die Geisteswelt zum erstenmal sagte: „Du sollst nicht töten!“ — als Iphigeneia am Parnassos schau.

Hier verankert, gab es dieser Weihnacht aber auch kein Ende in alle Zukunft hinein.

Ueber tote Sterne würde die Entwicklung triumphieren, wie sie über die versteinerte Muschel triumphiert hatte. Und die Weihnachtskerzen würden glücken in den unendlichen Zukunftsraum der Dinge hinein, wo der Blick verfinstert in einem tiefdunklen starrenden Auge, wie dort in der schwarzen Fläche des Meer.

Ich dachte, daß es in einer Stunde dunkel sein würde und daß die Sterne sich in diesem einsamen Meer spiegeln würden.

Und ich dachte an die unsagbar herrliche Arbeit der Natur, die es von diesem einfachen Wasserpiegel, der die Sonnenfünfchen des Himmels widerstrahlte, gebracht hatte bis zum Menschenauge, in das jeder Stern eintauchte, um zu einer Welt von Gedanken und Phantasien zu werden.

Wieviel Weihnacht dazu nötig gewesen war, die still vergangen war, ohne daß einer Herzen angezündet hatte, und die doch ihre Schuldigkeit getan, wie es die Kinder vom Christkindchen glaubten, das nie dabei ist und sich danken läßt und doch alles gebracht hat. — — —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Dezember 1905.

Fügendliche Diebe. Die Schlosserlehrlinge Hermann Kirchhoff, geboren 1889, und Wilhelm Veltge, geboren 1891, zu Groß-Salze, waren gemeinsam bei dem Schlossmeister Wieser in der Lehre. Ende September d. J. waren sie bei der Witwe Kirsten mit dem Aufschlagen einer Tür beschäftigt und benutzten die Gelegenheit, aus der Wohnung verschiedene Sachen zu stehlen. Am 10. Oktober führten sie im Berliner Ferienheim Schlosserarbeiten aus, öffneten dabei mit einem Dietrich eine Etage der Vorleserin und stahlen eine Anzahl Gold- und Schmuckstücke. In der Zeit vom 15. April 1903 bis zum 11. November 1905 stahlen sie dem Lehrherrn fortgesetzt Werkzeug, Kirchhoff stahl außerdem der Familie derselben ein Madras und andere Sachen, während Veltge dem Tischlermeister Wille einen Diamant-Glaskneiber stahl. Wegen dieser Diebstähle trafen Kirchhoff 4 Monate Gefängnis, Veltge 2 Monate Gefängnis. —

Wegen Sittlichkeitsverbrechen in zwei Fällen, begangen an einem 11 Jahre alten Kinde, wurde in nichtöffentlicher Sitzung der Arbeiter Erich Lemme hier, geboren 1887, zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Der Arbeiter Robert Erecht zu Aken, geboren 1865, stahl am 15. März d. J. abends, aus dem Keller seines Dienstherren etwa 2 Zentner Kartoffeln und erhielt deswegen vom Schöffengericht am 20. November 10 Tage Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Diebstahl. Otto Pionet, geboren 1892, Otto Maack, geboren 1891, und Fritz Reinhardt, geboren 1892, zu Burg, erbrachen am 23. August d. J. gemeinschaftlich ein Gartenhäuschen und stahlen daraus zwei Buffarde, die mehreren Unteroffizieren des Feldartillerie-Regiments Nr. 40 gehörten. Reinhardt trug einen Buffard am folgenden Tage zurück. Den andern Buffard übergab Pionet seinem Vater, Arbeiter Johann Pionet, geboren 1864, der ihn für ein Glas Bier verschonte. Die Kammer verurteilte die drei Diebe zu je 2 Tagen Gefängnis, sprach dagegen den Vater Pionet von der Anklage der Heherei frei. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Dezember 1905.

Vorsitzender: Stadtrat Lüddeckens. Beisitzer: Gastwirt Böhm und Kaufmann Müller, Arbeitgeber: Buchdrucker Gehrt und Schlosser Gorges, Arbeitnehmer.

Eine prinzipielle Entscheidung. Die Klage Heinhold und vier seiner Arbeitskollegen gegen die Firma Hennige auf Herauszahlung von je 4,20 Mark einbehaltenen Lohnes führt auf besonderen Wunsch des Vertreters der Beklagten, Direktor Baumann, zu

Majestätsbeleidigung oder so was ins Gefängnis und dort erholt er sich dann wieder. Immer aufgeregter wurde der arme Teufel. Er schrie und fuhrte wild mit den Händen umher. Eine Strohkohle sei es in der Welt, nichts weiter. Die Anarchisten, das seien noch Kerle! Er habe nur nicht die Courage dazu, bei ihnen mitzumachen. Seit drei Wochen seien die Leute hier die ersten, die ihn nicht wie einen Stroch behandeln. Aber auch sie seien auf dem Holzweg. Er müßte einmal gründlich ausgepeinigt werden, ganz oben in der Höh, dann würd's er's besser!

Er war durch seinen Durcheinander man geworden und trat mit einigen unverständlichen gemurmelten Worten und mit einem bösen Gesicht vor dem Kutz weg und wollte hinausgehen. Da hielt ihn aber der Sanitätsrath zurück. Und der Landverzeiger blieb an diesem Weihnachtsfest als Wirt bei den Oberdengern. Die Bauern sahen, daß hier ein vornehmer, aber doch ein wahrhaftiger Mensch vor ihnen stand und hatten ihn deswegen bei sich behalten. Sie berieten, ob sie ihm nicht Arbeit und ein Anwesenommen anbieten wollten. Alle waren der Ansicht, daß man etwas von ihm lernen, was man noch nicht wisse. Und der Landverzeiger blieb und ist noch heute in Oberdengen. . . .

Das sind nun bald zehn Jahre her. Der Landverzeiger aber hat jetzt eine kleine Kleiderfabrik in Oberdengen und sitzt dort im Bürgerausschuß. Was aber mehr ist als dies, das ist, daß die Oberdenger Bauernvereinsleiter durch ihn den großen Kampf in den Städten, das gewaltige Ringen zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten, kennen gelernt haben. In dem Vorkampfbüro des Reichsausschusses stehen jetzt neben dem Schiller und dem Goethe Marx und Lassalle und viele nationalökonomische und politische Werke. Die Redaktionen des Reichsausschusses schreiben aber jetzt noch mehr über die Gewerkschaften und den schlichten Lebenswandel der Oberdenger; denn jedesmal, wenn Wahlen sind, dann fallen in Oberdengen auch andere Stimmen als rote. Das hat aber alles der Weihnachtsfest getan, der vor zehn Jahren zu den wunderlichen Wälschensingen und Bauernvereinsführern am Oberdengen gekommen ist.

einer prinzipiellen Entscheidung des Gewerbegerichts, inwieweit es sich um Alfordarbeiter handelt (speziell Sachträger), denen die Zeit, in der sie auf die Arbeit warten müssen, von der Firma nicht bezahlt wird. Der Sachverhalt ist folgender: Die Kläger trugen zusammen bestimmte Partien Zuckerstücke, und waren mit einer solchen nachmittags gegen 4 Uhr fertig. Sie weigerten sich noch nach 4 Uhr zu arbeiten, weil angeblich der Speicher, in den sie die Säcke tragen mußten, nicht genügend beleuchtet war. Als die Kläger am Montag wieder anfangen wollten, wurden sie entlassen, aber dabei mit 4,20 Mark Lohnabzug bestraft, weil sie vor Beendigung der bis 6 Uhr abends dauernden Arbeitszeit, die Arbeit liegen gelassen haben. Der Vertreter der Beklagten beruft sich auf die in dem Betrieb geltende Arbeitsordnung, in der für solche Fälle Strafen vorgelesen sind, die auf Anregung des Gewerbeinspektors (?) in Anwendung gebracht werden sollen, damit die Arbeiter nicht die Arbeit verlassen und damit die Ordnung im Betriebe nicht Schaden leide. Er gibt auf Betragen zu, daß den Klägern die Zeit nicht bezahlt wird, die sie im Interesse der Firma warten müssen, wenn keine Säcke zu tragen sind. Dies werde in dem Betriebe schon seit 30 Jahren so gehandhabt. Von der Fabrik- beziehungsweise Arbeitsordnung seien die Sachträger nicht ausgeschlossen; sie könnten daher auch nur die Arbeit verlassen, wenn die regelmäßige Arbeitszeit beendet ist. Außerdem hätten andere Arbeiter sich noch niemals über schlechte Beleuchtung beklagt und ohne Einwand die Arbeit verrichtet. Die Kläger machen geltend, daß sie des öftern, wenn keine Säcke zu tragen sind, stundenlang warten müßten, ohne eine Entschädigung für die Zeit zu bekommen. Sie könnten daher auch nicht mit den Arbeitern in der Fabrik verglichen werden, die zwar auch in Alford arbeiten, aber niemals einen Lohnabzug erleiden, der durch das Warten auf Arbeit entsteht, da sie die ganze Schicht über beschäftigt werden. Das Gewerbegericht schließt sich den Ausführungen der anwesenden vier Kläger an und verurteilt die Beklagte, dem Klageantrag gemäß, zur kostenpflichtigen Zahlung. Arbeiter, die in Alford beschäftigt werden, müßte die Wartezeit entschädigt werden, die sie im Interesse der Firma verbringen. Geschähe das nicht, dann könne auf sie auch nicht die allgemeine Arbeitsordnung in der Fabrik zur Anwendung gebracht werden. Dazu käme noch, daß die Kläger gar nicht beabsichtigten, das Arbeitsverhältnis zu lösen. Die Klage des fünften Klägers, der nicht anwesend ist, wird zurückgestellt. —

Die Friedfertigen. Die Erbarbeiter Meier und drei Genossen klagen gegen den Bauunternehmer Götze wegen kündigungslöser Entlassung und beanspruchen jeder 31,50 Mark. Da sich Beklagter bereit erklärt, die Kläger wieder, aber ohne Kündigung, in Arbeit zu nehmen, nehmen sie mit einer Entschädigung von je 10 Mark für 5 1/2 verkaufte Arbeitstage vorlieb. —

Abzüge vom Alford. Dem Ofenheizer Höding sind bei seiner Entlassung bei der Firma Gupot, die er selbst genommen, auf verschiedene Alford Abzüge gemacht worden. Auch ist ihm die Zeit nicht bezahlt worden, die er wegen Mangels an Material auf dem Bau warten mußte. Er verlangt daher noch von seinem früheren Arbeitgeber 22,50 Mark. Die Verhandlung ergibt aber, daß die Abzüge dem Umstand zuschreiben sind, daß durch das Verschulden des Klägers mehrere Veränderungen vorgenommen werden mußten. Nach langer Verhandlung kommt es zu einem Vergleich, nach dem Beklagter sich verpflichtet, an den Kläger noch 10 Mark zu zahlen; doch soll der letztere noch einen von ihm gelehrt Ofen ohne besondere Vergütung ändern. —

Was alles von einem gewandten Arbeiter verlangt wird. Der Kohlenhändler Neufeld suchte durch ein Inserat einen gewandten Arbeiter. Da sich der heute klagende Arbeiter Fog hierzu qualifiziert hielt, bewarb er sich um die Stelle und wurde mit 8 Mark Wochenlohn, freier Station und vierwöchentlicher Kündigung angenommen. Jedoch schon nach 3 Tagen wurde er wieder entlassen, weil er nicht mit dem Pferde des Beklagten umzugehen wußte, des Sonntags nicht arbeitete und abends erst um 12 Uhr nach Hause kam. Das Gewerbegericht sucht den Kläger zu überzeugen, daß dies wohl ein Kündigungs- aber kein Entlassungsgrund sei, da er keinen Kutscher sondern einen Arbeiter verlangt habe. Auch brauche derselbe nicht Sonntags zu arbeiten, wenn das nicht bei der Annahme ausgemacht sei. Beklagter ist aber der Meinung, daß ein gewandter Arbeiter alles verstehen müsse, auch Pferdepflege. Da Beklagter jeden Vergleich ablehnt, entscheidet das Gewerbegericht, daß Beklagter den bis jetzt fälligen Betrag von 38,30 Mark kostenpflichtig an den Kläger zu zahlen hat. Das Geltendmachen weiterer Ansprüche wird dem Kläger überlassen. —

g. Leichtfertiges Spiel mit Arbeiterleben. In Bamberg führte im vergangenen Sommer ein Saalneubau ein. Hierbei wurden zwei Arbeiter schwer verletzt, und es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß nicht noch größeres Unglück geschah. Es hatten sich wegen dieser Sache der Baumeister Dürrsch, der verantwortliche Bauleiter Kronfuß und die Bauführer Wölfer und Stark vor dem Landgericht Bamberg zu verantworten. Die Sachverständigen führten den Unfall auf die mangelhafte Bauausführung und die Verwendung ganz schlechten Mörtels zurück. Von den Angeklagten schob einer die Schuld auf den andern. Trotz der gravierenden Anklagen wurde nur Dürrsch bestraft, und zwar mit der lächerlich geringen Geldstrafe von 50 Mark, während die andern gänzlich freigesprochen wurden. Solch glimpfliche Behandlung leichtfertiger Bauvergehen wird diese kaum anfeuern, sich den Saug ihrer Arbeiter mehr angelegen sein zu lassen. —

Militär-Justiz.

Der rauschfertige Hauptmann. Wegen Widerstandes, Beleidigung und wegen Heberreitung einer Bahndienstfahrt stand der Bezirksoffizier vom Bezirkskommando in Göhrdt, Hauptmann a. D. v. Guimoueau vor dem Kriegsgericht zu Frankfurt a. M. Der Angeklagte wollte im Oktober dieses Jahres in Zivilkleidern das Eisenbahngleis an der königlichen Chaussee überqueren, obwohl wegen eines signalisierten Zuges die Schranke geschlossen war. Als der Bahnwärter den Offizier auf das Unzulässige seines Vorhabens aufmerksam machte, beschimpfte dieser den Beamten und jette seiner Eiferung nach dem Stationsbureau zur Feststellung seiner Persönlichkeit rätslichen Widerstand entgegen; es entwickelte sich zwischen beiden eine Schlägerei, bei der der Bahnwärter blutige Verletzungen im Gesicht erlitt. Er den energischen Bemühungen einiger herbeigeeilter Eisenbahnangehörigen gelang es, die Kämpfenden zu trennen. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf insgesamt 73 Mark Geldstrafe (1) (Widerstand 30, Beleidigung 20 und Heberreitung 3 Mark), außerdem wurde dem beleidigten Bahnwärter die Publikationsbefugnis zugesprochen. —

Kleine Chronik.

Ein Gaunertrick. Einem raffinierten Gaunertrick sind in Karlsruhe in diesen Tagen zwei Geschäfte zum Opfer gefallen. In ein Pelzwarengeschäft kam ein elegant gekleidetes Paar und suchte sich dort einen Pelz im Werte von 300 Mark aus, der mit einem Tauenzimmerstein bezahlt wurde. Als der Geschäftsmann die Banknote prüfte, erfuhr er, daß der Gauner bringend, sich die Echtheit im nächsten Bankhaus bestätigen zu lassen. Ein Lehrling besorgte dies und erschien nach wenigen Minuten mit der Antwort des Bankiers, daß die Note echt sei. Nun nimmt der Gauner die Mercie des Geschäftsmanns an und sagt zu dem Geschäftsmann, sie hätten sich anders besonnen und wollten ihren Bedarf in einem andern Geschäft decken. Nach einer halben Stunde erschien das Schwindlerpaar wieder im Laden, erklärte, das Gewünschte bei der Konkurrenz nicht gefunden zu haben und erbat einen Pelz im Werte von 300 Mark. Er nachdem das laubere Paar verschwunden war, fand der Geschäftsmann, daß er nun wirklich einen falschen Tauenzimmerstein in Zahlung genommen. Auf den gleichen Trick fiel ein Antiquitätenhändler herein, bei dem das Schwindlerpaar Kunstgegenstände gekauft hatte. —

Vorteilhafte Weihnachts-Geschenke

Letzter Tag vor dem Feste!

Ausnahmepreise

Winter-Paletots und Winter-Joppen
Jackett-Anzüge — Gehrock-Anzüge
Knaben-Paletots und Knaben-Anzüge
Einzeln Jacketts — Hosen — Westen
Arbeitergarderobe
Zimmer-Uhren
Silberne u. gold. Taschenuhren
Lange Damen-Ketten
Herren-Uhrketten
Echt goldene Trauringe und Schmuckringe
Damen-Jacketts, -Capes, -Mäntel
Blusen — Kostümröcke — Unterröcke
Pelz-Stolas — Pelz-Kolliers
Gelegenheitskauf-Geschäft

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1
Eingang Apfelstrasse, erste Tür.
Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Strassburger Hut-Bazar

Breiteweg 134 1?
Ecke der Dreieckstraße.
Spezialität: **Mk. 2.80**
Milchfabrikation jeden Genres
Patent-Chap.-claque (Klapphut)
D. R. G. M. 216 779.
Krawatten, Kragen, Serviteurs,
Chemisets, Oberhemden, weiß
u. farbig, Spazierstöcke, Regen-
schirme, Hosenträger, extra
Pachtung als Präsent
— alles prima Fabrikate. —
Bitte Schaufenster zu besichtigen.

Zum Weihnachtsfest

Zigarren, Zigaretten sowie Raucherrequisiten
in nur guten Qualitäten in allen Packungen und Preislagen offeriert

Fr. W. Wirtgen

Neue Neustadt, Sieverstorstraße Nr. 11.

Gründl. 1892

Möbelfabrik

Heinrich Drube

M.-Wilhelmstadt, Gr. Driesdorferstr. 24
empfehlen

Kleiderschränke	von 23.— Mk. an
Vertikals	36.— " "
Sofas	45.— " "
Taschenuhrständer	60.— " "
Stegische	12.— " "
Stühle	3.50 " "
Bettstellen m. Matr.	28.— " "
Küchenschränke	22.— " "
usw. usw.	

Transport frei

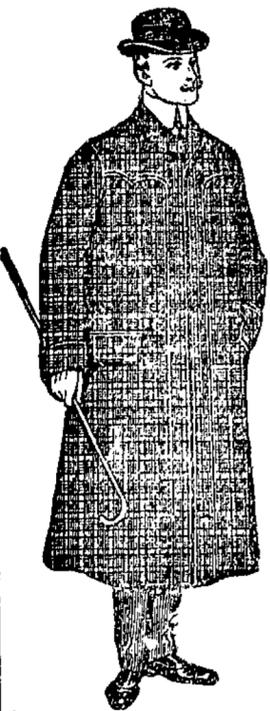
Nur solide Möbel

Ganz bedeutendes Lager. 1739
Besichtigen Sie bitte meine 7 großen Schaufenster.

Bis Weihnachten bedeutende Preisermäßigung in allen Abteilungen!

Heinrich Casper

Magdeburg
133 Breiteweg 133
Ecke Dreiengelestrasse

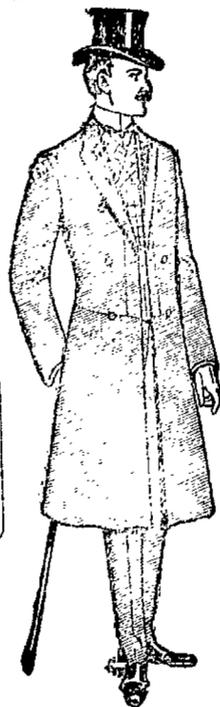


Paletots

in allen modernen Farben und Stoffarten 12-55 Mt.

Anzüge

Jackett-Form . . . 14-48 Mt.
Gehrock-Form . . . 30-58 Mt.



Ulster

in engl. Modestoffen . . . 20-45 Mt.

Schlafrocke

in hocheleg. u. prakt. tüchtigen Ausstattungen 9.50-38 Mt.

Joppen

warm gefüttert in 30 div. Fass. u. Farben 5.50-21 Mt.

Phantasie-Westen hochmodern 2 $\frac{1}{2}$ -12 Mt.
Jünglings-Anzüge . . . 9-33 Mt.
Jünglings-Paletots . . . 10-33 Mt.
Knaben-Anzüge, Paletots und Pyjacks 2.50-16.00 Mt.

Beinkleider

für Werktag . . . 2.50-7.00 Mt.
für Festtag . . . 6.00-16.00 Mt.

Großes Stofflager! Anfertigung nach Maß! Massen-Auswahl! Feste Preise!

Richard Siegel
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Neustadt, Lübeckerstrasse 115
Weihnachts-Ausstellung von Luxusmöbeln 1474

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . .

Ein paar gute Wein gehören auf den Flaschen **Wein** Weihnachtstisch!
Niederlage und Verkauf der Weingroßhandlung 787
Hubert Ullrich Inhaber im Anna-Bad
Dr. Engel M.-Neustadt, Hospitalstr. 13.
ff. Samos $\frac{1}{4}$ Fl. 1.10 Mk. (feine Qual.)

Ausverkauf!
in
Waschmaschinen
zu jedem annehmbaren Preise.
Nur neuste und praktischste Modelle!
Gegen monatliche Abzahlung.
Albert Brennecke
Zudenburg, Ecke Westendstraße.
Fernsprecher 1938. Fernsprecher 1938.

Gelegenheitskauf-Geschäft
A. Karger
8 Große Marktstraße 8
Ecke Jakobstraße.
Weihnachts-Geschenke
passend, empfehle ich nur gute Qualitäten
in großer Auswahl, extra billig:

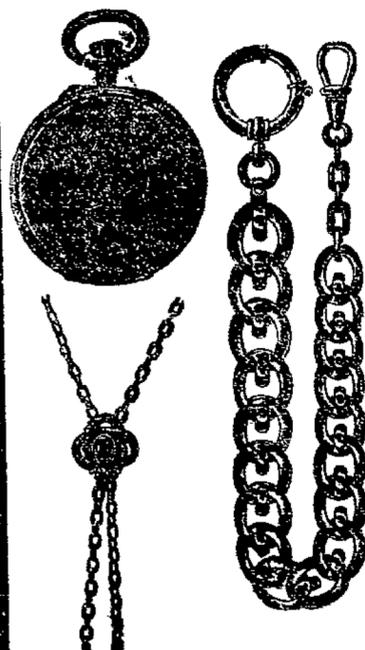
Schwarze Seidenstoffe, glatt und Damast
Schwarze reinwollene Kleiderstoffe
Farbige reinwollene Kleiderstoffe
Damen-Paletots und Capes
Buckskin und Cheviots für Herren
Stoffe für Damen-Konfektion
Große Kisten Teppiche, bis zu den größten
Plüschdecken, Chaiselongue-Decken, Schlafdecken
Reisedecken, Bettdecken, Bettvorlagen
Große Kisten Gardinen, vom Stück und abgepaßt
Portieren in Wolle und Plüsch, abgepaßt und vom Stück
Große Kisten schlesischer Leinenwaren
Bezüge, Damastbezüge, Julettis und Dreile
Handtücher, Tischtücher und Servietten
Reinelemente Taschentücher und seidene
Normalhemden, Hosen, Tricot
Strickwecken und Walkjacken, Sweaters
Fertige Wäsche für Herren, Damen und Kinder
Mützen, Pelzstolas, seidene Schals
Regenschirme und alle andern von mir geführten Waren
bei größter Auswahl sehr billig.

Kluges aromatische
Bleich-Soda
schäumend, Palet 10 Pfg.,
führt in allen Lagern 1365
Konsumverein Neustadt.

Saison-Ausverkauf
Fahrräder
Doppelglockenlager, ff. Ausfüh.
von 75 Mt. an
Pneumatik-
Decken von 4 Mt. an
Schlange von 3.50 Mt. an
Fahrradkänder 0.75 Mt.
Größte Auswahl in
Laternen, Pumpen
Ketten, Pedalen usw.
Knabenräder billig
Fahrräder werden gereinigt und
den Winter über aufbewahrt
Richard Theurer
Fahrradhandl. u. Reparaturwerkst
Große Münzstraße 9.

Selbstgefertigte
Pelzwaren
(Handarbeit). 745
Reichhalt. Auswahl. Billigste Preise.
Otto Hahn
Kürschnermstr., Hut- u. Mützenfabrik
Jakobstraße 5.

Die Buchhandlung Volksstimme
Jakobstrasse 49
ist heute Sonntag von 11 bis 2 Uhr mittags
und 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet.



Zum Weihnachtsfeste
empfehle mein Viefenlager in
Goldenen Damen-Uhren von 16 Mt. an
Silbernen Herren- und Damen-Uhren von
9.50 Mt. an
Sonder-Abteilung für Grammophone und echte
Edison-Phonographen zu Fabrikpreisen.
Musikwerke u. Automaten
Salon-Uhren von 17 Mt. an
Schönstes Lager in Gold- und
Silberwaren
Goldene Ringe
200 Muster von 1.50 Mt. an
Groschen, Ketten, Kolliers, Armbänder, Ohrringe
Alfenid-Waren, Silber-Waren usw. 1938
Hermann Möller, Uhrmacher
Magdab.-Budan, Schönebekerstr. 107a
Gegründet 1874.
Teilszahlung gestattet. Katalog gratis.

Champagner-Punsch

getrunken.

Bester und bekömmlichster Punsch-Extrakt.

Warm zu trinken: 1 Teil Extrakt, 2 Teile sied. Wasser.
Kalt, feiner als Bowle: 1 Teil Extrakt, 5 Teile Selters.

Zu haben in allen, durch Plakate kenntlich gemachten Kolonialwaren- und Drogen-Handlungen zum Preise von:

Mk. 2.00 per Champagner-Flasche, rote Kapsel
Mk. 2.50 per Champagner-Flasche, gold. Kapsel

Engros-Verkauf bei den alleinigen Fabrikanten **Jaenicke & Richter, Magdeburg.**

Wahnhochs Räumungsverkauf

Gegründet 1820

Von heute ab bis 24. Dezember

Aussergewöhnliche **Ausnahmepreise**

für **Knaben-Anzüge und -Paletots**

Sämtliche Preise sind erheblich herabgesetzt. Größere Posten reinwollene Knaben-Anzüge aus voriger Saison oder im Schaufenster gewesen, zu und unter Einkaufspreisen, zum Teil zur Hälfte des früheren Preises. Selten wiederkehrende Gelegenheit zu vorteilhaften Weihnachts-Geschenken.

Schul-Anzüge — Winter-Joppen — Winter-Paletots in unübertroffener Auswahl. 1838

G. Gehse Magdeburg, Johannsfahrtstr. 14
Neustadt, Lübeckerstrasse 14 =
Farmersleben

Glück dem Brautpaar!

Erlaube mir hierdurch den geehrten jungen Leuten, welche bei mir ihre

Verlobungsringe

entnahmen, nebst werten Eltern und Angehörigen zur **Verlobung** meine herzlichste Gratulation darzubringen.

Indem ich für das bisherige, mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte ich mich auch bei fernem Bedarf in Goldwaren bestens empfohlen.

Magdeburger Ringbetrieb

Rob. Sasse

Goldschmiedebrücke 5 Goldschmiedebrücke 5

NB. Bitte genau auf meine Firma zu achten. Der Eingang zu meinem Geschäft ist nur der große Laden mit den beiden grossen Schaufenstern. 2077

Wernstedt, Bielefeld, L. des Viehhändlers Rudolf Lange, Ernst, S. des Tapes, und Dekorateurs Adolf Schmagar, Charlotte, L. des Buchhalters Otto Kehl, Wilhelm, S. des Postboten Heinrich Schmidt, Rudolf, S. des Häfett, Hugo Wod, Ruth, L. des Straßens. Wagenführer Friedrich Gewalt, Frig. S. des Kaufm. Otto Richard Böhmstedt.

Todesfälle: Kaufm.-Witwe Dittie van Hagebrouck geb. Bretschneider, 48 J. 8 M. 25 T. Witw. S. unehelich, 3 M. 22 T. Arbeiter Wilhelm Klingmann, 40 J. 1 M. 4 T. Witwe Charlotte Wendel geb. Stemming, 81 J. 3 M. 6 T. Unbekannte erkrankte männl. Leiche.

Sudenburg, 22. Dezember.

Geburten: Gertrud, L. des Stellmachers Joh. Meyer, Erna, L. des Werkstattschreibers Rudolf Trojanowski, Hans Heinrich, S. des Fabrikdirektors Adolf Holland, Erich, S. des Handelsmanns Robert Falke, Antonie, L. des Kammerjägers Heinrich Dreyling, Erich, S. des Arbeiters Karl Großkopf.

Todesfälle: Arbeiter Eduard Hünemann, 46 J. 2 M. 5 T. Karoline geb. Kreybaum, Ehefrau des Friseurs Lorenz Secht, 41 J. 11 M. 16 T.

Neustadt, 22. Dezember.

Aufgebote: Arb. Heimr. Friedr. Karl Behrens mit Hedwig Ida Feder.

Eheschließungen: Eisenstecher Otto Köhler mit Emma Braun in Groß-Dittersleben, Arbeiter Emil Gerde mit Lina Rudol. Arb. Otto Dorandt mit Minna Krentling.

Geburten: Kurt, S. des Wärdmeisters Franz Wöhring, Maria, L. des Arb. Paul Götting, Maria, L. des Mar. Richard Kuriert, Günter, S. des Fleischermisters Karl Sperling, Hans Robert, unehelich, Margarete, L. des Schneidmisters Herm. Gagelmann, Margarete, L. des Schuhmachers Karl Wiebeck.

Todesfälle: Verta, L. des Arb. Otto Lindhorst, 3 M. 7 T. Anna, L. des Arb. Otto Passau, 1 J. 4 M. 7 T.

Hilbersteden.

Geburten: S. des Milchhändlers Gustav Pannenschmidt, S. unehelich, L. des Hausdieners Karl Niehmer.

Halberstadt.

Vom 19. bis 21. Dezember.

Aufgebote: Arbeiter Karl Hink mit Elisabeth Sattler geb. Zilling, Arbeiter Friedrich August Böhne mit Anna Minna Labemann in Bitterfeld, Handbühnenmacher Karl Witting mit Lina Hinglmann, Gärtner Paul Kähler in Gens mit Agnes Frische hier, Elektromonteur Gustav Beyer in Pommelsburg mit Marie Schulz hier.

Eheschließungen: Biegeleiarb. Otto Alexander mit Marie Jaeger.

Geburten: S. des Sattlers u. Tapeziers Herm. Wood, S. des Maurers Gust. Buchmann, L. des Zimmermanns Ernst Schlüter, S. des Tischlers Otto Strümpel, S. des Militärärzts. Rich. Reumann, S. des Dolmetschers Herm. Gröbbling, S. des Dekorationsmalers Louis Stüber, L. des Maurermisters Ernst Kömmerl, S. des Arb. Karl Lehmann, S. unehel. S. des Fleischers Franz Rejchmar, L. des Malers J. Franz Schaeffer, L. unehelich, S. des Lederfärbers Friedrich Kappe.

Todesfälle: Maurer Wilhelm Buchmeier, 69 J. Hulda geb. Schramm, Ehefr. des Lehrers Wilh. Wulfe in Brandenburg, 49 J. Lucie, L. des Schneiders Friedrich Wolf, 7 J. Henriette Nagel, 59 J. Elise, L. des Arb. Friedrich Bergmann, 13 T. Karl Kröber, 15 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Fabrikarb. Karl August Heinrich mit Minna Ida Kleine, Kaufmann Karl Albert Klotz hier mit Sophie Auguste Helene Ida Werten in Genthin.

Geburten: Walter, S. unehelich, Alma, L. des Büttchers Hermann Becker, Otto, S. unehel. Kurt, S. des Mechanikers Frig. Hamisch, Vetti, L. des Werkmeisters Alwin Meyer.

Staßfurt.

Eheschließungen: Schlosser Franz Aug in Schönebeck a. E. mit Ida Nießland hier.

Geburten: L. des Arbeiters Johann Pees, L. unehel. Zwillingshöhne des Arbeiters Franz Richter, L. des Schmieds Dörge, S. des Arbeiters Otto Pahl, S. des Fuhrmanns Karl Hierbrauer, L. des Kesselschmieds Franz Wettel.

Todesfälle: Witwe Karoline Günther geborne Schröder, 87 J. Richard Kräger, 2 M. Witwe Hausdieners Hermann Köder, Hans, Minna Schaeff geb. Pfeiler, 63 J. S. des Berich. Beamten Ernst Friedrich Lampe, 12 T.

Därme Leber und Gewürze

Mockrauer & Simons

Magdeburg, Kronprinzenstr. 8. 1261

Wer bei **Kaphengst** spart Geld!

Bettfedern-Versandhaus

Otto Kaphengst

Magdeburg-Sudenburg

1603 Muster franko!

Gustav Odemar

Magdeburg-Neustadt, Lübeckerstr. 119

Trikotagen 1801

Woll- u. Weisswaren

Speziell **Wäsche** eigener Anfertigung

Garne **Monteur-Anzüge** Garne

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Neue Militärschürze aus Leder und Segeltuch bei **G. Gaebecke**, Katharinenstraße 5. 724

Zahn-Atelier

Richard Suss 364

56 **Breiteweg** 56.

Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet. Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preishöhung).

Strengste Discretion zugesichert.

Zahnzehen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Blonden & Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Zadell. n. h. Nähmasch. u. eleg. Fahrrad s. bil. z. vert. Wilhelmstr. 19. III 1. b. S.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung

364

Specialität: **Lederauschnitt**

Magdeburg-Buckau

Schönebekerstraße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise.

Leihhaus Francke

791

Kl. Junkerstrasse 10

bleibt 1. u. 2. Festtag geschlossen.

Operngläser

Uchtung!

einfache Ausführung, jedoch gute Gläser **150 Mk.** Bitte, über Stück nur 100 Mk. zeugen Sie sich, ohne Kaufzwang. 2060

Willi Kuibe jun.

Fischerkrugstraße 17, im Laden.

Kaufe fortwährend Kanarienhähne u. weibchen zu höchsten Preisen.

J. Fischer, Annastr. 25

Grosser Räumungsverkauf

in sämtlichen Weihnachtsartikeln, als: Baumtouffeln, Sonigtuchen usw. und Verteilung des Kunsterhäuschens. 790

Alb. Ullrich & Co.

Schokoladen- und Zuckerverfabrik.

Carl Haacke

Leihhaus

1936 **Sudenburg**

Kroatienweg 18

Höchste Beleihung aller Wertgegenstände.

Dankjagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unres. lieben kleinen Wandchen, sagen wir allen denen, die den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, unsern herzlichsten Dank.

Otto Meier und Frau.

Dankjagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir hierdurch für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unsern guten Müttern unsern besten Dank. Besonderen Dank auch dem 1. Alte Neustädter Harmonikaberein sowie dem Holzarbeiter-Verein.

Gustav Bertz nebst Kindern. 788

Leih-Haus M. Birnbaum

Katharinenstr. 2/3

(Eingang im Sandflur)

beleihet alles. 788

Hedwig Rosenberger

im 12. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen **Joseph Rosenberger** und Frau Anna geb. Fischbach.

Die Beerdigung findet Sonntag 1/2 12 Uhr von der Leichenhalle des alten Sudenburger Kirchhofs aus statt. 789

Zum Weihnachtsfeste empfehle mein reichsortiertes Lager zu

Zigarren und Zigaretten

Zigarren-Präsentkistchen

Ia. Qualitäten, in 25, 50 und 100 Stück-Packungen von 60 Fig. an.

Zigaretten fast alle bekannten Marken in riesiger Auswahl und reizenden Weihnachtspackungen.

Ganz besonders empfehle:

Zigaretten der Produktiv-Genossenschaft Dresden

Otto Lohmann

Zigarren- und Zigaretten-Versandhaus

Generalvertreter d. Zigaretten-Produktiv-Genossenschaft Dresden E. G. m. b. H.

Sudenburg, Halberstädterstr. 41

Fernsprecher 4493. 2057

Drehrollen

Preis am Lager, kaufen Sie am besten und billigsten, auch auf Abzahlung

Waschmaschinen

nur neuste, beste Konstruktion wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels zu jedem annehm. Preis

Wringmaschinen

prima, 36 cm, sonst 18 Mk. jetzt nur 12 Mk.

prima, 39 cm, sonst 20 Mk. jetzt nur 13 Mk.

1465

Gummivalzen

zu Wringmaschinen werden sofort billigst geliefert

Nähmaschinen nur 50 Mk. bei

Albert Brennecke

Sudenburg

Ede Westendstraße

Fernsprecher 1938.

Von der letzten

Pfand-Versteigerung

spottbillig zu verkaufen:

Winter-Paletots

Joppen 1940

Jackettanzüge

Einzelne Jacketts und Hosen

Gold. Damenuhren

Silb. Herrenuhren

Gold. Ringe, Broschen

1 fast neues Fahrrad außerordentlich billig zu verkaufen

M. Birnbaum

Katharinenstraße 2/3.

den Lokalvereinen überlassen. 3. Lohnkämpfe führt die Organisation selbständig; jedoch soll bei Lohnkämpfen, welche voraussichtlich größere Dimensionen annehmen, gemeinschaftlich vorgegangen werden. Eventuelle Kämpfe, welche innerhalb des Solinger Industriegebietes zum Ausbruch kommen, werden gemeinsam geführt, nach vorheriger Anmeldung bei der noch einzusetzenden Ueberwachungs-Kommission; diese Kommission entscheidet über die zu ergreifenden Maßnahmen, um die Kämpfe zugunsten der Arbeiterschaft durchzuführen. In einer weiteren Sitzung glaubt man die Verhandlungen in beiderseitigem Einvernehmen zum Abschluss zu bringen. —

Zum Arbeitersieg in der schwedischen Eisen- und Metallindustrie. Ueber den gewaltigen Kampf in der schwedischen Metallindustrie, der fast ein halbes Jahr dauerte und mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter endete, bringt die „Mecklenb. Volksztg.“ einen Originalartikel, dem wir folgendes entnehmen: Es wurden sämtliche Forderungen durchgesetzt. Das Hauptobjekt bei den ersten Verhandlungen war die Frage des Minimallohns. Die Unternehmer weigerten sich, in diesem Punkte nachzugeben, über den sie selbst zu entscheiden sich für berechtigt hielten. Sie erklärten das Recht für sich, selbst mit jedem einzelnen Arbeiter den Minimallohn festzusetzen. Damit waren selbstverständlich weitere Unterhandlungen zwecklos und die Arbeiter gingen selbständig vor. In einer Reihe von Betrieben richteten sie ihre Minimallohnforderungen ein, und als diese abgelehnt wurden, traten sie in den Ausstand. Die Unternehmer beantworteten den Ausstand mit einer allgemeinen Aussperrung in der gesamten Eisen- und Metallindustrie des Landes, von der etwa 17 000 Arbeiter betroffen wurden. Beteiligt waren die Verbände der Eisen- und Metallarbeiter, der Former, Holzarbeiter sowie der Fabrikarbeiter, sämtlich der Landesorganisation der schwedischen Gewerkschaften angehörend. Von etwa 80 000 der Landesorganisation angehörenden Arbeitern lagen rund 17 000 auf der Straße. Der Kampf brach am 10. Juni los, und er wurde erst am 1. November beigelegt. Fünf Monate hindurch waren rund 30 Prozent sämtlicher organisierten Arbeiter des Landes aussperrt. Eine gewaltige Leistung, diese große Zahl aussperrter Arbeiter 5 Monate lang über Wasser zu halten. Die Kosten belaufen sich für die beteiligten Gewerkschaften auf rund 2240 000 Mark. Es ist indessen noch möglich, daß durch die Unterstützung der noch nicht wieder Eingestellten sowie durch die üblichen Nachweher diese Summe noch überschritten wird. Wieviel aus dem Ausland zu dem Kampfe beigetragen wurde, läßt sich noch nicht genau feststellen. Abgesehen von Dänemark und Norwegen, deren Gewerkschaften teilweise bestimmte Wochenbeiträge zur Unterstützung der schwedischen Genossen erhoben, dürfte der Betrag, der aus dem Ausland geflossen, nicht allzu groß sein. Das Wesentliche ist im Lande selbst aufgebracht. Und da hat sich die straffe Organisationsform der schwedischen Landesorganisation aufs glänzendste bewährt. —

Mit Vertrauen

kann man nur in einem solchen Geschäft kaufen, wo man von vornherein weiß, daß man nicht übervorteilt werden kann. Hierzu gehört in erster Reihe, daß das Geschäftsprinzip ein streng reelles sein muß und billigste, feste Preise gestellt werden. Leider gibt es noch genug Geschäfte, und dies ist gerade in sehr vielen der Garderobensbranche der Fall, welche dem Käufer einen unverhältnismäßig hohen Preis für einen zu kaufenden Gegenstand abverlangen. Das demzufolge notwendig werdende Handeln und Feilschen muß jedem vernünftig Denkenden direkt zuwider sein.

Mit vollem Vertrauen können Sie Ihren Bedarf im direkten **Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben von Hermann Günsche, Scharthauerstraße 5**, decken. Dasselbst finden Sie eine enorm große Auswahl reeller Waren zu wirklich billigen, festen Preisen. Jede marktchreierische Kellame und Versprechungen, welche auf Täuschung des Publikums hingen, werden von der Firma **Hermann Günsche** verschmäht. Das Winterlager ist in sämtlichen führenden Kritikeln reich sortiert, so daß selbst der Vermöhteste nach seinem Geschmack etwas vorfindet. Sie werden durch einen Einkauf veranlaßt sein, Ihren Bedarf immer bei der Firma zu decken.

Hermann Günsche, Burg Scharthauerstr. 5
im neuerbauten Hause des Herrn Otto Blank
Spezialgeschäft fertiger Herren- und Knaben-Garderoben 1725

Künstliche Zähne 2 Mark an Möbel, Spiegel und Polsterwaren
365 Auf Wunsch Teilzahlung v. Woche 1 Mt. reelle Arbeit, empfiehlt 366
Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mt. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerkrugstr. 26.
Kaiser Wilhelm-Platz 11.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Husten Wer diesen nicht heilt, verflucht sich am eignen Leibe! **Kaisers Brust-Caramellen** (sichschmeckendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und NACHSTÄRKE. 4512 nat. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. 1122
Vertreter für Magdeburg: **J. Hohenhausen, Mendstr. 8.**

die Administration des Speisejaals in der Person des bronzenfarbenen Volkstüm verhielt sich dieser Schwäche gegenüber streng und kannte keine Nachsicht.

Der Christbaum wurde hinausgeschleppt und an seiner Statt erschien ein großer Samowar auf dem Tisch, umgeben von Gläsern und einem Haufen Weißbrot. In den zwei Flaschen kam eine dritte, die einen gelben süßen Ausguß, eine Art Likör, enthielt. Das Geheimnis seiner Zubereitung wurde vor dem Publikum sorgfältig gehütet und überging in... von einem Weinchemiker auf den andern. Es war allerdings bekannt, daß zu den Bestandteilen Tee, gebrannter Zucker und Zimt gehörten, den die Chemiker aus der Apotheke nahmen.

Der Kamin war schon längst geschlossen und Weremzow holte aus seiner Tiefe eine große süße Kofineppirogge hervor, die mit Applaus begrüßt wurde. Mit Hilfe effischer Scheidewände und Ofentürchen, die er aus alten Blechbüden zusammengestellt hatte, gelang Weremzow das Kunststück, in seinem Ofen nicht nur die Pirogge, sondern auch Brot zu backen. Die Gesellschaft wurde recht heiter. Versuche zu singen wurden gemacht. Demasjew, seinen Zeichenwischer statt eines Dirigentenstabs schwingend, stimmte das „Gaudemus igitur“ an. Die übrigen fielen mit vollen Stimmen ein, selbst Kofineppirogoff half mit seinem Vorklimmen mit, besonders bei den tiefen Passagen, wo die über-tönende Fülle des Chores von Wichtigkeit war.

Nach einer Stunde verließ die Gesellschaft Weremzows Wohnung und nahm ihren Weg auf der Straße, die über die Rudinabridge am Friedhof vorbeiführte. Der lichte Streifen im Norden war heller geworden und hatte größere Dimensionen angenommen. Den Himmel aber umzog ein zarter Nebel, der die Sterne leicht trübte. Sie flimmerten, als würden Tränen an ihnen herab. Seine, unsichtbare Strahlen von Reif schwebten in der Luft und verschmolzen auf der Stirn und den Wangen. Die Lage des Großen Bären zeigte auf die dritte Stunde nach Mitternacht. In den Fenstern bei der Krämerin Gavriliča war noch immer Licht und auch die andern Häuser waren jetzt erleuchtet. Die Einwohner erwachen und bereiten sich zur Frühmesse vor. Da und dort fliegen aus den geraden Rauchfängen grelle Lichtgarben auf, als wäre ein Brand im Innern. Der Küster durchquerte die Straße und verschwand in der Kirche, um den Ofen einzuhetzen. Ein Hund bellte laut und langgedehnt, als wollte er die übrigen aufwecken. Die Festmacht der Verbannten wurde

Bekanntmachung

Auf Kredit

Anzüge u. Ueberzieher für Herren und Knaben.

Neueste Damen-Jackets und -Kragen, Kostüme und Kostüm-Röcke, schwarze und farbige Kleiderstoffe sowie Teppiche, Portieren, Gardinen, Läuferstoffe, Schuhe u. Schirme in ganz immenser Auswahl!

Möbel • Polsterwaren • Betten
Kinderwagen, Uhren und Regulateure.

Anzahlung auf eine Zimmer-Einrichtung schon von 8 Mark an. Wohnungs-Einrichtungen bis zu 6000 Mark.

Leichteste Zahlungs-Bedingungen!

Magdeburgs grösstes Kredithaus ersten Ranges

S. Osswald

Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14, I.

Sonntag geöffnet von 11-2 und 3-7 Uhr.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, in den großen Räumen der ganzen 1. Etage.

- | | |
|---|---------------------|
| Winter-Paletots u. Mäntel, solid gemustert, karierte u. gestreifte Dessins | von 10-30 Mk. an |
| Winter-Paletots und Mäntel, Saison-Neuheiten in nur modernen Phantasiestoffen | von 20-45 Mk. an |
| Loden-Zoppen, aus echtem Gebirgsloeden mit warmem Futter u. Mufftaschen | von 5-10 Mk. an |
| Schlafröcke, aus weichen Velour- und Angora-Stoffen, mit angewebtem Futter, mit Tuch-, Samt- und Blüschbesatz | von 8-20 Mk. an |
| Knaben-Paletots und Pyjamas, hübsche Neuheiten, auch Original-Kleider | von 4-10 Mk. an |
| Knaben-Loden-Zoppen mit warmem Futter und Mufftaschen | von 2-5 Mk. an |
| Habelocks und Wettertragen aus wasserdichten Stoffen | von 6-14 Mk. an |
| Herrn-Jackett-Anzüge in den neuesten Varietäten und gestreiften Dessins | von 10-18 Mk. an |
| Herrn-Jackett-Anzüge aus modernen Phantasiestoffen, aparte Neuheiten, Rohhaar-Verarbeitung | von 20-40 Mk. an |
| Rock- und Gehrock-Anzüge in den feinsten Tuch- und Kammingarnstoffen, elegante Rohhaar-Verarbeitung | von 22-45 Mk. an |
| Jünglings-Anzüge in nur modernen Stoffen und neuen Fassons | von 10-30 Mk. an |
| Einzelne Jacketts in Buckskin, Cheviot, mit gutem Zanellafutter | von 5-10 Mk. an |
| Einzelne Hosen in Buckskin, Cheviot u. Kammingarnstoffen u. neuen Fassons | von 2 1/2-10 Mk. an |
| Knaben-Anzüge, nette schicke Fassons, hübsch, aparte Saison-Neuheiten | von 3-8 Mk. an |
| Knaben-Schul-Anzüge, hochgeschlossene Fasson, aus sehr haltbaren Stoffen | von 2 1/2-5 Mk. an |
| Gute dauerhafte Arbeitshosen, härteste Näharbeit | von 1 1/2 Mk. an |
| Prima Hamburger Leder- und Manchester-Hosen in allen Farben | von 2 1/2 Mk. an |
| Seit blaue Schul-Anzüge | von 2 1/4 Mk. an |

Wir unterhalten am hiesigen Plage kein zweites Geschäft und ersuchen das geehrte Publikum, uns Verwechslungen zu vermeiden, genau auf Firma und Nummer zu achten.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zuschneider alle Fassons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet, und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg

Größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe hoch.

Offertiere ca.

55

Ausstattungen

in verschiedenen Zusammenstellungen zu billigsten Preisen.

Für nur 190 Mk.

- | | |
|---------------------------|--------|
| Schrank | 28 Mk. |
| Beritto | 28 Mk. |
| Tisch | 12 Mk. |
| Spiegel | 5 Mk. |
| 4 Stühle à 3 Mk. | 12 Mk. |
| Divan | 36 Mk. |
| Bettstelle und Matratze | 33 Mk. |
| Küchenschrank | 23 Mk. |
| Küchentisch | 8 Mk. |
| 2 Küchensühle à 2 1/2 Mk. | 5 Mk. |
| Küchenschrank | — Mk. |

Summa 190 Mk.

Für nur 345 Mk.

- | | |
|--|--------|
| Muschelschrank | 50 Mk. |
| do. Beritto | 48 Mk. |
| Pfeiferschrank und Spiegel | 33 Mk. |
| Sofatisch | 18 Mk. |
| 4 Walzensühle à 5 Mk. | 20 Mk. |
| Blüschdivan | 55 Mk. |
| 2 la. Bettstellen à u. Fass.-Matr. 140 | 80 Mk. |
| Küchenschrank la. | 28 Mk. |
| Tisch | 8 Mk. |
| 2 Stühle à 2 1/2 Mk. | 5 Mk. |
| Müch und Handtuchhalter | — Mk. |

Summa 345 Mk.

Sämtliche kleinen

Luxusmöbel zu Ausnahmepreisen.

J. Rosenberg
Katharinenstr. 8.

Alfred Scholz

Uhren und Goldwaren
365
M.-Neustadt
Lübeckerstraße 16

Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas 10 Pf., Uhrbügel 10 Pf., Uhrzeiger 10 Pf., Uhrabsfel 15 Pf., Uhrfeder 1 Mk.

Wir drucken

alle in Buchdruck herzustellenden Arbeiten wie: Jahres- und Geschäftsberichte, Rechnungsabschlüsse, Preisverzeichnisse und Prospekte, Flugblätter und Versammlungszettel, Formulare für kaufmännischen Gebrauch, Programme, Einladungs- und Eintrittskarten usw., in typographisch guter, zweckentsprechender Ausführung. Aufträge erbitten nach Grosse Münzstr. 3

W. Pfannkuch & Co.

Zum Weihnachtsfest

empfehle **Zigarren, Zigaretten** Rauch-, Kau- und Schnupftabak

in bekannter Qualität. 1958
Präsent-Mitthen in Packungen von 25 Stück in allen Preislagen von 1.00 an.

Louis Eckoldt, Zafobstrafen- u. Tischler-
Krugstrafen-Gde.

Punsch-Extrakte

selbst zu bereiten!

1 Originalfl. Reichels Punschextrakt-Essenz und 1/2 oder 1 Liter Weingeist (Spiritus Vin), n. 5, Vorschrift bereitet, gibt 2 Liter kräftigen Punschextrakt von höchster Reinheit, der sogleich zum Gebrauch fertig ist, 1/3 mit 2/3 heißen Wasser gemischt wird und von köstlichem Wohlgeschmack und grösster Bekömmlichkeit ist. 1640

Vorrätig in: Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedischem Punsch-, Grog- und Glühwein-Extrakt 75 Pf., Burgunder und Düsseldorf Punsch 90 Pf., 2 Ltr. Punsch-Extrakt. Royal-Punsch 1.- Mk., für je

Ein Versuch zeigt die ungeahnte Ersparnis.

„Die Destillierung im Haushalt“ Wertvolles Rezeptbuch zur Selbstbereitung sämtlicher Liköre sowie Kognak, Rum etc.

kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Niederlagen in ganz Deutschland in den durch Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

In Magdeburg: A. Bethke, Breiweg, Richard Eberius, Kaiser-Wilhelmplatz, Hans Eger, Breiweg, Max Ernsting, Jakobstr., B. F. Grubitz, Breiweg, Hennenberg & Co. Nchl., Wilhelmstr., Willy Hoppe, Haffelbachplatz, Hermann Jentsch, Altemarkt, Kasseler u. Ulrich, Gr. Müngstr. 19, Dr. Otto Krause, Altemarkt 20, Ab. Läschbart, Breiweg, Gebr. Polack Nchl., Breiweg, Bernhard Wienrich, Viktoriastr., R. Wirth Nchl., Breiweg; M.-Neue Neustadt: Paul Albrecht, Lübeckerstr., Gustav Graf, Lübeckerstr., Friedrich Paul, Lübeckerstr., Georg Wehmeyer, Schmidtstr.; M.-Alte Neustadt: Paul Eiselt, Hoheforststr., Carl Költze, Pfälzerstr.; M.-Friedrichstadt: Robert Ferchland, Heumarkt; M.-Wilhelmstadt: Otto Freytag, Annastr., Max Kühn, Annastr.; M.-Buckau: C. F. Semm, Schönebenderstr., Alb. Thiemecke, Sudenburgerstr.; M.-Sudenburg: Gustav Schubert, Galsersbaderstr., H. Starcklof, Galsersbaderstr.; M.-Werder: Joh. Hanusch, Mittelstr.

Wasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen! Man nehme aber nur Reichel-Extrakte mit dem Lichtstern und nichts andres. Es gibt keinen Ersatz!

Reizzeuge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Herrenhüte ◆
Damenhüte ◆
Kinderhüte ◆
Kindermützen ◆

kauft man am besten und billigsten nur allein in der Verkaufsstelle der 1279

Radeberger
Stroh- u. Filzhutfabrik

gegenüber Café Hohenzollern Breiweg 65 gegenüber Café Hohenzollern.

Alle kleinen Kinder

gleichviel ob Flaschen- oder Brustkinder, sollten von der 6. Woche ab zwischen durch schon etwas **Kremplings Nährzwieback** mit bekommen. Sie gedeihen am prächtigsten dabei. Man fängt mit einem halben Zwieback pro Tag an, fügt im Anfang eine Messerspitze voll Zucker hinzu, und vergrößert dann nach und nach die Portionen, je nach Appetit. Einfach als Brei mit Milch oder Wasser aufkochen. Mit hin bequemste Zubereitung und mithin besonders zu empfehlen für sehr beschäftigte Frauen. In Apotheken, Drogerien und allen besseren Geschäften erhältlich.

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Kauft auf Credit bei **BIENER & CHUSID** Breiweg 66

Paletots

Herren- und Knaben-Anzüge
Damen-Jacketts und -Kragen
Möbel und Betten

bei **Abzahlung**

von Mk. 1 die Woche.

Grosse Auswahl.

Bekannt allerbilligste Preise für sämtliche Artikel.

- Hervorragend schöne Krawatten
- Kragenschoner, Glacéhandschuhe
- Stoffhandschuhe, Oberhemden
- Serviteurs, Kragen, Manschetten
- Hosenträger, Normalzüsche
- Jagdwesten, Juavenjacketts, Ball-Charpes, seidene und halbseidene Tücher, Schlafdecken, Bettdecken
- Tischdecken, Fertige Bezüge
- Bettlaken, Handtücher, Tischtücher
- Servietten.

2059

Eigene Anfertigung sämtlicher Wäsche für Herren, Damen und Kinder in einfachen und eleganten Ausführungen, mit reellen Stoffe und gute Verarbeitung. Stets großes Lager. — Sehr billig.

D. Lichtenstein, Jakobstrasse 34
Ecke Blauheilerstr.

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Sonntag den 24. Dezember 1905.

16. Jahrgang.

Hannibal vor den Toren.

Der Feind steht vor dem Tor, der Winter,
Der Hannibal! Hab' acht, du Proletar,
Hab' acht aufs Weib und deine Kinder!
Er und der Tod — die sind ein Brüderpaar!

Und in dem grimmen Bund als Dritter
Ein finst'rer Fronvogt, dürr und falb,
Der Mamon steht, der harte Ritter,
Vom göttergleich verehrten goldenen Kalb.

Doch der ist innerhalb der Mauern
Und hilft den andern drauss zum Ueberfall,
Und unter seinem Griff erschauern
Die nicht zu seinem Cross gehören, all.

Er ist der wahre Feind der Armen!
Befreit von seiner harten Faust die Stadt!
Erschlagt erst ihn! Dann kann erwärmen,
Wen Frost und Hunger schon ergriffen hat.

So lass ihn nicht mehr länger hausen
Und schaffe, Proletar, an seinem Fall!
Er steht nicht vor dem Tore draussen,
In unsrer Mitte steht der Hannibal!

Fress-, Sauf- und Rauch-Kultur.

Ein artiges Kulturbild aus dem Leben unserer vornehmen Gesellschaft liefern die „Berliner Spaziergänge“, die ein Herr Doktor E. Carlotta in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ zu veröffentlichen pflegt. Diese „Berliner Spaziergänge“ sind nichts anderes als poetisch stilisierte Geschäftsreklamen, die als redaktioneller Text unter moralischer Verantwortung der Redaktion erscheinen und ausgezeichnet bezahlt werden. Sie sind also schon an sich, um all ihren gelehrten und geistreich klingenden Ausschmückungen ein Beitrag zur Geschichte der kapitalistischen Preßkorruption. Durch die Art aber, wie Herr Dr. Carlotta und die Firma Lessing ihr Geschäft betreiben, erwerben sie sich aber noch das eine Verdienst, daß sie Beiträge zur Kennzeichnung unserer sozialen Zustände liefern, die die Behauptungen des Wizekanzlers Poldowski über die zunehmende materialistische Genüßsucht der besitzenden Klassen ins hellste Licht setzen.

Der Doktor mit dem Dichternamen ist diesmal bei dem wichtigsten Kapitel der beginnenden Weihnachtswoche angelangt, nämlich bei der Festtafel. Nachdem er fürsorglich gechildert, wie eine Tafel aufs beste zu deden sei und nicht vergessen hat, die Spezialgeschäfte zu nennen, die für Beklame das meiste Geld übrig haben, kommt er in kunstvoller atemberaubender Steigerung auf „die Sache selbst“ zu sprechen. Nachdem der Fisch abgeholt ist und der Turbot und die Firma Lindenbergs dabei den höchsten Preis erhalten (und wohl auch bezahlt hat), kommt der Braten an die Reihe, dem

Herr Dr. Carlotta dieses zart empfundene und sozialpolitisch „vertiefte“ Gedicht in Prosa widmet:

Die uns Unerwartliche gesteigerten Preispreise lassen es begreiflich erscheinen, daß selbst in besser situierter Kreise beim Arrangement der Festtafel das früher übliche „große piece“ wegfällt und dafür Geflügel oder Wild substituiert wird. So wird denn das reichere Menü ein Hühnerrikassée a la Normande und einen saftigen Mehrlücken aufweisen, vielleicht auch ein Ragout von Wild und eine Brilléer Foularde — (das war die Poésie und jetzt folgt die „Klingende“ Prosa. D. Red.) — wenigstens solange unser vornehmer Berlin noch aus den ungeheuren, täglich durch frische Lieferungen ergänzten Beständen unseres maßgebenden Spezialgeschäfts für Wild und Geflügel, des Hoflieferanten Karl Fehnik, Mohrenstraße 45, versorgt wird. Seit 20 Jahren Lieferant der meisten Hofküchen, der Aristokratie und der Familien mittlerer Hochfinanz, hat sich Herr Fehnik einen großen Ruf als gründlicher Kenner seiner Branche erworben. Er ist Sachverständiger für dieselbe beim Amts-, Land- und Kammergericht, Berichterstatter des einschlägigen Ressorts für die Handelskammer und war Berater des landwirtschaftlichen Ministeriums bei Ausarbeitung des neuen Wildschonengesetzes. Mit ersten Staatspreisen prämiert usw.

Hier muß also die Fleischnot, die für Millionen und aber Millionen des deutschen Volkes ein Gegenstand der ersten Lebensbedürfnisse ist, als Beklame für den raffiniertesten Tafel-luxus dienen. Herr Fehnik, der staatspreisgekrönte Gerichtsachverständige und Mitgeschäftgeber, ist der Retter des Vaterlandes, der den Hofküchen mit Hühnern aus der Normandie und Foularden aus Brüssel über die schwere Zeit der Not hinweghilft:

„Der Weise wird beim Essen das Trinken nicht vergessen“, und Herr Carlotta vergißt, nachdem er die zahlungsfähigsten Wildbrethandlungen abgeklappert, natürlich auch die Weinhandlungen nicht. Da liest man u. a.:

... Für die Freunde des roten Burgunders gibt es noch einen Originalabzug des 1808er Chambertin; und alle diese Weine, deren Genuß uns mit höchster Freude an den wunderbaren Gottesgaben erfüllt, entstammen der Weingroßhandlung von Lorenz Adlon, eine der wenigen Deutschlands, in deren Kellern man noch jene hervorragenden Nummern des vorigen Jahrhunderts findet, welche, wie die Meissoniers und Menzels zu den höchsten Schöpfungen der Kunst, zu den auszerlesenen Maritäten der Vinokultur zählen.

Herr Wildbrethändler Fehnik wird „sozialphilosophisch“ eingeführt, Herr Adlon, der Weingroßhändler „kunsthistorisch“. Wird Herrn Fehnik zuliebe die Not des Volkes frech verhöhnt, so wird für Herrn Adlons Geld die Kunst schamlos geküßert. Meissonier und Menzel sind große Maler, deren Werke noch leben werden, wenn die gegenwärtige Periode bürgerlich-seudaler Fress- und Saufkultur längst der Vergangenheit und

der Verachtung einer späteren Generation anheimgefallen sein werden.

Herr Carlotta aber, der sein Handwerk versteht, rühmt noch die Fortschritte unserer bürgerlichen „Zivilisation“ und erscheint nun zum drittenmal im Dienste der Zigarrenfirma Menmert — diesmal „kulturbistorisch“. Er schreibt:

Gleichzeitig mit Kaffee und Lirer erscheinen nun auch als angenehmste Beförderer des opulenten Mahles Zigarren und Zigaretten. Aber was würden unsere „Herren Eltern“ zu einer Zigarre von 28 Zentimeter Länge und 5 Zentimeter im Durchmesser gesagt haben, wie sie neulich aus dem Importenlager von H. L. Menmert, Unter den Linden 54-55, für ein Liebesmahl geliefert worden sein sollen? Aus der berühmten Fabrik Calixto Lopez stammend, in glasgefütterten polierten Zedernholzlädchen a 5 Stück aufbewahrt, dürften diese „Conquistadores teutones“ (zu deutsch: „Deutsche Eroberer“) im Preise von 10 Mark pro Stück wohl einzig in Berlin dastehen.

Die „Herren Eltern“, die noch schwächern und jobbern mußten, würden wahrscheinlich gesagt haben: „Wenn wir bei unserm Liebesmahl nur 50 Gäste haben und für jeden drei Zigaretten rechnen, so kostet uns das Rauchzeug allein (die Zigaretten noch nicht gerechnet) das runde Sümmchen von 1500 Mark.“ Das ist ungefähr der Jahresverdienst von zwei bis drei Weberfamilien!

Was uns betrifft, so haben wir Herrn Dr. Carlotta ein Stück Wegs auf seinen goldgeplatteten „Berliner Spaziergängen“ begleitet aus echtem sozialpolitischen und kulturhistorischen Interesse. Den „Reid der besitzlosen Volksklassen“ gegen jene Fress-, Sauf- und Rauchgesellschaft erregen zu wollen, fällt uns gar nicht ein. Leute, die ihr Geld nicht besser zu verwerten wissen und die Menzels Bilder und den Wein der Firma Adlon auf eine Stufe stellen, sind keine beachtenswerten Existenzen, sondern im Grunde genommen verächtliche arme Teufel, arm an Geist, Charakter und Empfindung. Aber das regiert uns, das bläht sich auf und bläht auf uns herab, auf die „Barbaren“ und die „unreife Masse!“ —

Bermischte Nachrichten.

* **Heber die Heimat des Christbaums** schreibt Professor J. Kluge in der „Köln. Ztg.“: Noch heute ist der Weihnachtsbaum nicht überall in unserm Vaterland heimisch. Durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch kann man beobachten, wie er sich allmählich in verschiedenen Landschaften einbürgert. Heute bedarf es keines Beweises mehr, daß der Lichterbaum seiner altdeutschen Sitte angehört. Erst im 17. Jahrhundert beginnen die leichtesten Anfänge der Sitte in ganz spärlichen Zeugnissen. Ein schönes Buch von Alexander Dille hat mühselige Ermittlungen angestellt, um das Aufstehen des Weihnachtsbaumes im 18. und 19. Jahrhundert darzustellen. Vielleicht ist es bisher niemals beachtet worden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Indien die Heimat des Weihnachtsbaumes ist. In einem alten Reiseberichte des 16. Jahrhunderts, das einen Italiener namens Bartolomeo zum Verfasser hat, findet sich eine Schilderung von

Fenilleton.

Nachdruck verboten

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Maria Müller-Jahnke.
(13. Fortsetzung.)

Mir schossen die Tränen in die Augen, so schämte ich mich. Jetzt sah ich auch, daß das blendende Licht, das mich so erschreckt hatte, aus einem Auge glänzte. Die ganze Luft schwamm voller Monde; es wurde taghell. Auf beiden Seiten unseres Zuges dehnten sich Schienenstränge in schier unübersehbarer Breite aus; hellerleuchtete Straßen zellen tauchten aus der Dunkelheit empor. Weiße, glänzende Häuser winkten mir vorüberziehend zu, himmelhohe Häuser mit kleinen, von dunklen Blumenfenstern überhöhten Balkonen. Hinter einem dieser tausend Fenster sah das Glück. Ganz in Blau und Silber gekleidet, mit schönen, weißen, seidigen Engelsflügeln an den Schultern. Aber die Flügel hatte es zusammengelegt und das leuchtende Gesicht an die kohlenstaubgeschwärzten Scheiben gepreßt, um besser hinaussehen zu können. Es erwartete wohl bestimmt, daß ich heute noch kommen würde. . . .

Das neue Leben!

Und schrillender und gellender als alle andere: Signale — der letzte Pfiff! Dann ein plötzlicher, scharfer Ruck, so daß ich in die Maschen des an der Decke angebrachten Netzes greifen mußte, um mich festzuhalten.

In diesem Augenblick hatte ich eine Vision. Das Netz über mir senkte sich auf mich herab; seine Fäden spannen sich zu einem festen Gewebe zusammen, das sich eng um meine Stirn wob und erstreckend auf meine Brust sich legte. Und ich griff angstvoll mit beiden Händen um mich, um aus diesem Netze zu entkommen, das alle Gedanken mir zusammenpressen wollte. . . .

„Was ist Dir, Wilma?“ fragte meine Mutter bang.

Ich stammelte irgend etwas Unzusammenhängendes. Da drang ein kühler Luftzug in unser Coupee, ein lauter, hastender Menschenstrom flutete an der geöffneten Tür vorüber — tief atmete ich auf.

„Berlin!“

O, das neue Leben. . . .

Wir bestiegen eine Droschke und fuhren in das brandende Leben hinein; endlose Straßenzweige dehnten sich auf beiden Seiten des Weges. Der Lärm betäubte mich, der grelle Schein des elektrischen Lichtes blendete meine Augen. Und doch war ich enttäuscht: das sollte Berlin sein, diese hohen, grauen, schmucklosen Häuser, diese langen Straßen, diese eilenden Menschen, die so gar nichts Feierliches oder Außergewöhnliches an sich hatten. Was ich mir eigentlich vorgestellt hatte unter Berlin, heute weiß ich es nicht mehr. Jedenfalls etwas märchenhaft Schönes, Paradiesisches: die Kaiserstadt.

Allmählich wurden die Straßen breiter, die Schaufenster strahlender und bunter. Ein Schloss sprang uns entgegen, ein gewaltiger, lichtumflorter Palast mit Spiegelsteinen, die einen vollen Blick in eine marmorweiße Pracht gewährten.

„Das ist das kaiserliche Schloß?“

Mama verneinte. Es war das kaiserliche Schloß nicht. Im Auge erhaschte ich noch den Sinn der hohen Goldbuchstaben über der leuchtenden Rampe:

„Cafe National.“

Dann mit einem Mal umtraufte uns das neue Leben wie ein majestätischer Strom in Fülle: die Leipzigerstraße. Und vor einem der höchsten Häuser der Leipzigerstraße hielt meine Droschke still.

Wir verließen unser Gefährt, lösteten den Kutscher ab und gingen empor. Eine, zwei, drei Treppen. . . ich zählte nicht mehr, ich stieg und stieg.

Über das Geländer der Treppe blickte sich eine stolze Frauengestalt. Ein schwarzhaariger, hochfriehter Kopf, ein kluges, pikantes, alerndes Gesicht, auf der vollen Brust ein Ordensband — so erwartete mich die Frau Oberin im langen, fließenden Schleppeband.

In Wirklichkeit war es ein „Fräulein“, das ist: ein halber Mensch dem Wortlaut nach. Ich empfand es aber sofort und wußte es später mit Bestimmtheit, daß sie ein Vollmensch war. Sie ist mir, soweit der Altersunterschied das gestattete, eine Freundin geworden.

Sie begrüßte mich mit einem herzhaften Druck ihrer weichen, vollen Hand und führte mich selbst auf mein Zimmer, das ich mit zwei Kameradinnen zu teilen hatte. Vier Treppen hoch, ein Mansardendach nach dem Hofe hinaus mit

ausgebautem Fenster. Drei Betten, drei Kommoden, ein Tisch, der anscheinend ins Licht gerückt worden war.

Ich hatte eine Freistelle in der Anstalt.

Dann erhielt ich die Erlaubnis, mit Mama gehen zu dürfen. Eine Schwester meiner Mutter lebte in Berlin, und diese suchten wir auf.

Am Abend gegen neun Uhr kehrte ich heim. Mama und die Tante hatten mich in einen Omnibus gesetzt und dem Kutscher ein Trinkgeld in die Hand gedrückt; so hielt er still vor dem hohen Hause in der Leipzigerstraße und half mir freundlich aus dem Wagen auf das Pflaster hinab. Da stand ich auf der brandenden Straße — ganz allein. Und ganz allein stieg ich die vier Treppen zu meinem Zimmerchen hinauf.

Ein beklammendes Gefühl der Verlassenheit durchschauerte mich.

Die Zimmertür — Nr. 16, ich hatte mir die Nummer gemerkt — war verschlossen. Schüchtern klopfte ich an.

Eine zierliche Gestalt mit blassem Gesichtchen und einem dunkelblonden Flechtenkranz um den feinen Kopf öffnete mir.

„Ah —“ sagte sie gedehnt, indem ein Blick der Musterung mich überflog. „Sie sind die Neue?“

„Ja,“ erwiderte ich schüchtern.

„Bitte, kommen Sie herein.“ Geschäftig rückte sie auf dem mit Büchern und Handarbeiten bepäckten Tisch das Licht derart zurecht, daß ein kleiner Platz für meine Handtasche blieb und daß der Schein mir voll ins Gesicht fiel.

„Ich bin Mary Deike. Ich besuche die Gewerbeschule. Mein Vater war Lehrer in Märktisch-Friedland. Sie sind Predigertochter, nicht wahr? Aber Sie tragen Locken — wissen Sie, das darf nicht sein hier, Sie werden die Haare flechten müssen. Sie haben eine Freistelle, nicht wahr? — wir alle hier oben im vierten Stock; das heißt: ich habe nur eine halbe, weil Vater nur Lehrer war. Die da — eine verächtliche Handbewegung Mary Deikes machte mich auf das dritte Bett aufmerksam, aus dem ein dumpfer Laut, halb Schnardern, halb Grunzen erkante — „die da ist auch Pastortochter und hat selbstverständlich eine ganze. O, die ist fromm! Na, Sie werden morgen Ihr blaues Wunder erleben! Oder sind Sie auch so fromm? Aber nein, nein, Sie tragen ja Locken!“

(Fortsetzung folgt.)

Wachstümeln, die in Indien am 25. Dezember alljährlich bei großen Wallfahrten zu leuchten pflegten. Die Hebererfindung des festen Tages mit dem Brande selbst kann nicht Zufall sein und drängt uns zu der Vermutung, daß Missionare von Indien her die Sitte zu uns gebracht haben. Es wäre eine der merkwürdigsten Erscheinungen, daß unser germanisches Christentum in dem Weihnachtsbaum ein Abbild aus dem Buddhismus Indiens hätte. Aber das Zeugnis ist kaum anders zu deuten. Man höre den Wortlaut:

Mit feier von Calicut ligt ein Tempel mitten im Wasser / gewant auff dem alten fitten / mit fast ungleich der Kirck / Johans / im brannen zu Rom / zu beiden seiten Seulen / mitten im selben Tempel / ist ein Alter von stein gemacht / daruff man die Opfer vollbringt / und zwischen jeglichen den Seulen des andern Jhrcks stehn kleine Schifflin von stein gehawen / zweier schritt lang / gefüllt mit einem Öle / das selbe heißen sie Gusa / und zu rings um / am gestalt der Wasserreichs / stehen viel Baum all in einer gestalt / daran hängen sie Lichter und ampeln solcher menig / das es nicht zu zehlen ist / desgleichen auch um diesen Tempel so viel angezunder Lampeln und Leuchter / ungläublich zu sagen. Auf den 25. tag Decembers helt man dieses Feste / also / das alles Volk hie in 15. meil wegs darumb gelegen / Pfaffen / Edel und Bauers leut komen gemeinlich zu dieser Opferung / zum ersten / ehmal sie eingehn zu vollbringen das Opfer / so wäschen sie sich alle in dem gedachten Teich / darnach die feierlichsten Priester des Königs steigen also rheitend auff die gemalten Schifflin / darinnen das sie ist / und nachmals all das Volk geht zu den Pfaffen / welche ein jeden das Haupt falben von demselben Öle / darnach thun sie das Opfer auff dem Altar / darzu geordnet / vmd auff dem mittel des Altars steht ein uergroßer Teuffel / zu welchem sie geben / so dem jr darfomen / hien sie in wider dahin / und beten in an. Nach dem so setz sich ein jeder wider dahin / von dannen er komen ist / und ein jeder hab vberthat außs ihm was er well / so hat er dieselbe Zeit freyheit und geseit dajselbst / vmd in warheit so hab ich nie mehr vber bey einander gesehen / als an diesem orth / und da zu Mecha gewesen bin.

Der Titel des Buches, aus dem wir dieses wichtige Zeugnis für die Geschichte des Weihnachtsbaums genommen haben, lautet:

Die Nitterliche und Lobwürdige Keyß / des Geytrengen vmd vber all ander weit erfarnten Nitter / vmd Landtsfahrer / Herrn Ludouico Bartolmans von Colonia / Welche jagt von den Landen Egypto / Syria / von beiden Arabia / Persia / India / vmd Ethiopia / von deren Gestalt / Sitten / Leben / Religion / Glauben vmd Ceremonien / Auch von mancherley Thier / Vögeln / vmd anderen jetzamen Dingen. Das alles er selbst erfahren vmd gesehen hat.

Die deutsche Uebersetzung ist 1556 in Frankfurt a. M. erschienen. Die behandelten Reisen haben im Jahre 1503 stattgefunden, der Berichtsjahrer ist ein guter Beobachter, und seine Angaben machen durchaus den Eindruck der Glaubwürdigkeit. Freilich bleibt es zunächst unklar, auf welche Seite sich seine Mitteilungen über die Lichterbäume in Calicut beziehen.

* Ein Papageienroman. Eine Mitarbeiterin teilt dem „D. Z.“ eine Erfahrung mit, die einen merkwürdigen Beitrag zur Tierpsychologie enthält. Die Dame schreibt: Ein Bekannter von mir hat seit Jahren ein kleines, zierliches Papageienpärchen, sogenannte Anseparables; bekanntlich also benannt, weil man bei den stets dicht aneinander geschmiegt sitzenden Tieren beobachtet haben will, daß, sobald der eine Gatte stirbt, sich der zweite in kürzester Zeit zu Tode gedrückt. Es starb nun bei diesem Vogelpaar das Männchen. Das Weibchen sah gedrückt und innum, lebte aber, still seine Körner kauspernd, weiter. Mein Bekannter erfrand darauf ein zweites Anseparables-Paar und hing seinen Käfig dicht neben der kleinen grünen Wittib auf in der Meinung, ihr dadurch eine durchaus erlaubte Zerstreuung zu gewähren. Staun aber erblickt das neu

angelommene Papageienhändchen die Wittib, so quert, bierert, scharrt, glinst, kurz, fofelliert er in freilichster Weise mit seinem Gegenüber. Begehrlich bemittelt sich sein freies Weibchen, ihm mit sanfter Lodung zur Pflicht zurückzurufen. Die Wittib aber nimmt in gut gehobelter Demut alle schmeichelhaften Bemühungen mit Augenverbreiten hin und schielt, über den Freiwaff gebeugt, beständig mit scheierem Köpfehen zu ihm hinan, der an den Gitterstäben rüttelt und sich wie wahnfinnig gebärdet, bis man endlich beide kräftige aneinanderrißt, um so dem frevlen Spiel ein Ende zu machen. In der Nacht aber beging der junge Edemann Mord an seiner Gattin! Mit Wunden bedeckt, lag sie morgens tot im Sande des ehelichen Sterkes. Da es noch keine Kriminalgerichte für Vögel gibt, so bleibe mein Bekannter kurzerhand den Mörder in das Vogelbauer zur Wittib hüllber, um sich den zweiten Blutbesteckten Käfig reich aus den Augen zu schaffen. Die Ingeheure aber empfing mit fürchterlichen Gast über alle Massen unvorkommend. In wenig Augenblicken war der Bund fürs Leben geschlossen, und noch heute will das Wirren und Stößen kein Ende nehmen.

* **Strafporto für einen Dieb ins „Himmelreich“.** Der Antzichimmel hat sich in Baden ein niedliches Stückchen geleistet. Im Höllethal bei Freiburg i. Br. gibt es einen Ort Himmelreich. Der unfrankierte Weihnachtsbrief eines Kindes „An das Christkind im Himmelreich“ kam nach einigen Tagen von Post Falkenstein-Himmelreich mit 20 Pf. Strafporto belastet zurück und dem lählichen Bernert: „Adressat hier unbekannt! 20 Pfennig!“ Die kleine Wittiblerin wird arg enttäuscht sein. Hoffentlich kommt aber das Christkind doch zu ihr.

Das Kind erzählt.*

Mein Püppchen, ich will dir ein Märchen erzählen. Nun aber recht lieb sein, still sitzen! Nun hör: Es war mal ein Mädchen, ein kleines, ein liebes, Ich glaub' wohl, so groß nur wie ich bin, sieh her!

Dem hatte sein Mütterlein, denk' nur, wie lieblich, Ein Käppchen, ein rotes, fürs Köpfehen genäht. Nottkäppchen nun hieß es, so sagten die Leute. Nun hör' aber, Püppchen, wie böß es ihm geht:

Der Wolf — — (nein, das kommt noch nicht, erst etwas andres), Großmutter war krank, und damit sie sich freut, Sollt' Nottkäppchen gehn und ein Körbchen ihr bringen Mit Wein und mit Kuchen — — mit Kuchen — —, ach, heut'

Back' Mutter auch Kuchen; — du, der ist so köstlich, Rosinen darin und Zucker darauf! Halt, warte ein Lächeln, mein Püppchen, erst muß ich Zur Mutter ins Haus, in die Küche hinauf!

Und weißt du, komm' mit mir, wenn Mütterchen fertig, Erzählt sie uns beiden das Märchen am End'; Sie kann es viel besser, ich glaub' daß sie wirklich N. äppchen, Großmutter und Wolf selber kennt!

Anna Kleiber.

*) Aus „Kind und Kunst“, illustrierte Monatschrift, Verlag von Alexander Koch in Darmstadt.

Viehmarkt.

Magdeburg, 22. Dezbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 69 Rinder, 116 Kälber, 57 Schafvieh zc., 638 Schweine. Verkauf für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige — Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 36—38 Mt., c) mäßig genährte junge und ältere 33—35 Mt., d) gering genährte jeden Alters 30—32 Mt. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere —, c) mäßig genährte jüngere und ältere 31—34 Mt., d) gering genährte jüngere und ältere 28—30 Mt. Färren und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes — Mt., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Mt., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 28—29 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färren 25—27 Mt., e) gering genährte Kühe und Färren 20—24 Mt. Kälber: a) feinste Mast- 50—55 Mt., b) mittlere 42—49 Mt., c) geringe Saugkälber 32—40 Mt., d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mt. Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 33—36 Mt., b) ältere Mastlammern 31—33 Mt., c) mäßig genährte 28—30 Mt. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 73 Mt., b) fleischige 70—72 Mt., c) gering entwickelte 66—69 Mt., d) Sauen 62—68 Mt. Verkauf und Tendenz lebhaft. Ueberstand: — Rinder, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Ner, Eger und Moldau.		Saß		Buda	
Jungbunzlau	20. Dez.	+ 0.06	21. Dez.	+ 0.05	0.01	—
Lann	„	+ 0.02	„	+ 0.04	0.06	—
Budweis	„	+ 0.00	„	+ 0.00	—	—
Prag	„	+ 0.12	„	+ 0.00	0.12	—
Unfrut und Saale.						
Straußfurt	21. Dez.	+ 1.35	22. Dez.	+ 1.40	—	0.05
Weissenfels Untp.	„	+ 0.66	„	+ 0.64	0.02	—
Trotha	„	+ 2.20	„	+ 2.22	—	0.02
Wittenberg	„	+ 1.94	„	+ 1.90	0.04	—
Bernburg	„	+ 1.56	„	+ 1.50	0.06	—
Salze Oberpegel	„	+ 1.68	„	+ 1.66	0.02	—
Salze Unterpegel	„	+ 1.40	„	+ 1.22	0.18	—
Mulde.						
Dessau	21. Dez.	+ 0.92	22. Dez.	+ 0.91	0.01	—
Elbe.						
Yardubitz	20. Dez.	— 0.04	21. Dez.	— 0.02	—	0.02
Braunbeis	„	+ 0.15	„	+ 0.04	0.11	—
Melmit	„	+ 0.02	„	— 0.24	0.26	—
Leitmeritz	„	+ 0.12	„	— 0.09	0.21	—
Müßig	21. „	+ 0.24	22. „	+ 0.12	0.12	—
Dresden	„	— 1.02	„	— 0.14	0.12	—
Zorgau	„	+ 1.33	„	+ 1.12	0.21	—
Wittenberg	„	+ 2.29	„	+ 2.18	0.11	—
Hoßlau	„	+ 1.80	„	+ 1.75	0.05	—
Barby	„	+ 2.16	„	+ 2.10	0.06	—
Schönebeck	„	+ 1.90	„	+ 1.83	0.07	—
Magdeburg	22. „	+ 1.82	23. „	+ 1.78	0.04	—
Zangermünde	21. „	+ 2.80	22. „	+ 2.74	0.06	—
Wittenberge	„	+ 2.55	„	+ 2.54	0.01	—
Broda-Dömitz	„	+ 2.04	„	+ 3.02	—	0.93
Lauenburg	„	+ 2.00	„	+ 1.98	0.02	—

Zum Feste
 Gänsebrüste
 Geräuch. Aale
 Braunsch. Zervelatwurst
 Holsteiner Schinkenwurst
 Prachtvollen echten
 Nigauer Limburger
 Vollfetten Tilsiter
 Echten vollsäftigen
 Emmentaler
 Land-Korbkäse
 Grosse Bauernkäse
 ff. Harzer Käse
 Tägl. frische Dampf-
 Molkerei-Butter
 1.20 1.25 1.30
 5% Rabattsparmarken
 Butter-Handlung
 „Edelweiß“
 Inh.: J. Lehmann
 40 Sudenburg 40
 Halberstädterstr.
 Am 1. Feiertage bleibt
 mein Geschäft geschlossen.

Die Akten sind geschlossen

über den Bohnenkaffee, — die Wissenschaft hat gesprochen!

Die gleiche Wissenschaft hat auch über Kathreiners Malzkaffee geurteilt. — Sie spendet ihm uneingeschränktes und einstimmiges Lob wegen seiner vollkommenen Unschädlichkeit und vor allem wegen seines charakteristischen würzigen Kaffeegeschmacks, den Kathreiners Malzkaffee allein — dank einem besonderen Fabrikations-Verfahren — vor sämtlichen andern Malzkaffees und sonstigen Ersatz-Getränken voraus hat.

Hier ist der Beweis:

Dr. Bettendorfer: — „... daß Kathreiners Malzkaffee frei von schädlichen Substanzen ist und durch seinen kaffeearthigen Wohlgeschmack, seine appetitliche Außenseite und seine für jeden Käufer sofort erkennbare Reinheit alle andern Kaffee-Surrogate wesentlich überragt.“

Dr. Schow: — „Aus Gesundheits-Rücksichten verhindert, Bohnenkaffee zu trinken, verspüre ich nach dem Genuß von Kathreiners Malzkaffee keinerlei Folge-Erscheinungen, wie sie der Bohnenkaffee zeigt. Der Geschmack dieses Malzkaffees ist ein so guter und reiner, daß er mit Genuß für sich getrunken werden kann.“

Prof. Dr. Perichetti, Rom: — „Kathreiners Malzkaffee ist eines der besten Ersatzmittel für Kaffee, speziell für leicht erregbare Naturen.“

Professor Dr. Gueppe: — Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Prag. „... diese Nachteile sind zum ersten Male in Kathreiners Malzkaffee beseitigt. . . . Vor allem fehlt jede nachteilige Wirkung auf die Verdauung, so daß das Präparat ganz besonders statt des in vielen Fällen nur schädlichen Bohnenkaffees bei Kindern, Bleichsüchtigen, Mädchen und schwächlichen Frauen zu empfehlen ist, welche letztere beiden Klassen so sehr zum Mißbrauch von Kaffee neigen.“

Professor Dr. Eulenburg: — Geheimmedizinalrat. „Meine Meinung über Kathreiners Malzkaffee geht dahin, daß dieser eins der besten — vielleicht das beste — der zurzeit gebräuchlichen, mir bekannten Kaffee-Ersatzmittel darstellt.“ (— Die Frau, IX. 5 p. 308.)

Professor Dr. Buchner: — normaler Direktor des Hygienischen Instituts der Universität München. „Die Einführung und Verbreitung von Kathreiners Malzkaffee muß vom hygienischen Standpunkt aus als ein Verdienst betrachtet werden.“

Billing! Billing! Billing!
 Hüte, Mützen 1711
 Hosenträger, Krawatten
 Wasche, Taschentücher
 auch aus Konfurmaste kammernd
 22 Altmarkt 22.
 Schlittschube
 bewährtester Systeme von Mt. O. 70
 an und
 Schlitten
 leichtest Mt. 2.00, kauft man am
 besten bei 1907
 Börsche
 Sudenb., Halberstädterstr. 116 b.

Das entscheidende Schlusswort.

Da diese höchsten und vollkommensten Genuss-Eigenschaften, welche den Malzkaffee allein zum vollwertigen Ersatz für Bohnenkaffee befähigen, nur der echte Kathreiners Malzkaffee besitzt, und nur dieser allein, so kommt natürlich alles darauf an, dass man beim Einkaufe auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhält. Man lasse sich also durch Anpreisungen aller möglichen andern „Malzkaffees“ nicht täuschen und irreführen, sondern

merke — sich — ganz — genau:

Der echte Kathreiners Malzkaffee wird nur in fest verschlossenen Paketen verkauft, welche das Bild und die Namensunterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führen. Wer also jetzt im Dienste seiner Gesundheit dem grossen Zuge der Zeit folgen will, der mache Kathreiners Malzkaffee zu seinem täglichen Getränk und beginne damit sogleich.

2068